

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

90. Jg. 16./17. Januar 2021 / Nr. 2

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,20 Euro, 2063

Franziskus: Fußballfan von Kindesbeinen an



Der Papst kennt sich mit Fußball aus, machte er im Interview mit einer italienischen Sportzeitung deutlich. Darin blickte er auf eigene Erfahrungen als Torwart zurück und äußerte sich über die heutige Sportwelt. **Seite 7**

Eine große Kampagne in der letzten Amtszeit



Das letzte Jahr vor dem Ruhestand wird für Peter Neher alles andere als gemütlich. Mit einer großen Kampagne will der Präsident des Caritasverbands den Klimawandel und die Corona-Krise sozial gestalten. **Seite 5**

Kloster Mettens Mitbegründer

Man könnte den heiligen Gamelbert von Michaelsbuch, den Mitbegründer des Klosters Metten, gut als Patron der bayerischen Landpfarrer erklären. Sein Fest feiert die Kirche am 17. Januar. **Seite III**

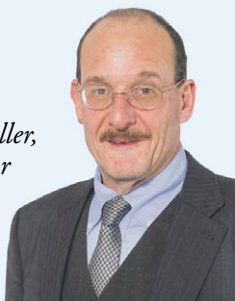


Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der unwürdige Sturm aufs Kapitol (Seite XV) lenkt den Blick und die Hoffnungen der Weltöffentlichkeit auf den neuen, katholischen US-Präsidenten Joe Biden, der am 20. Januar vereidigt wird. Dabei erinnern sich jene Menschen, die damals schon lebten, auch zurück an John F. Kennedy. Er trat vor genau 60 Jahren das Amt an und war bis zur Ermordung am 22. November 1963 der erste Katholik im Weißen Haus. Unser „Thema der Woche“ (Seite 2/3) geht der Frage nach, inwieweit sich Glaube und Wirken Kennedys beeinflussten. Auch wenn aus Platzgründen der gemeinsame Kampf mit Martin Luther King zur Befreiung der US-Afrikaner aus der Unterdrückung nicht berücksichtigt werden konnte, so zeigt sich auch so, dass der gesundheitlich angeschlagene und persönlich durchaus nicht immer glaubwürdige Kennedy eine sehr an Werten orientierte Politik verfolgte. Zudem verwirklichte er durch seine mitreißenden Reden den Anspruch, Präsident aller Amerikaner zu sein. Er wurde in der ganzen Welt gehört. Mit wohlgesetzten, mäßigen Worten unterschied er sich wesentlich vom törichten Geschwätz mancher Nachfolger.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Der Mann, der Amerika einen soll

Wohl nie seit dem Bürgerkrieg 1861 bis 1865 waren die USA tiefer gespalten als heute. Der neue Präsident Joe Biden muss die zerrüttete Nation einen. Kann ihm das Beispiel seines katholischen Vorläufers John F. Kennedy vor 60 Jahren helfen? **Seite 2/3**

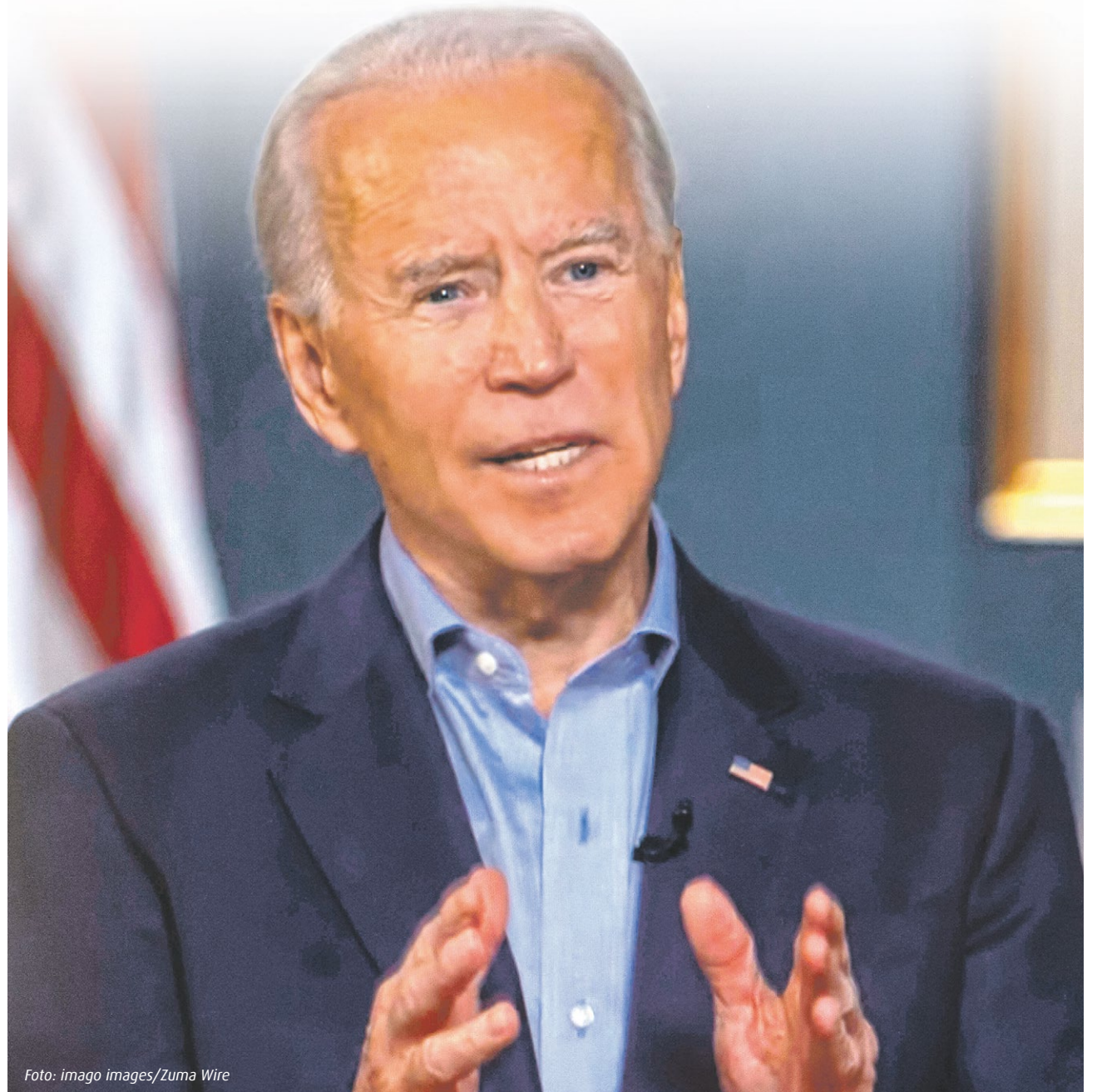
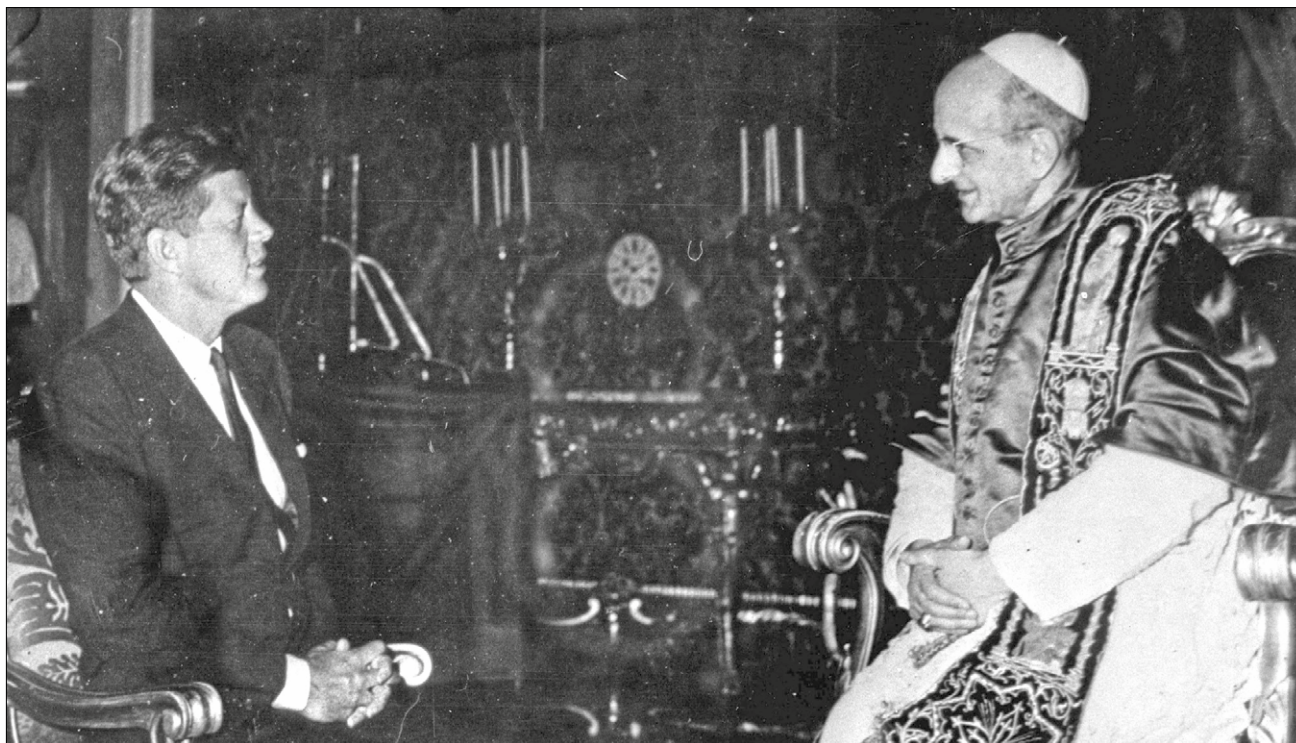


Foto: imago images/Zuma Wire

DIE ÄRA VON JOHN F. KENNEDY

Zufall oder doch mehr?

Der erste katholische US-Präsident betonte stets seine religiöse Neutralität



▲ John F. Kennedy, der einst schon aus der Hand von Papst Pius XII. die Kommunion empfing, wurde am 2. Juli 1963 von Papst Paul VI. empfangen. Dessen Vorgänger, Johannes XXIII., leistete in der Kubakrise einen wichtigen Beitrag zum Weltfrieden.

Am Mittwoch, 20. Januar, wird – erst recht nach den jüngsten Vorfällen – unter den Augen der ganzen Welt Joe Biden von den Demokraten als neuer US-Präsident vereidigt. Der 78-Jährige ist unter 46 US-Präsidenten aus 233 Jahren erst der zweite Katholik. Als John F. Kennedy 1961, vor 60 Jahren, als erster Katholik den Amtseid ablegte (siehe „Die Woche“), war dies ein großes Ereignis. Unser Autor Michael Schmid, promovierter Historiker und Verfasser eines Buchs über Kennedys Militärpolitik, geht der Frage nach: Wie katholisch war der erste katholische US-Präsident wirklich – und was hatte das für Folgen?

„Ich habe die Nase voll von Leuten, die mir unterstellen, ich wollte das Gold von Fort Knox durch Weihwasser ersetzen“, klagte John F. Kennedy, Präsidentschaftskandidat der Demokraten, im Herbst 1960 frustriert über die Kampagne seiner Gegner. Falls er das Kopf-an-Kopf-Rennen gegen Richard Nixon gewinnen sollte, würde er nicht nur als jüngster Präsident der USA vereidigt werden, sondern eben auch der erste Katholik in diesem Amt sein.

„Jack“ Kennedy galt vielen als der geborene Anführer. Der Spross aus

Präsident Kennedy, der erste Katholik im Amt, wurde vielfach als Lichtgestalt wahrgenommen. Dunkle Seiten seiner Person und seines Wirkens blieben weitgehend im Verborgenen.



einer der reichsten und schillerndsten Familien des Landes versprühte jugendlichen Elan, Selbstbewusstsein und Charisma, war mit Tapferkeitsmedaillen und dem Pulitzer-Preis geehrt worden und wollte mit seiner „New Frontier“-Vision den amerikanischen Pioniergeist wiederbeleben.

Nur wenige wussten um seine schweren gesundheitlichen Probleme. Man sah in ihm einen modernen König Artus, der das Weiße Haus zu einem neuen Camelot umgestalten und die fähigsten Persönlichkeiten der Nation um sich versammeln würde. Doch ein Faktor barg das Potential, die vielversprechende Kandidatur zu ruinieren: Kennedys katholische Konfession.

Antikatholische Vorurteile und Repressalien hatten eine jahrhundertalte Tradition in den USA, die sich seit den Zeiten der puritanischen Gründungsväter als zutiefst protestantisches Gemeinwesen betrachteten: Katholiken standen im Ruf, ihren Gehorsam zum Vatikan über das Wohl der Republik zu stellen und keine aufrichtigen Demokraten sein zu können. Das hatte auch mit den immer neuen Einwanderungswellen im 19. Jahrhundert aus Irland, Italien oder Polen zu tun.

John F. Kennedy, genannt Jack, wurde am 29. Mai 1917 in Brookline, Massachusetts, geboren. Sein Vater Joseph interessierte sich nicht sonderlich für Religion; der vielbeschäftigte Geschäftsmann (mit

umstrittenem Ruf) und spätere Botschafter in London überließ die Erziehung seiner neun Kinder der tiefgläubigen Mutter: Rose Kennedy besuchte jeden Tag die Messe in ihrer Kirche St. Aidan. Hier wurde Jack Kennedy getauft und wirkte später als Ministrant.

Rose hatte ein Auge darauf, dass ihre Kinder das Tischgebet nicht vergaßen und bibelfest erzogen wurden. Mit 13 Jahren schickte man Jack für ein Jahr auf die katholische Canterbury Schule in Connecticut. Allerdings begann er zunehmend das Interesse an Religion zu verlieren und spielte sogar einmal mit dem Gedanken, aus der Kirche auszutreten.

Kommunion vom Papst

Von Connecticut behielt Jack immerhin eine prägende Begegnung mit einem Missionar in Erinnerung, dessen Arbeit in Indien ihn zutiefst beeindruckte – als Präsident sollte er mit dem Peace Corps seine eigene Entwicklungshilfe-Organisation gründen. Anlässlich der Krönung von Pius XII. reiste die Kennedy-Familie im März 1939 nach Rom und Jack empfing die Kommunion direkt aus den Händen des neuen Pontifex.

Seinen Einsatz im Pazifikkrieg überlebte Jack nur mit Glück: Als Kommandant des Schnellboots PT-109, das von einem japanischen Zerstörer gerammt wurde, schaffte er es trotz eigener Verwundung, einen Schwerstverletzten zu bergen und seine Crew zu retten. Sein ältester Bruder Joe kam 1944 bei einem militärischen Himmelfahrtskommando ums Leben, und so erbte Jack die vom Vater auferlegte Bürde, eine politische Karriere anzustreben.

Er besuchte noch immer regelmäßig die Heilige Messe, war aber kaum mehr an religiösen Themen interessiert: Er zählte zur Generation der Kriegsheimkehrer, die Amerika politisch reformieren wollten. Jack, der 1947 ins Repräsentantenhaus einzog und 1953 Senator für Massachusetts wurde, bildete mit seiner Frau Jacqueline seit 1953 das glamouröse Traumpaar schlechthin, wie geschaffen, um frischen Wind ins Weiße Haus zu bringen.

Doch als er seine Bewerbung um die Präsidentschaft 1960 ankündigte, dominierte abermals sein Katholizismus die Berichterstattung und erwies

sich bereits bei der Kandidaten-Nominierung als Belastung: Bei einer Radioansprache antwortete Jack auf die Frage, wie seine Religion seine Präsidentschaft beeinflussen würde, er werde die Trennung von Kirche und Staat vehement verteidigen. Alles andere wäre eine Verletzung der Verfassung ebenso wie eine „Sünde gegen Gott“.

Bei den Vorwahlen in Wisconsin ließ einer von Kennedys Wahlkampfmanagern heimlich antikatholische Flugblätter an katholische Haushalte verteilen, und in einer Trotzreaktion wählten die Katholiken von Wisconsin tatsächlich überwiegend Kennedy. Noch schärfer wurde der Gegenwind im Präsidentschaftswahlkampf gegen den republikanischen Kandidaten Richard Nixon. Im Mai 1959 erklärten noch immer 24 Prozent der US-Wähler, ihre Stimme niemals einem Katholiken zu geben.

Evangelikale Prediger überschwemmten einige Bundesstaaten mit antikatholischen Hass-Pamphleten. Am 12. September 1960, einem schwülwarmen Abend in einem Hottelsaal im Zentrum von Houston, trat Kennedy vor ein Auditorium aus 300 der einflussreichsten protestantischen Kirchenvertreter der Südstaaten, die meisten von ihnen Republikaner.

Die Greater Houston Ministerial Association hatte ihn zu einem Test eingeladen: Kennedy sollte beweisen, dass er als Präsident nicht die Marionette des Papstes sein würde. Wobei viele der Evangelikalen Kennedy nicht nur wegen seines Katholizismus, sondern auch wegen seiner liberalen Überzeugungen missbilligten; auch fürchteten sie, ihren bisherigen Einfluss im Weißen Haus zu verlieren.

Katholische „Nachhilfe“

Kennedy nahm die Herausforderung an, obgleich ihn sein Berater Ted Sorensen gewarnt hatte, durch diese eine Rede könne er die komplette Wahl gewinnen oder verlieren. Schnell noch ließ sich Kennedy katholische Nachhilfe durch den Theologen John Cogley geben.

Als er dann in Houston ans Rednerpult trat, war er einmal mehr die Selbstsicherheit in Person: „Ich bin nicht der katholische Präsidentschaftskandidat, ich bin der Präsidentschaftskandidat der Demokratischen Partei, der zufällig auch Katholik ist.“ Und: „Sollte diese Wahl auf der Voraussetzung entschieden werden, dass 40 Millionen Amerikaner mit dem Tag ihrer Taufe die Möglichkeit, Präsident zu werden, verloren haben, dann ist diese Nation der eigentliche Verlierer.“

Mit seiner im Fernsehen ausgestrahlten Rede beeindruckte Kennedy ein Millionenpublikum. Lang-



▲ Beim England-Besuch 1963 nahm der Präsident am Sonntagsgottesdienst im Dorf Forest Row in East Sussex teil und plauderte danach mit Pfarrer Charles Dolman.

fristig wirkte sie als Weckruf für eine jüngere Generation katholischer Politiker, darunter John Kerry und Nancy Pelosi. Kurzfristig konnte Kennedy zahlreiche neue Wähler hinzugewinnen, ein entscheidender Faktor beim hauchdünnem Wahlsieg vom 8. November 1960: Bei 68 Millionen Stimmen betrug sein Vorsprung gerade einmal 112 827. Die Katholiken, früher in Republikaner und Demokraten gespalten, unterstützten zu 80 Prozent Kennedy.

Der Gewählte hielt Wort: In seiner kurzen Amtszeit legte er Wert auf eine klare Trennlinie zwischen Kirche und Staat und auf Religionsfreiheit gemäß dem ersten Verfassungszusatz. Er lehnte es ab, katholische Schulen aus der Staatskasse zu finanzieren, und äußerte sich positiv zum Thema Geburtenkontrolle. Einige katholische Bischöfe machten aus ihrer Enttäuschung keinen Hehl, doch die Mehrheit der katholischen Amerikaner brachte Kennedy ungeschmälerte Sympathie entgegen.

Bekanntermaßen alles andere als katholisch waren Kennedys zahllose Frauengeschichten und außereheliche Affären. Inwieweit er sich bei

seinen politischen Entscheidungen überhaupt von seinen religiösen Überzeugungen und seinem Gewissen leiten ließ, ist nicht leicht zu beurteilen. Christlich-humanistischen Werten entsprachen zum Beispiel viele soziale Aspekte des „New Frontier“-Programms: Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut, Arbeitslosigkeit und Unterentwicklung, sogar ein Impfprogramm für Millionen von Kindern.

Andererseits galt Kennedys Weigerung, während der gescheiterten Invasion in der Schweinebucht Mitte April 1961 der schwer bedrängten Brigade aus Exilkubanern offene Unterstützung zukommen zu lassen, in den Augen vieler als Verrat. Der mit den Kennedys befreundete Bostoner Kardinal Richard Cushing – der Jack übrigens für alles andere als religiös hielt – half mit, das Lösegeld an Fidel Castro für die Freilassung der Gefangenen zu organisieren.

Gleichzeitig zählt Kennedy zu den wenigen Menschen, die von sich behaupten konnten, durch persönliche, ja einsame Entscheidungen die Schöpfung und die menschliche Zivilisation vor dem Untergang bewahrt

zu haben – nämlich in der Kubakrise vom Oktober 1962: Nachdem die US-Geheimdienste die sowjetischen Raketen auf Kuba entdeckt hatten, plädierten einige Berater für die Bombardierung der Abschussrampen, ehe die Raketen einsatzbereit waren. Kennedy entschied sich jedoch für die „mildere“ Seeblockade.

Am 23. Oktober knüpfte er über Mittelsmänner Kontakt zum Papst: In der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober formulierte Johannes XXIII. den Text eines Friedensappells. Als am 27. Oktober 1962 ein Aufklärungsflugzeug über Kuba abgeschossen wurde, drängten die Militärs zum Gegenschlag. Kennedy behielt im Gegensatz zu seinen Beratern einen kühlen Kopf und entschied sich für einen rettenden Deal mit Sowjetführer Nikita Chruschtschow.

Hätte der Hardliner Richard Nixon 1960 die Wahl gewonnen, wären diese Entscheidungen wahrscheinlich ganz anders ausgefallen: mit dem Resultat eines globalen Atomkriegs.

Pionier der Mondlandung

In der Reihe aller US-Präsidenten sticht Kennedy als einer der begnadetsten Redner heraus: Die Resultate seiner Realpolitik fielen nicht selten enttäuschend aus, doch als politischer „Prediger“ vermochte er bei der Mobilisierung seiner Zuhörer gleichsam Berge zu versetzen. So etwa mit dem 1961 abgegebenen Versprechen, „noch vor Ende dieses Jahrzehnts einen Menschen auf dem Mond landen zu lassen und ihn wieder sicher zur Erde zurückzubringen“.

Am 26. Juni 1963 rief Kennedy den 400 000 Zuschauern vor dem Schöneberger Rathaus zu: „Alle freien Menschen, wo immer sie leben mögen, sind Bürger von Berlin, und deshalb bin ich als freier Mann stolz darauf, sagen zu können: Ich bin ein Berliner!“ Dies war zugleich Garantie der Sicherheit, Ausdruck höchster Anerkennung und Aufruf zum Durchhalten für die Frontstadt des Kalten Kriegs.

Im Herbst 1963 standen die Chancen für Kennedys Wiederwahl ausgezeichnet: In Umfragen führte er mit weitem Vorsprung vor etwaigen Herausforderern. 75 Prozent der US-Amerikaner rechneten mit seiner Bestätigung. Als am 22. November 1963 gegen 12.30 Uhr in Dallas die tödlichen Schüsse fielen, verlor eine ganze Generation in den USA und weltweit ihren Hoffnungsträger.

Der Mythos aber lebt: Viele US-Amerikaner nennen ihren ersten katholischen Präsidenten in einem Atemzug mit einem anderen großen, zugleich vielfach angefeindeten und schließlich ermordeten Präsidenten: Abraham Lincoln. *Michael Schmid*

Kurz und wichtig



Im Ruhestand

Der langjährige Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Hans Langendörfer SJ (70; Foto: KNA), ist am Dreikönigstag in den Ruhestand verabschiedet worden. Er war 24 Jahre lang im Amt und erlebte vier Vorsitzende: Kardinal Karl Lehmann, Erzbischof Robert Zollitsch, Kardinal Reinhard Marx und den amtierenden Vorsitzenden, den Limburger Bischof Georg Bätzing. Bischöfe und Laien würdigten den Jesuitenpater für seinen treuen Dienst. Die Bischofskonferenz wählt Ende Februar auf ihrer Online-Vollversammlung Langendörfers Nachfolger oder Nachfolgerin. Bis dahin teilen sich übergangsweise zwei kommissarische Nachfolger seine Aufgaben.

Einheit der Christen

Der zentrale Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen wird in diesem Jahr am 24. Januar um 17 Uhr in der Evangelisch-Lutherischen Hauptkirche St. Petri in Hamburg gefeiert. Gastgeber ist die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK). Zugleich wird im Rahmen dieses Gottesdienstes das Jahr der Ökumene 2021/2022 feierlich eröffnet. Unter www.youtube.com/user/kirchehamburg wird der Gottesdienst live im Internet übertragen.

Lektorendienst

In der katholischen Kirche können nun auch ganz offiziell Frauen das Amt einer Lektorin und Kommunionhelferin ausüben. Ebenso sollen Mädchen und Frauen als offiziell beauftragte Messdienerinnen tätig werden können. Mit einer entsprechenden Änderung des Kirchenrechts hat Papst Franziskus am Montag eine weltweit bereits lange bestehende Praxis rechtlich neu geregelt. Mit dem Erlass „Spiritus Domini“ (Der Geist des Herrn) änderte der Papst Kanon 230 Paragraph 1 des kirchlichen Gesetzbuchs. Demnach können nun getaufte Laien, die das entsprechende Alter und die Fähigkeit haben, mit „dem festgelegten liturgischen Ritus dauerhaft in den Diensten der Lektoren und Akolythen eingesetzt werden“. Allerdings ist damit „nicht das Recht auf Unterhalt oder Vergütung vonseiten der Kirche“ verbunden.

Gegen Islamismus

Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick ruft die internationale Staatengemeinschaft zu mehr Einsatz im Kampf gegen den Islamismus in Nigeria auf. Besonders der Norden des Landes leide unter dem Terror von „Boko Haram“, der Menschen töte, Ernten zerstöre und Flucht verursache, sagte Schick anlässlich des diesjährigen katholischen Afrikatags, der traditionell rund um den Dreikönigstag begangen wird.

Abtreibungsgesetz

Nach jahrelanger politischer Auseinandersetzung sind in Argentinien Abtreibungen jetzt straffrei. Der Senat stimmte mit 38 Ja- gegen 29 Nein-Stimmen für ein historisches Abtreibungsgesetz. Demnach können Schwangerschaften nun bis zur 14. Woche straffrei beendet werden. Die Kosten trägt das öffentliche Gesundheitssystem.

TRAUER IM VATIKAN

Leibarzt des Papstes tot

Mediziner starb an Corona – Franziskus: Impfen ethisches Gebot

ROM (KNA) – Fabrizio Soccorsi, der Leibarzt von Papst Franziskus, ist im Alter von 78 Jahren an den Folgen einer Corona-Infektion gestorben. Die Vatikanzeitung „Osservatore Romano“ berichtete am Wochenende, dass er wegen einer Krebserkrankung in der römischen Gemelli-Klinik in Behandlung gewesen war. Dabei sei es zu „Komplikationen“ durch Covid-19 gekommen.

Soccorsi wurde am 2. Februar 1942 in Rom geboren und schloss 1968 sein Medizinstudium ab. Er arbeitete als Facharzt für Innere Medizin mit dem Spezialgebiet Hepatologie und war auch in der akademischen Lehre tätig. Zudem war er als Chefarzt der römischen Klinik San Camillo sowie als Berater des medizinischen Dienstes im vatikanischen Governatorat tätig. 2015 ernannte der Papst den Italiener zu seinem persönlichen Leibarzt.

Franziskus wollte sich in dieser Woche gegen das Coronavirus impfen lassen. Der Vatikan sei bereit, mit den Immunisierungen in den eigenen Reihen zu beginnen. „Ich habe mich angemeldet, es muss getan werden“, betonte das Kirchenoberhaupt am Wochenende. Er glaube, dass aus ethischer Sicht jeder den Impfstoff nehmen sollte. Wer es nicht tue, setze nicht nur das eigene, sondern auch das Leben anderer aufs Spiel.

Der 84-Jährige kritisierte in diesem Zusammenhang eine „selbstzerstörerische Verweigerungshaltung“, für die er kein Verständnis habe. Er könne sich nicht erklären, wieso manche Skeptiker eine Impfung für gefährlich hielten. Wenn die Ärzte



▲ Trauert um seinen Leibarzt: Papst Franziskus (im Bild bei der Christmette an Heiligabend 2020). Foto: KNA

das Präparat für unbedenklich erachteten, spreche seiner Meinung nach nichts dagegen. Der Argentinier verwies auf seine Kindheitserfahrungen während der Polio-Krise: Nicht nur damals habe sich ein Impfstoff als segensreich erwiesen.

Bereits vor einigen Tagen hatte der Vatikan mitgeteilt, dass man mit einem zügigen Start der Corona-Impfungen rechne. Es seien rund 10 000 Dosen des Mittels vom Mainzer Hersteller Biontech und seines US-Partners Pfizer bestellt worden. Diese Zahl reiche, um den internen Bedarf zu decken.

Impfberechtigt sind neben Angestellten des Heiligen Stuhls und der Vatikanstadt auch mitversicherte Angehörige und Pensionäre. Die Beschäftigten mussten vor Weihnachten erklären, ob sie eine Impfung wünschen oder nicht.

Ab Geburtsbeginn strafbar

Spätabtreibungs-Schuldspruch gegen zwei Frauenärzte bestätigt

LEIPZIG (epd/KNA) – Nach einem Kaiserschnitt können Ärzte keinen legalen Schwangerschaftsabbruch vornehmen. Ist erst einmal die Gebärmutter geöffnet, stellt die dann erfolgte Tötung des Kindes einen strafbaren Totschlag dar.

Der 5. Strafsenat des Bundesgerichtshofs in Leipzig bestätigte damit die Verurteilung zweier Geburtsmediziner wegen Totschlags in minder schwerem Fall. Hintergrund des Verfahrens war die Schwangerschaft einer Frau mit Zwillingen. Bei einem Kind entwickelten sich schwere Hirnschäden, der andere

Zwilling entwickelte sich normal. Nach einer Beratung wollte die Frau einen sogenannten selektiven Schwangerschaftsabbruch vornehmen lassen: Der hirngeschädigte Zwilling sollte getötet, der andere entbunden werden.

Anstatt aber den Fötus während der Schwangerschaft im Mutterleib zu töten, wie es bei einer entsprechenden Indikation rechtlich zulässig und medizinisch möglich gewesen wäre, warteten die Ärzte den Beginn der Geburt ab, um den Eingriff vorzunehmen. Anschließend wurde der andere Zwilling mit einer Kaliumchlorid-Injektion getötet.

„Stein kommt ins Rollen“

Weihbischof Losinger kritisiert Theologen-Vorstoß zu Sterbehilfe

AUGSBURG (KNA) – Der Augsburger Weihbischof Anton Losinger lehnt den Appell prominenter protestantischer Theologen ab, einen assistierten professionellen Suizid in kirchlichen Einrichtungen zu ermöglichen.

„Damit ist eine schiefe Ebene begründet, die den Ball der aktiven Sterbehilfe auf fatale Weise beschleunigt und ins Rollen bringt. Sie erfor-

dert Einspruch und Einhaltung“, sagte Losinger am vergangenen Montag.

Das Mitglied des Bayerischen Ethikrats ergänzte: „Begleitet vom sanften und stetigen Druck auf pflegebedürftige und alte Menschen, die den Angehörigen nicht zur Last fallen wollen, kommt der Stein unweigerlich ins Rollen.“ Ein Suizidwunsch sei in den meisten Fällen „ein Hilferuf an die Gesellschaft“, unterstrich der Weihbischof.

„Das machen wir gemeinsam!“

Caritas-Präsident Neher spricht über die neue Kampagne und sein letztes Amtsjahr

Klimawandel sozial gestalten, Solidarität statt Polarisierung, Widerstand gegen Rassismus und Antisemitismus: Der Deutsche Caritasverband will mit seiner neuen Jahreskampagne 2021 zentrale gesellschaftspolitische Herausforderungen diskutieren. Im Interview beschreibt Caritas-Präsident Peter Neher die wichtigsten Inhalte, schaut voraus auf die Bundestagswahl und erklärt, was ihm auf der Zielgerade seiner Ende des Jahres endenden Amtszeit als Chef des größten deutschen Sozialverbands wichtig ist.

Herr Neher, wofür steht die neue Caritas-Kampagne „#Das machen wir gemeinsam“, die Mitte Januar startet und bis 2022 läuft?

Zunächst geht es um Lehren aus der Pandemie. Wir sind davon überzeugt, dass unser funktionierendes soziales Netz existenziell wichtig war und ist. Wenn dann im Frühsommer der Bundestagswahlkampf beginnt, wird sich die Caritas mit zentralen sozialpolitischen Themen an der Debatte beteiligen. Dabei geht es um gleichwertige Lebensverhältnisse, digitale Teilhabe, gesellschaftlichen Zusammenhalt. Ganz zentral ist es, zeitnah und für die Zukunft die Klimapolitik sozial gerecht zu gestalten. Und im Jahr 2022 steht dann das 125-Jahr-Jubiläum des Deutschen Caritasverbands an.

Corona hat im vergangenen Jahr alles dominiert – im Politischen wie im Privaten. Hat die Pandemie in Deutschland auch die soziale Schieflage verstärkt?

Corona hat zunächst bereits bestehende soziale Ungerechtigkeiten und Schieflagen deutlicher ins Bewusstsein gebracht. Es ist ein großer Unterschied, ob ich im Häuschen mit Garten oder in einer engen Wohnung Homeschooling und Homeoffice leisten muss. Viele Menschen, die vor Corona gerade so mit ihrem Einkommen leben konnten und dann in Kurzarbeit gehen mussten, gerieten durch die Pandemie dann zusätzlich in Notlagen.

Konnten die staatlichen Hilfen und die sozialen Dienste von Caritas, Diakonie oder anderen Trägern die schlimmsten Folgen verhindern?

Wir haben auf dramatische Weise erlebt, dass eine funktionierende soziale Infrastruktur die Voraussetzung dafür ist, dass Menschen in



▲ Caritas-Präsident Peter Neher, im Bild bei der Konferenz von Bischöfen und Laien zur Vorbereitung des „Synodalen Wegs“ im September 2019, sorgt sich um das soziale Gleichgewicht in der Gesellschaft. Foto: KNA

schwierigen Zeiten durchkommen. Die freien, gemeinnützigen Träger im Sozialbereich waren hier eine entscheidende und tragende Säule.

Wer aber wird die hohen Ausgaben für die staatlichen Hilfen langfristig zu zahlen haben?

Diese Frage ist berechtigt, und dafür braucht es politische Antworten. Der Sozialbereich aber ist dafür nicht der richtige Ort. Vermutlich werden Akteure in der Politik versuchen, Einsparungen auch im Sozialbereich anzusetzen. Und das wäre genau falsch! Es hätte ernste Folgen, die soziale Infrastruktur, die gerade bei der Bewältigung der Krise maßgeblich, war zu gefährden oder sogar zu beschädigen.

Wir werden diese Debatten führen müssen, davon bin ich überzeugt. Aber Caritas und Diakonie und andere Leistungsträger des Sozialstaats werden sich vehement dagegen stellen.

Die Caritas-Kampagne will auch auf gefährliche Polarisierungen aufmerksam machen?

Wir beobachten seit einigen Jahren, dass unversöhnlich aufeinanderprallende Haltungen etwa beim Thema Migration und bei der Aufnahme von Flüchtlingen bestehen.

Sorge macht uns auch eine vielerorts zu beobachtende Segregation von Wohn- und Lebensräumen, durch die eine mangelnde soziale Vielfalt entsteht: Es ist eine schlechte Entwicklung, wenn gut situierte Menschen immer mehr in eigenen Wohnvierteln wohnen und ihre Kinder in Kitas und Schulen gehen, wo sie niemandem aus anderen Lebenssituationen begegnen können. Das sind Themen, die wir in die Öffentlichkeit bringen wollen.

Hat Corona auch hier als Beschleuniger gewirkt?

Ich tue mich schwer mit vermeintlich einfachen Analysen im Sinne: Die Polarisierung wird immer schlimmer und gefährlicher. Aber beispielsweise hat die Caritas-Umfrage im Rahmen der Kampagne gezeigt, dass zu Beginn der Pandemie, im Frühjahr, bei den Menschen die Solidarität spürbarer war, eigene Interessen in den Dienst der Gesamtgesellschaft zu stellen. Dies ist im Corona-Winter deutlich weniger geworden. Daher setzen wir uns dafür ein, breiter in der Gesellschaft zu diskutieren, welche Maßnahmen in der Pandemie nötig und sinnvoll sind, anstatt sie über die Köpfe der Menschen hinweg zu verordnen.

Haben Berlin und die Landesregierungen im Pandemie-Modus also zu viel verordnet und damit demokratische Regeln verletzt?

Es wäre fatal, wenn der Eindruck entsteht, dass eine Elite einsame Entscheidungen trifft. Beispielsweise sehe ich die Rolle der Konferenz der Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin kritisch. Das ist kein Verfassungsorgan. Entscheidungen dieser Runde sollten durch die Parlamente legitimiert werden. Wir brauchen so transparente Entscheidungsfindungen wie möglich. Nur so können wir den Anhängern von Verschwörungstheorien den Wind aus den Segeln nehmen.

Sie gehen nun in das letzte Jahr Ihrer Amtszeit als Caritas-Präsident. Welche Akzente werden Sie noch setzen?

Vor allem möchte ich mich im Sinne der Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus für eine sozial gerechte Klimapolitik einsetzen. Ökologie und soziale Gerechtigkeit gehören zwingend zusammen, damit in Deutschland der notwendige gesellschaftliche Konsens beim Klimaschutz erreicht wird. Da müssen wir möglichst viele Menschen auf diesen Weg mitnehmen. Im Blick auf unseren Verband wollen wir dem Ziel näherkommen, bis 2030 klimaneutral zu arbeiten.

In der politischen Debatte werde ich sehr deutlich machen, dass es in Deutschland keinen Platz für Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung geben darf. Was das Ende meiner Amtszeit angeht, bleibe ich gelassen. Was ich bisher nicht erreicht habe, muss ich auch auf den letzten Metern nicht mehr leisten. Vor allem werde ich mich hüten, meinem Nachfolger oder meiner Nachfolgerin gute Ratschläge zu geben.

Wäre zum 125-Jahr-Jubiläum die Zeit für die erste Caritas-Präsidentin gekommen?

Am wichtigsten ist es, einen kompetenten und kirchlich engagierten Menschen zu finden, der es versteht, die Potenziale der in der Caritas engagierten Mitarbeiter und Ehrenamtlichen wertzuschätzen, diese aufzugreifen und sie im Sinne von Caritas-Mitbegründer Lorenz Werthmann um Gottes und der Menschen willen wirksam werden zu lassen. Ich bin zuversichtlich, dass es diesen Menschen gibt.

Interview: Volker Hasenauer



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... für die Ausbreitung des Gottesreiches – um Gemeinschaft mit allen Menschen.

Der Herr gebe uns die Gnade, mit unseren Schwestern und Brüdern aus anderen Religionen geschwisterlich zu leben, offen und im Gebet füreinander.



RECHTFERTIGUNGSLEHRE

Ökumene-Erklärung neu übersetzt

ROM (KNA) – Vatikan und Lutherischer Weltbund haben eine neue italienische Übersetzung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ herausgegeben. Die aktualisierte Übersetzung des Dokuments von 1999 und der begleitenden Texte wurde am 3. Januar veröffentlicht, dem 500. Jahrestag der Exkommunikation Martin Luthers.

Den Dokumenten vorangestellt ist ein Geleitwort des päpstlichen Ökumene-Beauftragten Kardinal Kurt Koch und des Generalsekretärs des Lutherischen Weltbunds, Martin Junge. Beide betonen, man könne die Geschichte der Trennung nicht aufheben, aber sie könne „Teil unserer Geschichte der Versöhnung werden“.

Die Herausgabe markiert zugleich den Beginn einer zehnjährigen Vorbereitungszeit auf das 500-Jahr-Gedenken des Augsburger Bekenntnisses 2030. Die am 25. Juni 1530 übergebene „Confessio Augustana“ kann als der letzte große Versuch in der Reformationszeit gesehen werden, die Einheit der Kirche zu retten.

Baumeister und Reformpapst

Vor 400 Jahren starb Paul V. – Er vollendete die Fassade des Petersdoms

Sein Name ist so prominent platziert wie kaum ein anderer. Wer auf die Fassade des Petersdoms zugeht, sieht über dem Haupteingang in großen Lettern den Namen „Paulus V Burghesius“. Der Todestag des Baumeisters und Reformpapsts Paul V. jährt sich am 18. Januar zum 400. Mal.

Papst Paul V. aus der römischen Familie Borghese hat im Jahr 1612 die Fassade der Basilika zu Ehren des Apostelfürsten Petrus vollendet – und sich dort mit einer großen Inschrift verewigt. Obwohl der Neubau der bis heute größten katholischen Kirche der Welt damit noch nicht ganz fertig war, hatte der Papst nach über 100-jähriger Bauzeit endlich die Weichen für den Abschluss gestellt und umgesetzt.

Paul V. (1605 bis 1621) war freilich nicht nur Bauherr. Sein Hauptanliegen war die Durchführung der Reformen des Trienter Konzils (1545 bis 1563), mit der die Kirche nach der Reformation wieder Fuß zu fassen suchte. Er stärkte die katholischen Orden, erkannte die Kapuziner an, die nach den Jesuiten

zum wichtigsten Orden für die innerkirchliche Reform wurden, und bestätigte die Statuten der Oratorianer von Philipp Neri. Auch der erste Prozess gegen Galileo Galilei, der das kopernikanische Weltbild verurteilte, fand in seinem Pontifikat statt.

Mit den Trienter Reformen erlebte das Papsttum unter Paul V., der persönlich von ärgerlichem Nepotismus nicht frei war, eine kurze Machtstellung fast wie im Hochmittelalter. Allerdings konnte Rom sich im neuen Prinzipienstreit mit der Republik Venedig um geistliche und weltliche Macht nicht mehr durchsetzen.

Vor dem Amtsantritt von Paul V. hatten bereits 17 Päpste und zehn Baumeister – unter ihnen Bramante, Raffael und Michelangelo – an der Peters-Basilika gebaut. Strittig war, ob dem Zentralbau mit der gewaltigen Kuppel ein Langhaus vorgesetzt werden sollte, und ob der noch stehende Ostteil von Alt-Sankt-Peter integriert oder durch einen Neubau ersetzt werden sollte. Paul V. entschied sich für den Anbau eines neuen Langhauses, auch um eine größere Teilnahme an Gottesdiensten zu ermöglichen.



▲ Papst Paul V. auf einem Gemälde von Michelangelo. Foto: gem

Der Papst drängte seinen Baumeister Carlo Maderno zu enormem Arbeitstempo. Vor dem Abriss des restlichen Altbaus ließ der Papst eine Inventarliste sämtlicher Monumente, Grabmäler und Kunstwerke anfertigen, teils mit Skizzen. Viele wurden in den Grotten von Sankt Peter gelagert, umgebettet oder auf andere Kirchen verteilt.

Die Fassade des Doms erntete Kritik: Zu plump, zu unproportioniert, die grandiose Kuppel Michelangelos komme nicht mehr zur Geltung. Allerdings stand Maderno vor einer schier unmöglichen Aufgabe. Durch das Langhaus war die Kuppel um 150 Meter nach hinten gerückt, die Fassade sollte daher möglichst niedrig werden. Weil Paul V. den Dom mit dem Papstpalast verbinden wollte, musste die Eingangsfront nach rechts und links erweitert werden.

Erst 40 Jahre später konnte der Barockkünstler Gian Lorenzo Bernini bei der Gestaltung des Petersplatzes mit optischen Tricks die augenfällige Breite der Fassade mildern. Nicht ändern konnte er, dass vom Petersplatz aus nur der obere Teil der Kuppel Michelangelos sichtbar ist. Ihre ganze Schönheit zeigt sie nur von weitem, am besten von der Engelsbrücke. Johannes Schidelko



▲ „Zur Ehre des Ersten der Apostel, [stiftete diesen Bau] Paul V. Borghese, aus Rom, Pontifex Maximus, im Jahre 1612, dem siebten Jahr seines Pontifikats“, steht auf der Fassade des Petersdoms. Ihre Vollendung machte Paul V. bekannt. Foto: KNA

DIE WELT



„EINE GROSSE LEBENSSCHULE“

Papst Franziskus war Tormann

Im Interview über den Sport erinnerte sich der Pontifex auch an eigene Erlebnisse

ROM - Papst Franziskus liebt Sport, und zwar nicht nur Fußball. Wenn er auch daran als ehemaliger Torwart ganz besonders intensive Erinnerungen in sich trägt. In einem ausführlichen Interview mit der italienischen Sportzeitung „Gazzetta dello Sport“ blickte der aus Argentinien stammende Pontifex auf die heutige Sportwelt und entdeckte dabei auch manches, was ihn als Oberhaupt der Weltkirche nicht gerade erfreut.

Das Treffen zwischen dem Heiligen Vater und den Journalisten der „Gazzetta“ kam dank des TV-Priesters und Gefängnisseelsorgers Marco Pozzo zustande. Franziskus betonte, es sei ihm sehr wichtig, alle Sportbegeisterten an die wahren Werte des Wettkampfs zu erinnern – Fairness und Freude. Das Gegenteil dieses Wertekanons seien die Doping-skandale, die immer wieder die verschiedenen Sportarten überschatten. Auch die horrenden Löhne, Gehälter und Prämien, die manche Champions kassieren, erscheinen



▲ Der argentinische Superstar Diego Maradona schenkte Papst Franziskus vor einigen Jahren ein Trikot mit seiner Nummer 10. Im November 2020 starb er.

dem Nachfolger des heiligen Petrus wenig vorbildlich und übertrieben.

Mit seinen 84 Jahren treibt Papst Franziskus selbst keinen Sport mehr. Zuletzt litt er sehr an Ischias und konnte sich kaum bewegen. Das hinderte ihn nicht daran, über körperliche Betätigung zu sinnieren. Eine Woche vor Weihnachten hatte er die Fanclub-Karte des argentinischen Spitzenfußballclubs Boca Juniors erhalten. Der Verein ist so etwas wie der argentinische FC Bayern. Böse Zungen behaupten, dass der Papst nicht sonderlich glücklich über die Karte war.

Mannschafts-Seelsorger

Schließlich ist er seit Kindertagen Fan des Rivalen San Lorenzo. Dort war schon Bergoglios Vater Mitglied. Als junger Priester war der heutige Papst sogar als Seelsorger der Mannschaft tätig. Ob er da auch den Trainer einbezog und womöglich indirekt auf die Spielweise der Elf einwirkte, ist nicht bekannt. Fakt ist aber: Franziskus kennt sich mit dem runden Leder sehr gut aus.

Wie er im Interview mit der „Gazzetta“ bekannte, hielt er viel vom berühmten argentinischen Fußballstar Diego Armando Maradona. „Der war ein dichterischer Prophet auf dem Rasen“, sagte Franziskus. Maradona dribbelte 1986 bei der WM zum Jahrhunderttor gegen England, nachdem er zuvor bereits per Hand einen Treffer erzielt hatte, der fälschlicherweise anerkannt worden war. Maradona sprach später von der „Hand Gottes“.

Im Gegensatz zum Erfolg auf dem Platz sei das übrige Leben Maradonas viel weniger rosig verlaufen. „Er hatte viele Schwächen und war ein zerbrechlicher Mann“, erklärte der Heilige Vater über den am 25. November des Vorjahrs verstorbenen Weltstar.



▲ 2014 besuchten die Fußballer von Atletico San Lorenzo Buenos Aires den Papst. Seit Kindesbeinen ist er Fan dieses Vereins. Fotos: KNA

Weiter sagte der Papst: „Das Spiel und der Sport im Allgemeinen sind schöne Dinge, wenn die Regeln eingehalten werden. Ohne Regeln gibt es dagegen Anarchie. Die Regeln zu respektieren bedeutet, die Herausforderung anzunehmen, mit dem Gegner auf faire Art und Weise zu kämpfen.“ Die Praxis des Dopings sei also nicht nur ein Betrug, eine Abkürzung, die die Würde zunichtemache. Es sei auch das Bestreben, „Gott jenen Funken zu stehlen, den er für seine geheimnisvollen Pläne einigen in einer besonderen und größeren Form gegeben hat“.

Mit dem Vater im Stadion

Das Interview brachte spannende Bilder aus der Kinder- und Jugendzeit des Pontifex ans Tageslicht. Er blicke gerne darauf zurück, wie er einst mit seinem Vater ins Stadion „El Gasómetro“ in Buenos Aires ging. „Ich erinnere mich in besonderer Weise an die Meisterschaft 1946, die mein San Lorenzo gewonnen hat. Ich erinnere mich an die Tage, an denen wir den Fußballern

beim Spielen zusahen, und an das Glück von uns Kindern, wenn wir nach Hause kamen: die Freude, das Glück auf unseren Gesichtern, das Adrenalin in unserem Blut.“

„Leder war teuer und wir waren arm“, erzählte Franziskus weiter. Und weil damals Gummi noch nicht verbreitet war, spielten er und die anderen Kinder mit einem „polota de trapo“, wie man dazu in Argentinien sagte: einem Ball aus Lumpen. „Wir hatten beim Spielen auf dem kleinen Platz in der Nähe des Hauses viel Spaß und bewirkten fast Wunder.“

Nach eigenem Eingeständnis zählte der kleine Jorge Mario Bergoglio nicht zu den Besten. „Deshalb haben sie mich immer im Tor spielen lassen. Torwart zu sein, war für mich eine große Lebensschule. Der Torwart muss bereit sein, auf Gefahren zu reagieren, die von allen Seiten kommen können.“ Außerdem war er gerne beim Basketball aktiv: Das habe er von seinem Vater, der eine Stütze der Basketball-Mannschaft von San Lorenzo gewesen sei.

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Ulrich Hoffmann

Verlorene Generation?

Bei aller Anerkennung der nötigen Einschränkungen im Kampf gegen die Pandemie – Kinder und Jugendliche müssen sobald wie möglich wieder in die Kitas und Schulen zurück! Allerdings muss es dabei deutliche Verbesserungen in Hygiene- und Unterrichtskonzepten sowie bei der technischen und räumlichen Ausstattung geben. Eine Politik, die die Corona-Pandemie in den Griff bekommen will, ohne Kinder und Jugendliche angemessen zu beachten, gefährdet die Zukunftschancen einer ganzen Generation.

Bildungsökonominnen weisen bereits auf die fatalen Folgen von Bildungs- und Qualifikationseinbußen auf spätere Gehälter und Renten hin, bis hin zu einem größeren Anteil von

Geringqualifizierten auf dem Arbeitsmarkt. Kitas und Schulen länger zu schließen bedeutet, Kindern und Jugendlichen eine ihrer wichtigsten Entwicklungsgrundlagen zu nehmen. Ein menschenwürdiges Aufwachsen ist für sie gleichbedeutend mit der Chance zu lernen, mit dem Recht auf Bildung und dem Leben sozialer Beziehungen.

Wer Kitas und Schulen schließt, muss auch klare und akzeptable Alternativen für Kinder, Jugendliche und Eltern bieten. Diese Antworten bleibt die Politik seit Beginn des ersten Lockdowns vor nun fast einem Jahr schuldig. Es fehlt der politische Wille, die vielfältigen Konzepte entschlossen umzusetzen, die Kindern, Jugendlichen und Eltern

trotz Pandemie eine menschenwürdige Entwicklung und Lebenspraxis ermöglichen. Dazu muss eine Corona-Elternzeit oder ein Corona-Elterngeld ebenso gehören wie bezahlter Urlaub für Eltern oder eine Betreuungsgarantie für Schüler und Kita-Kinder. Eine weitere Mehrfachbelastung von Eltern aus Homeoffice, Hausunterricht, Haushalt und Erziehungsarbeit darf es nicht geben!

Weite Teile des Jahres 2021 werden unter dem Stern der Bewältigung der Corona-Krise stehen. Die zeitpolitischen Defizite der Familienpolitik wie auch die der Digitalisierung von Schulen und beim Ausbau von Schulgebäuden werden künftig ebenso drängend beantwortet werden müssen.



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Mehr Rente für häusliche Pflege

Die Bundestagsfraktion der Linken fordert höhere Rentenleistungen für pflegende Angehörige. 84 Prozent der Pflegebedürftigen, die zu Hause gepflegt werden, würden allein durch Angehörige oder Nahestehende mit Bezug von Pflegegeld versorgt, heißt es in dem Antrag. Die Fraktion kritisiert, dass Verbesserungen der vergangenen Jahre erst ab Pflegegrad 2 gelten und die unterschiedliche rentenrechtliche Bewertung der Pflegegrade und Versorgungsformen nicht aufgehoben sei.

Mit ihrer Forderung stoßen die Linken eine sehr sinnvolle und längst nötige Debatte an. Wer selbst schon Angehörige gepflegt hat, weiß, dass auch der vergleichsweise geringe Pflegegrad 1 zeit- und kraftaufwändig ist.

Auch wenn gering beeinträchtigte Menschen noch weitgehend mobil sind und ihren Alltag noch „überwiegend selbstständig“ bewältigen können, brauchen sie häufig Hilfe.

Es bedarf etwa Rat und Unterstützung bei Entscheidungen des täglichen Lebens, beim Ausfüllen von Anträgen für benötigte Hilfsmittel oder bei Behördengängen. Je nach Beeinträchtigung ist es auch erforderlich, dass Pflegenden ihre betroffenen Angehörigen zu Therapien fahren oder bei Arztbesuchen begleiten. Mit eingeschränkter Mobilität ist auch Hilfe bei schwereren Tätigkeiten im Haushalt notwendig. Nicht zu vernachlässigen sind der Redebedarf und das Bedürfnis nach Nähe und Einfach-Da-Sein.

Für pflegende Angehörige ist der Alltag also nicht unbedingt planbar und erfordert ein gehöriges Maß an Flexibilität und Abrufbarkeit, die ihnen anderswo fehlt und mit einer Vollzeitbeschäftigung mitunter schwer vereinbar ist. Da die Pflege von Angehörigen anders als die doch begrenzte Elternzeit auch jahrzehntelang erforderlich sein kann, stehen Pflegenden, die ihre Erwerbstätigkeit über längere Zeit reduzieren müssen, bislang vor großen Problemen.

Wie die Alten dürfen auch ihre pflegenden Angehörigen von Seiten der Politik nicht vergessen werden. Es kann nicht sein, dass, wer sich um Alte kümmert, im Alter selbst vor finanziellen Problemen steht.



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Wiederbelebung des Naturrechts

In krisengeschüttelten Zeiten kommt es periodisch zu einer Renaissance des Naturrechts. Das war etwa in der Gründerzeit der Bundesrepublik und ihres Grundgesetzes der Fall, nach den üblen Erfahrungen mit der Herrschaft des Nationalsozialismus. Damals hatte sich ein Naturrechtsdenken neu hergebildet, das sich auf die alttestamentlichen Zehn Gebote stützen konnte. Die Päpste hatten sich schon früher gerne auf diese Zehn Gebote berufen, wenn es um inhaltlich normative Bestimmungen eines Naturrechts ging, welches nicht lediglich formal im Sinne eines zeitgemäß politischen korrekten Verfahrens „funktioniert“.

Die im Grundgesetz garantierten Rechte zum Schutz des Lebens, des Eigentums, der

Ehe und der Familie werden schon in den Zehn Geboten deutlich angesprochen. Und diese bezeugen die normativen Vorgaben, die bereits lange vor Moses bekannt waren.

Wer das Buch Genesis 11 aufschlägt, findet dort Aufschluss über den „Turmbau zu Babel“, der für jeden „Wirrwar“ paradigmatisch steht, vor allem für die heutigen Sprachverwirrungen, die eine Verständigung fast unmöglich machen. Vielleicht aber kann im global chaotischen Durcheinander von Ordnungsfragen das Naturrechtsdenken eine neue Chance erhalten? Denn es war gerade in Notzeiten notwendig, in denen man nach verlässlichen Orientierungen Ausschau hielt. Nämlich nach geschichts- und kulturüber-

greifenden Erfahrungen und Maßstäben, die auch jenseits religiöser und ideologischer Grenzen zur Geltung kommen können.

In den vergangenen Jahrzehnten wurden solche rationalen Fragen systematisch verdrängt. Und zwar auch deshalb, weil sich die Religionen mit romantisch-wohligen Gefühlen überlastet haben, die auch die christlichen Glaubensgemeinschaften ergriffen.

Professor Anton Rauscher SJ, der kürzlich hochbetagt verstarb, war ein naturrechtlich imprägnierter katholischer Soziallehrer, ist nicht der letzte, der dieses Erbe weitergetragen hat. Vielmehr hat er durch sein Wirken erheblich zur weltweiten Geltung dieser Lehre beigetragen.

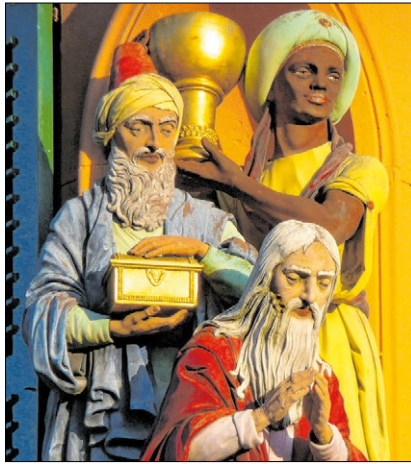
Leserbriefe

Mensch geworden für alle

Zu „Austausch ein falsches Signal“ in Nr. 47:

Im Matthäus-Evangelium wird berichtet, dass aus dem Osten Sterndeuter gekommen waren und Jesus mit Gold, Weihrauch und Myrrhe huldigten. Da drei königliche Gaben genannt werden, gingen Exegeten davon aus, es habe sich um drei Könige gehandelt, die jeweils aus einem der drei damals bekannten Erdteile – Europa, Afrika und Asien – stammten. Man hat sie mit Namen versehen, die die gleichen Anfangsbuchstaben haben wie der „Dreikönigsspruch“: Christus Mansionem Benedicat – Caspar (Europa), Melchior (Afrika) und Baltasar (Asien).

Zweifellos ist dies ein theologisches Konstrukt, um zu verdeutlichen, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, um allen Menschen aller Rassen und Nationen den Zugang zum ewigen Leben in der Herrlichkeit Gottes zu ermöglichen. Daher ist es geradezu schizophoren zu postulieren, dass der schwarze König aus der Krippe



▲ Gott will allen Menschen Zugang zum Heil verschaffen, betont der Leserbriefschreiber. Dafür stehe der Dunkelhäutige unter den Heiligen Drei Königen (hier dargestellt im badischen Schwetzingen).

und aus den Reihen der Sternsinger entfernt werden müsse, um die dunkelhäutigen Menschen nicht zu diskriminieren.

Wilhelm Dresbach, 86152 Augsburg

Vom Glauben reden

Zu „Märchenkönig oder Wirklichkeit?“ in Nr. 47:

Frau Seibolds Frage, „wie der Glaube verständlich wird für Menschen, die noch keine positive Erfahrung damit machen konnten und nicht in diesen Glauben hineingewachsen sind“, zielt auf das zentrale Problem der Glaubensvermittlung. Die Frage ist auch für viele, vielleicht die meisten Kirchgänger bedeutsam, also auch für jene, die „in diesen Glauben hineingewachsen sind“, aber vielleicht dabei sind, herauszuwachsen oder dies hinter sich haben.

Wer will von sich behaupten, dass Kernaussagen des Glaubens, wie sie in jeder Heiligen Messe vorkommen, oft mehr als automatisierte Formelaussagen oder eingewohnte Wortwolken denn als begriffene Wahrheit aufgenommen werden? Seitdem wir es in der Messe mit der deutschen Sprache zu tun haben, ist die Sinnfrage von der liturgischen Sprache nicht zu trennen. Das ist kein Problem von „einfacher“, „moderner“ oder „gendergerechter“ Sprache, sondern viel elementarer von einer die Existenz des heutigen Menschen berührenden Sprache.

Natürlich leicht gesagt, ist hier zu erwidern. Ich mache die Erfahrung, dass Texte wie Jesu Gleichnis-Erzäh-

lungen oder die Psalmen in ihrer Klarheit, Unmittelbarkeit und Lebensnähe dem heutigen Menschen mehr sagen als liturgische, theologische und Katechismus-Texte, auf die im Unterricht zu rekurrieren eher zielverfehlend sein dürfte.

Ich danke Frau Seibold, dass sie sich mit diesem Grundanliegen öffentlich auseinandersetzt und wünsche ihr, dass sie für ihre pädagogische Praxis Lösungen findet.

Robert Heuser,
86153 Augsburg

Geschätzte Autorin

Zur Rubrik „Aus meiner Sicht“:

Wir schätzen ganz besonders die Kommentare der Journalistin Birgit Kelle und registrieren erfreut, dass sie relativ häufig zu Wort kommt. Sie spricht aktuelle Themen der Zeit an, trifft stets den berühmten Nagel auf den Kopf und schreibt unbeeindruckt von Trends und Moden, also abseits des sogenannten Mainstreams mit seiner politischen Korrektheit, deren Markenzeichen die Intoleranz ist.

Monika und Wigbert Bucker,
40885 Ratingen

Törichte Jungfrauen

Zu „Weihnachten ist für alle da!“ in Nr. 48:

Christoph Lehmann schreibt, dass an Weihnachten vermutlich nicht alle in der Kirche Platz haben werden. Darum sollten diejenigen, die regelmäßig in die Kirche gehen, ihren Platz für solche Leute freimachen, die nur an Weihnachten die Kirche besuchen. Mich erinnert das an Matthäus 25,1-13, wo es heißt, dass die klugen Jungfrauen nicht nur ihre brennenden Lampen, sondern auch genügend Öl mitnahmen, um Christus begegnen zu können. Dagegen hatten die törichten Jungfrauen nicht vorgesorgt und nicht genug Öl dabei, um auf die Begegnung mit Christus vorbereitet zu sein.

Sie wollten daher von den klugen Jungfrauen etwas Öl erbetteln, was diese aber ablehnten, weil es sonst auch für sie nicht reichen würde. Während nun die törichten Jungfrauen weggingen, um ihr Öl zu besorgen, kam der Bräutigam und die Tür wurde geschlossen. Im Klartext heißt das für mich: Diejenigen, die sich ein Leben lang auf die Begegnung mit Christus vorbereitet haben, sind nicht verpflichtet, ihren Platz für Leute freizumachen, die sich nie um Christus kümmern.

Friederike Purkl, 81669 München

Notfall-Lösung

Zu „Trost in der Unvermeidlichkeit“ und „Tiefpunkt der Fernsehgeschichte“ in Nr. 48:

In dem Kommentar von Veit Neumann wird die Frage nach der „Triage“ im Falle von nicht ausreichenden Corona-Intensivbetten oder Pflegepersonal aufgeworfen. Warum verwendet die Presse eigentlich nicht das deutsche Wort „Auswahl“?

Ich habe eine einfache Lösung für das Dilemma: Im Notfall bekommen die Eltern mit vier oder mehr Kindern einen Platz, dann die mit drei, dann die mit zwei. Ganz zum Schluss kommen die, die keine eigenen Kinder wollen, weil sie glauben, so die Ressourcen der Erde schützen zu müssen – siehe den Kommentar von Birgit Kelle. Sie streben ja letztlich eine Erde ohne Menschen an.

Wenn diese Lösung bei Engpässen bei Pflegeplätzen, beim Generationenvertrag, bei der Rente oder ähnlichem auch angewendet würde, würde die ARD die Zuschauer nicht mehr nach einer Entscheidung Kind oder Ressourcenschutz der Erde fragen. Ohne Kinder gibt es kein Pflegepersonal, niemand bezahlt die Rente und der Staat bekommt keine Steuern.

Roland Krebs, 94469 Deggendorf

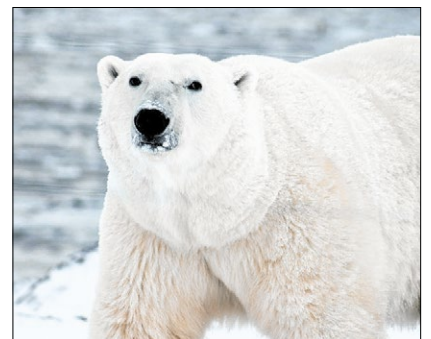
Das Beispiel des Eisbären

Zu „Wenn Eisberge brechen“ in Nr. 47:

Das Abschmelzen der Gletscher und Eisberge gefährdet nicht nur die Zukunft der Menschen im Pazifik, sondern auch einen Teil der in den eisigen Polarregionen beheimateten Tierarten. Was es bedeutet, wenn der Lebensraum durch die Auswirkungen des fortschreitenden Klimawandels immer weiter zurückgedrängt wird, führt das Beispiel des Eisbären vor Augen.

Durch die Erderwärmung schwindet sein Lebensraum, die Eiswüste, und er findet kaum noch Nahrung. Auch kann die dünner werdende Eisdicke das Gewicht ausgewachsener Eisbären kaum noch tragen. Dieser prächtige „König der Eiswüste“ hat somit kaum eine Überlebenschance. Bereits jetzt muss er auf der Suche nach seiner Lieblingsbeute, den Ringelrobben, immer größere Strapazen auf sich nehmen.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis



▲ Der Eisbär ist durch die Erderwärmung besonders bedroht. Foto: gem

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

1 Sam 3,3b–10.19

In jenen Tagen schlief der junge Sámuel im Tempel des HERRN, wo die Lade Gottes stand. Da rief der HERR den Sámuel und Sámuel antwortete: Hier bin ich. Dann lief er zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen.

Der HERR rief noch einmal: Sámuel! Sámuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn. Geh wieder schlafen! Sámuel kannte den HERRN noch nicht und das Wort des HERRN war ihm noch nicht offenbart worden.

Da rief der HERR den Sámuel wieder, zum dritten Mal. Er stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der HERR den Knaben gerufen hatte. Eli sagte zu Sámuel: Geh, leg dich schlafen! Wenn er dich ruft, dann antworte: Rede, HERR; denn dein Diener hört. Sámuel ging und legte sich an seinem Platz nieder.

Da kam der HERR, trat heran und rief wie die vorigen Male: Sámuel, Sámuel! Und Sámuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört. Sámuel wuchs heran und der HERR war mit ihm und ließ keines von all seinen Worten zu Boden fallen.

Zweite Lesung

1 Kor 6,13c–15a.17–20

Schwestern und Brüder! Der Leib ist nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn und der Herr für den Leib. Gott hat den Herrn auferweckt; er wird durch seine Macht auch uns auferwecken.

Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Wer sich an den Herrn bindet, ist ein Geist mit ihm. Meidet die Unzucht! Jede Sünde, die der Mensch tut, bleibt außerhalb des Leibes. Wer aber Unzucht treibt, versündigt sich gegen den eigenen Leib. Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst; denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib!

Evangelium

Joh 1,35–42

In jener Zeit stand Johannes am Jordan, wo er taufte, und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus.

Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden – das heißt übersetzt: Christus – der Gesalbte. Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels.

Hanna gibt ihren Sohn Samuel in die Obhut Elis im Tempel. Wandteppich nach einem Entwurf von Peter Paul Rubens, um 1670, Gruithusemuseum, Brügge. Foto: Rainer Halama/gem



Gedanken zum Sonntag

Auf Fels bis ans Ziel

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Harald Wieder, Seelsorger am Bezirkskrankenhaus Regensburg



„Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels.“ (Joh 1,42) – Was für eine Aussage Jesu gleich beim ersten Kennenlernen des Fischers Simon. Bereits beim ersten Aufeinandertreffen nennt Jesus diesen Simon „Fels“ und legt somit schon hier den Grundstein dafür, dass er seine Kirche auf genau diesen Felsen bauen wird: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18).

Jesu Kirche, die eben nicht auf Sand, sondern auf hartem Fels erbaut ist, dieses Bild habe ich seit frühester Kindheit in mir verinnerlicht und lebe auch in diesem Grundvertrauen. Das Bild vom unerschütterlichen Fels – erst nach dem Hören eines Schlaglers der Sängerin Andrea Berg habe ich mich näher mit dem Thema Fels beschäftigt. Sie singt in einem ganz anderen Zusammenhang in ihrem Lied „Mosaik“ davon, dass am Ende der Zeit auch vom härtesten Fels nur noch Sand bleibt.

Wenn man sich dazu im Internet schlaumacht, findet man viele Erklärungen genau dafür: Jeder Felsbrocken ist einem andauernden Zerfallsprozess ausgesetzt, nämlich der Verwitterung. Frost, Wind, Regen, Säuren, Sonne, Mikroorganismen etc. zerkleinern das

Gestein, und am Ende bleiben Geröll und Sand.

Es braucht somit gar kein großes Beben oder Ähnliches. Oder, um im Bild für die Kirche zu bleiben, keine tobenden Mächte der Unterwelt.

Lassen Sie es mich nach dem denkwürdigen Jahr 2020 gleich zu Beginn des Jahres 2021 hart formulieren: Jesu Kirche und Jesu Botschaft werden nicht durch die Mächte der Unterwelt zerstört, das Potenzial der Zerstörung haben wir selbst in uns: Gleichgültigkeit, Mutlosigkeit, Kraftlosigkeit, fehlendes Verantwortungsgefühl für das große Ganze. – All das nagt am Fels, mal mehr, mal weniger, mal langsamer – und gefühlt im letzten Jahr eben auch schneller.

Ein Stein, der sprichwörtlich ausgehöhlt wird, kann sich nicht lange gegen zersetzende Einflüsse

zur Wehr setzen. Kein Fels hält dem ewig stand. Aber das muss er auch gar nicht: Corona hat uns gelehrt, wie wichtig es ist, den Faktor Zeit ernst zu nehmen und so lange durchzuhalten, bis sichere Impfstoffe und Medikamente da sind.

Unser Glaube an die Wiederkunft Christi kann parallel zur letztjährigen Impfhoffnung der Hoffnungsschimmer schlechthin sein: Der Fels muss nicht ewig halten, „nur“ bis zur Vollendung der Welt in Gott. Unsere Aufgabe ist somit klar: Vom ersten Jünger zu Zeiten Jesu bis zum letzten Jünger am Ende der Zeit Jesu Botschaft zu verkünden und zu leben und so zumindest noch so viel „Fels“ bis zur Ziellinie zu bringen, dass alle Menschen gut bei Jesus ankommen. Für die Ewigkeit ist dann Gott zuständig; am Ende wird er es richten.



Gebet der Woche

Ich hoffte, ja ich hoffte auf den HERRN.
Da neigte er sich mir zu und hörte mein Schreien.
Er gab mir ein neues Lied in den Mund,
einen Lobgesang auf unseren Gott.

An Schlacht- und Speiseopfern hattest du kein Gefallen,
doch Ohren hast du mir gegraben,
Brand- und Sündopfer hast du nicht gefordert.
Da habe ich gesagt: Siehe, ich komme.
In der Buchrolle steht es über mich geschrieben.

Deinen Willen zu tun, mein Gott, war mein Gefallen
und deine Weisung ist in meinem Innern.
Gerechtigkeit habe ich in großer Versammlung verkündet,
meine Lippen verschließe ich nicht; HERR, du weißt es.

Antwortpsalm 40 zum zweiten Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Pater Andreas Batlogg SJ



Helmut Schmidt („Schmidt Schnauze“) meinte einmal in Richtung Willy Brandt: „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“ (in Österreich wird das Diktum auch Franz Vranitzky zugeschrieben). Wer Visionäre oder Träumer mit Spinnern gleichsetzt, verpasst vielleicht etwas. Und wer so denkt, vergisst, dass ein Blick in die Bibel erkennen lässt: Träume sind dort „Gottes vergessene Sprache“. Ja, immer wieder sein Werkzeug, um Menschen eine Botschaft zu senden, zu einer Einsicht zu verhelfen: Josef, Jakob, Abimelech oder Salomo im Alten Testament zum Beispiel; Josef, der Bräutigam Marias, im Neuen Testament. Die Heilige Schrift ist voll von Visionen. Nelly Sachs fragte: „Wenn die Propheten einbrächen durch die Türen der Nacht und ein Ohr wie eine Heimat suchten ... würdest du hören?“

Gehör verschaffen will sich auch Papst Franziskus. Kurz vor Weihnachten ist sein Buch „Wage zu träumen“ erschienen, nahezu zeitgleich in sechs Sprachen. Neben die imposanten Bilder der Andacht vom 27. März 2020 auf dem menschenleeren Petersplatz ist nun ein Programm gestellt: Wie geht es nach Covid-19 weiter? So, wie bisher? Anders? Was muss sich ändern und wie – in der großen Politik auf Welt- und UN-Ebene oder auf nationaler Ebene? Im Zusammenleben? Geht es ohne große, mutige Visionen? Wagen wir zu träumen?

Dass ein Papst Politikern ins Gewissen redet, kann nicht verwundern. Franziskus fordert sie ein-

dringlich auf, eine globale Perspektive einzunehmen. An die Generationen nach ihnen zu denken. Darüber nachzudenken, was Chancengleichheit bedeutet oder faires Wirtschaften. Zu fragen, ob wir uns auf einen dritten Weltkrieg auf Raten zubewegen? Oder: Was Nationalismen und Populismen anrichten. Er warnt vor einer sich breitmachenden Globalisierung der Gleichgültigkeit, die etwas bestenfalls achselzuckend zur Kenntnis nimmt – um dann zur Tagesordnung überzugehen: Was geht mich das an?

Mit seinen Appellen macht er sich gewiss nicht nur Freunde. Auch nicht in der Kirche: „Wenn du dich nicht öffnest, kannst du nicht unterscheiden. Daher rührt meine Allergie gegen Moralismus und andere -ismen, die alle Probleme nur mit Vorschriften, Gleichungen und Regeln zu lösen suchen.“ Waren Propheten je beliebt, auch wenn man ihnen gern, wie Herodes, zuhört? Der Kommentator Heribert Prantl schrieb: „Im Vatikan sitzt ein realistischer Träumer.“

Lese ich „Wage zu träumen“ nur als Aufforderung an andere? Oder auch an mich selbst? Was kann ich in meinem Alltag verändern? Wo – und wie – zeige ich, dass es auch anders zugehen kann: an dem Ort, wo ich lebe, in meiner Familie, an meinem Arbeitsplatz, in meiner Pfarrei? Manchmal hatte ich den Eindruck: Der Papst spricht mich direkt an.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

Sonntag – 17. Januar,
2. Sonntag im Jahreskreis
Messe (=M) vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: 1 Sam 3,3b-10.19, APs: Ps 40,2 u. 4ab.7-8.9-10, 2. Les: 1 Kor 6,13c-15a.17-20, Ev: Joh 1,35-42

Montag – 18. Januar
M vom Tag (grün); Les: Hebr 5,1-10, Ev: Mk 2,18-22

Dienstag – 19. Januar
M vom Tag (grün); Les: Hebr 6,10-20, Ev: Mk 2,23-28

Mittwoch – 20. Januar,
hl. Fabian, Papst, Märtyrer; hl. Sebastian, Märtyrer
M vom Tag (grün); Les: Hebr 7,1-3.15-17, Ev: Mk 3,1-6; **M vom hl. Fabian** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom hl. Sebastian** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 21. Januar,
hl. Meinrad, Mönch auf der Reichenau, Einsiedler, Märtyrer; hl. Agnes, Jungfrau, Märtyrin in Rom
M vom Tag (grün); Les: Hebr 7,25-8,6, Ev: Mk 3,7-12; **M vom hl. Meinrad** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M von der hl. Agnes** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 22. Januar,
hl. Vinzenz, Diakon, Märtyrer in Spanien
M vom Tag (grün); Les: Hebr 8,6-13, Ev: Mk 3,13-19; **M vom hl. Vinzenz** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 23. Januar,
sel. Heinrich Seuse, Ordenspriester, Mystiker; Marien-Samstag
M vom Tag (grün); Les: Hebr 9,2-3.11-14, Ev: Mk 3,20-21; **M vom sel. Heinrich** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **M vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
HERMANN COHEN

„Ich habe
das Glück
gefunden“



Glaubenszeuge der Woche

Hermann Cohen

geboren: 10. November 1820 in Hamburg
gestorben: 21. (oder 20.) Januar 1871 in Spandau
Anstrebung seiner Seligsprechung durch die Karmeliten in Frankreich seit 2008
Gedenktag: 21. (oder 20.) Januar

Der jüdische Bankierssohn Hermann Cohen war in Paris Schüler von Franz Liszt und galt als pianistisches Wunderkind. Aufgrund eines Bekehrungserlebnisses im Mai 1847 ließ er sich taufen. 1849 trat er mit dem Ordensnamen Augustin Maria vom Heiligsten Sakrament in den Karmel von Le Broussay bei Bordeaux ein. 1851 zum Priester geweiht, entfaltete er eine fruchtbare Predigtstätigkeit. 1863 wurde er von Papst Pius IX. nach England geschickt, um einen Karmel zu errichten. Wieder in Frankreich zog er sich in eine Einsiedelei zurück. Nach Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs wurde er in Spandau Gefängnisseelsorger für etwa 5000 französische Gefangene. Dort starb er an den Folgen einer Pockeninfektion, die er sich während seines Dienstes zugezogen hatte. *red*

An einem Maifreitag 1847 wurde Hermann Cohen gebeten, kurzfristig als Chorleiter in einer Kirche einzuspringen. Was dort geschah, schilderte er Alphonse Ratisbonne, einem berühmten jüdischen Konvertiten.

Cohen erinnert sich: „Im Augenblick, als der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben wurde, fühlte ich zum ersten Mal eine sehr lebhaft, aber unbeschreibliche Aufregung in meiner Seele. Am darauffolgenden Freitag hatte ich dieselbe Empfindung, jedoch viel stärker noch, und ich fühlte, wie eine bedeutende Last auf meinen ganzen Leib drückte und mich nötigte, mich zu verneigen und mich sogar gegen meinen Willen tief zur Erde zu beugen.“

Weiter schreibt er an Ratisbonne: „Ich begab mich zur Messe; da fesselten wie immer die Zeremonien meine Aufmerksamkeit; aber

nach und nach fingen die Gebete des heiligen Opfers, die Gesänge, die zwar unsichtbare, aber doch von mir gefühlte Gegenwart einer übermenschlichen Macht an, mich in eine eigenartige Aufregung und Verwirrung, ja in eine heilige Furcht zu versetzen; mit einem Wort: Es gefiel der göttlichen Gnade, sich mit aller Gewalt über mich zu ergießen. Bei der Erhebung der heiligen Hostie fühlte ich mit einem Male meine Augen in eine Flut von Tränen ausbrechen, die in wohlthuender Fülle unaufhörlich über meine Wangen rannen. O glückseliger Augenblick, o Augenblick, ewig denkwürdig für meine Seele! Du hast noch nicht aufgehört, meinem Geist gegenwärtig zu sein mit all den himmlischen Empfindungen, die du mir von oben her gebracht hast.“

Später schreibt Hermann Cohen im Rückblick auf sein Leben: „Ich habe diese Welt

durchquert, die Welt geschaut, die Welt gesehen! Und nur Eines habe ich in der Welt gelernt: Man kann das Glück in ihr nicht finden. Glück! Um es zu finden, habe ich Städte und Königreiche bereist. Ich suchte im Reichtum, in den Emotionen des Spiels, in den Ideen der romantischen Literatur, in den Abenteuern des Lebens, in der Befriedigung des maßlosen Ehrgeizes. Ich suchte das Glück im Künstler Ruhm, in der Gesellschaft berühmter Menschen, in allen nur erdenklichen Sinnes- und Geistesfreuden. Letztendlich suchte ich es in der Treue der Freunde – mein Gott, wo habe ich es nicht überall gesucht? Und hört! Ich habe das Glück gefunden! Ich habe es in Besitz genommen. Mein Herz strömt über vor Freude. Was bedeutet Glück? Nur Gott allein vermag es, die Sehnsucht des menschlichen Herzens zu stillen.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Hermann Cohen finde ich gut ...



„... weil er in der Eucharistie die Mitte seiner Frömmigkeit gefunden hat. Weit vor dem Zweiten Vatikanum hat er erfahren und gelebt, was Ende 1964 in der Liturgiekonstitution (Nr. 10) formuliert wurde: Die Eucharistie ist ‚Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens‘. Sein Leben war geprägt von einer großen Spannung seiner unterschiedlichen Charismen und Tätigkeiten. Die Gegenwart des Erlösers in der Eucharistie war für ihn die Quelle der Gnade, seiner Berufung zu dienen.“

Pfarrer Lutz Nehk, Beauftragter für Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit im Erzbistum Berlin

Zitat

von Hermann Cohen

„Wenn ich nicht mehr den Unterhalt einer ganzen Familie auf eine Karte setze und atemlos dem Gold naheile, so ist es, weil ich Reichtümer und unerschöpfliche Schätze im Ziborium der Liebe gefunden habe.“

Wenn ich nicht mehr an euren prächtigen Tafeln sitze, so ist es, weil es ein kostbareres Gastmahl gibt, das mich zur Unsterblichkeit nährt. Ich habe das höchste Glück gefunden!

Es gehört mir, und niemand kann es mir entreißen! Armselige Reichtümer, traurige Vergnügungen, demütigende Ehren, denen ich nachstrebte! Jetzt, wo ich sehe, beklage ich euch, die ihr so blind noch ihnen nachrennt.

Kommt zu diesem himmlischen Festmahle, das die ewige Weisheit bereitet hat!

Lasst eure Spielereien, werft von euch die elenden Lumpen, die euch bedecken!

Bittet Jesus um das weiße Kleid der Vergebung, und mit neuem und reinem Herzen trinket aus der klaren Quelle seiner Liebe! O Jesus, wie möchte ich allen das Glück zeigen, das du mir gewährst!“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Hl. Gamelbert: Kloster Mettens Mitbegründer

Man könnte ihn ganz gut als Patron der bayrischen Landpfarrer erklären. Die Rede ist vom heiligen Gamelbertus von Michaelsbuch, dem fürsorglichen Seelsorger und Mitgründer des Klosters Metten, dessen Fest die Kirche am 17. Januar feiert. **Seite III**

Der Schützer vor dem Schwarzen Tod

In Zeiten der Corona-Pandemie könnte der heilige Sebastian, dessen Festtag die Kirche am 20. Januar feiert, an Bedeutung gewinnen. Dem seit Jahrhunderten als mächtiger Fürsprecher gegen die Pest Verehrten ist im Bistum u. a. die Ferialkirche St. Sebastian in Beratzhausen geweiht. **Seite IV**

Für die Seelsorge weiter mit R4 mobil

Große Überraschung für den bekannten und beliebten Gefängnisseelsorger Pater Clemens Habiger aus Regensburg: Der Verein „Rengschburger Herzen“ hat dem Geistlichen einen R4 geschenkt, um ihn mobil zu halten. Die Kosten von 7000 Euro übernahm ein Sponsor. **Seite VI**

Sehnsuchtsziele für 2021

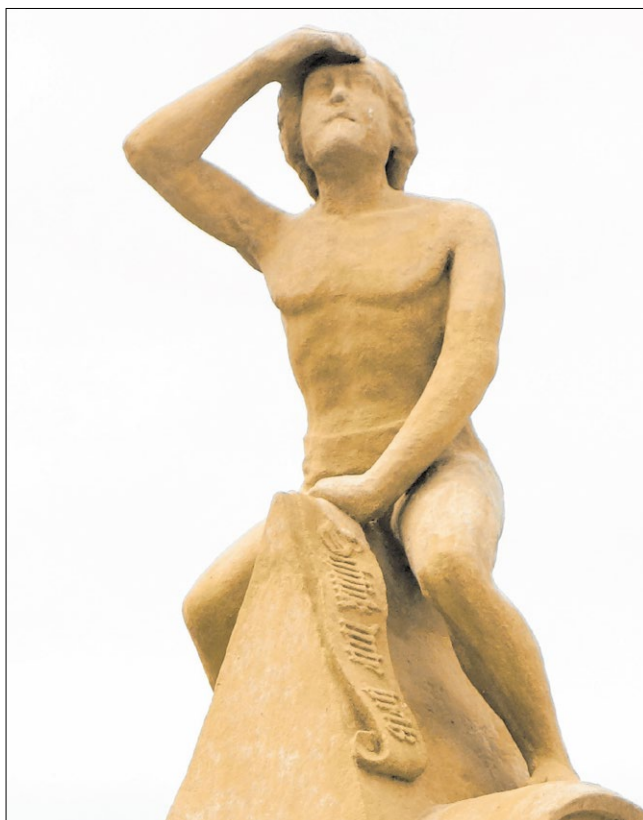
Worauf sich Ostbayern für die Zeit nach dem Lockdown freuen kann

REGENSBURG (tvo/sm) – „Vorfriede ist die schönste Freude“, so besagt es ein Sprichwort. Die Volkweisheit stimmt in Zeiten des harten Corona-Lockdowns vielleicht etwas hoffnungsfroh, vor allem mit dem Blick auf besondere Ereignisse und Ausflugsziele in Ostbayern für 2021.

So feiert Bad Kötzing, Bayerns jüngstes Kneippheilbad, in diesem Jahr einen besonderen Jubilar: Pfarrer Sebastian Kneipp wurde vor 200 Jahren geboren. Seine Gesundheitsphilosophie erlebt heute eine große Renaissance: Sie betrachtet den Menschen, seine Lebensgewohnheiten und seine natürliche Umwelt untrennbar als ausgewogene Einheit. Viele verbinden mit der Kneippkur allein nur das Wassertreten – aber die Kur ist viel mehr. Sie basiert auf den fünf Säulen Wasser, Kräuter, Ernährung, Bewegung und Balance, die in Kombination zur ganzheitlichen Heilung führen.

200 Jahre Kneipp

Im modernen Bad Kötztinger Sinocur-Gesundheitszentrum verquickt man das bewährte Lebensstil-Modell von Pfarrer Kneipp mit der alten Lehre der Traditionellen Chinesischen Medizin zu dem neuen IGM-Lebensstilprogramm Sinocur®. Ärzte, Therapeuten und Experten des Kneipp-Vereins arbeiten individuell zugeschnittene Therapien für Patienten aus, die ganzheitlich wirken, aber modular eingesetzt werden. So soll jeder Patient zum Manager seiner eigenen Gesundheit werden. Nähere Informationen hierzu findet man im Internet unter www.bad-koetzing.de.



◀ *Wohin blickt das sogenannte „Bruckmandl“ auf der Steinernen Brücke in Regensburg? Der Stadtsage nach auf den Regensburger Dom. In Zeiten des harten Corona-Lockdowns mag es eine Symbolfigur sein für einen hoffnungsvollen Blick in eine bessere Zukunft.*

Foto: Mohr

Götterdämmerung II

„Götterdämmerung II – Die letzten Monarchen“ wird dieses Jahr im Museum in Regensburg stattfinden. Ursprünglich war die Ausstellung im Schloss Herrenchiemsee geplant, dort hatte die Bayerische Landesausstellung 2011 „Götterdämmerung – König Ludwig II.“ für Besucherrekorde gesorgt. Bedingt durch die Anforderungen durch Corona wurde ein Standortwechsel notwendig. Das Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg mit seinem 1000 Quadratmeter großen Ausstellungssaal ist für die große Schau in diesem Jahr bestens geeignet und optimal ausgestattet. „Götterdämmerung II“ zeigt die letzten Monar-

chen Europas um die Zeitenwende 1918 in einem ganz neuen Licht. Nähere Informationen dazu gibt es im Internet unter www.museum.bayern/museum.

Waldturm

52 Meter über dem Boden steht man auf der Aussichtsplattform des neuen Waldturmes. Der Rundumblick schweift über die Waldwogen des Bayerischen Waldes und über das Donautal mit seinem Gäuboden. Bei schönem Wetter liegt die Alpenkette wie ein Zackenband in südlicher Blickrichtung. Der Waldturm ist die neue Attraktion am Waldwipfelweg in Sankt Englmar. Trotz seiner Ausmaße, er hat im-

merhin einen Durchmesser von 26 Metern, füt er sich wie ein Mammutbaum in die Waldlandschaft ein. Kinder erobern den Waldturm nicht gewöhnlich über die Rampenspirale, sie klettern sich auf sieben Kletterelementen zur Turmspitze durch. Hinaufkraxeln, den Wind um die Nase wehen lassen und dann flott durch eine der beiden Röhrenrutschen wieder hinunter. Auf dem Gelände befinden sich des Weiteren ein Natur-Erlebnispfad, der Pfad der optischen Phänomene, Spiel- und Kletteranlagen, die Wald-Gaststube und das „Haus am Kopf“, ein Haus, das auf dem Dach liegt und in dem einfach alles kopfüber steht. Nähere Informationen hierzu gibt es im Internet unter www.waldwipfelweg.de.

Nawareum

Das Erlebnismuseum Nawareum in Straubing will unterhaltsam und interaktiv die Zukunft der Energie- und Rohstoffversorgung zeigen. Zukunftsbilder und -visionen sind dabei erlebbar. In neun Ausstellungseinheiten erhalten Besucher Informationen zu den Themen Bereitstellung und Nutzung nachwachsender Rohstoffe, Nahrung für den Menschen, nachhaltiges Wirtschaften, Bioökonomie und Nachhaltigkeit, erneuerbare Energien sowie sorgsamer Umgang mit den Ressourcen. Damit wird im deutschsprachigen Raum erstmals eine ganzheitliche Darstellung von Bioökonomie und erneuerbaren Energien gezeigt. Die Eröffnung dieses einzigartigen Erlebnismuseums ist für Mitte 2021 geplant. Nähere Informationen gibt es auch dazu im Internet unter www.tfz.bayern.de/nawareum.

BESUCH IM „SCHWÄBISCHEN KRIPPENPARADIES“ Medien der Frohbotschaft

Bischof Rudolf Voderholzer zelebriert am Dreikönigstag Pontifikalamt in Maria Vesperbild

MARIA VESPERBILD (hl/sm) – Wie schon im Vorjahr hat Bischof Rudolf Voderholzer am Dreikönigstag ein Pontifikalamt in der Wallfahrtskirche von Maria Vesperbild zelebriert und den Besuch in Mittelschwaben zu einem Streifzug durch die „überbordende Fülle schöner Krippen“ in der Region genutzt.

Seine Herkunft aus München, wo auch das Krippenschauen eine lange Tradition habe, und seine Wurzeln in Böhmen, wo die Krippe gleichsam zu Hause sei, sorgten dafür, dass er eng mit dem Brauchtum Krippe verwachsen sei, meinte der Bischof. Staunen machten diese kleinen ästhetischen Wunderwerke, aber das Entscheidende sei, dass sie ein Medium der Vergegenwärtigung des weihnachtlichen Heilsgeschehens und der Verkündigung des Evangeliums als Frohbotschaft darstellten.

Leider werde in aktuellen Auseinandersetzungen um Kirche und christlichen Glauben oft verdrängt, dass das Evangelium den Menschen eine große, starke und universelle Freude anbiete, sagte Bischof Voderholzer in seiner Predigt. Der zentrale Satz im Tagesevangelium stelle klar, dass der Stern über dem Stall von Bethlehem stehen geblieben sei, wodurch die Heiligen Drei Könige von einer gewaltigen Freude erfüllt worden seien. Die Begegnung mit dem menschgewordenen Gott müsse jeder Christ als Freudenquell erfahren und diese Freude seinen Mitmenschen mitteilen.

Liturgie und das Brauchtum, hierbei vor allem das Krippenschauen und die Aussendung der Sternsinger, trügen dazu bei, das weihnachtliche Geschehen im Bewusstsein der Menschen lebendig zu halten. Unter dem Motto „Wir lassen nichts ausfallen, sondern lassen uns etwas einfallen“ habe man im Bistum Regensburg versucht, trotz Corona so viel wie irgend möglich an weihnachtlicher Liturgie und Brauchtum zu praktizieren.

Gerade die Aussendung der Sternsinger, die Bischof Voderholzer die weltweit größte Benefizaktion von Kindern für Kinder nannte, sei ein wichtiges Zeichen, dass Freude in die Häuser getragen werde, und die Botschaft, die über den Haustüren zu lesen sei, künde, dass die Freude durch die Menschwerdung Gottes in diesen Häusern angekommen sei.

Das Evangelium von den drei Königen sei deshalb so wesentlich, weil es bereits Vorverweise auf das ganze Wirken und den Kreuzestod Christi enthalte, erklärte der Bischof. Die Taufe im Jordan, das erste Wunder bei der Hochzeit von Kana, die Kreuzinschrift „König der Juden“ und Pfingsten, all das stecke in Andeutungen in diesem kurzen Text. Die drei Könige beispielsweise repräsentierten die damals bekanntesten drei Kontinente, die alle von der Geburt Christi erfahren sollten. Weil diese Botschaft überall in der Welt ankommen solle, müsse einer der Könige dunkelhäutig sein. Das sei keineswegs eine Verunglimpfung von Menschen mit dunkler Hautfarbe, im Gegenteil. Seiner Erfahrung nach sei der dunkelhäutige König meist sogar die schönste Person in den Krippen. Sollte eine Darstellung einmal misslungen sein wie in Ulm, könne man das korrigieren, aber die Universalität der Krippe sollte nicht angetastet werden.

Klartext sprach der Bischof auch Corona betreffend. Die Kirche sei bereit zu großen Einschränkungen, beispielsweise zum Verzicht auf den Volksgesang, und sie sei bereit, einen großen Hygieneaufwand zu praktizieren, aber die weihnachtliche Freude müsse in Liturgie und Brauchtum erfahrbar bleiben.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer vor der Krippe in der Wallfahrtskirche Maria Vesperbild. Foto: Lindenmayr

Sternsinger auf neuen Wegen

Pfetracher und Arther Ministranten gestalten Videobotschaft

PFETRTRACH/ARTH (he/sm) – Die Sternsingeraktion ist für die Pfetracher und Arther Ministranten immer ein besonderer Höhepunkt im Jahreskreis. Umso größer war die Enttäuschung bei den Kindern, dass man infolge der Corona-Beschränkungen heuer nicht von Haus zu Haus ziehen konnte. Nun war Kreativität gefragt, denn die Aktion ganz ausfallen zu lassen, das kam für die Minis und das Betreuersteam um Pfarrer Peter Nussbaum nicht in Frage.

Gerade in Zeiten der Corona-Pandemie – da waren sich alle einig – ist die Aktion Dreikönigssingen umso mehr auf Spendengelder angewiesen. Aber man wollte nicht einfach nur eine Spendenaktion starten. Deshalb kam man auf die Idee, mit den insgesamt 25 Sternsängern eine Videobotschaft zu gestalten, mit der man den Segensgruß Christi virtuell in alle Haushalte transportieren wollte.

Aufgrund der Kontaktbeschränkungen war die Produktion allerdings nicht ganz einfach und mit einem erheblichen Aufwand verbunden: Das Gedicht musste in einzelnen Sequenzen von den Eltern zu Hause aufgenommen werden, das Lied „Stern über Bethlehem“ produzierte man

mit Unterstützung von drei Bläsern aus der Ministrantengruppe an der Pfetracher Waldkapelle.

Die Videobotschaft wurde dann auf die Homepage der Pfarrei Altdorf (www.pfarrei-aldorf.de) gestellt. In ihrer Ausgabe vom 4. Januar berichtete auch die Landshuter Zeitung ausführlich über diese kreative Aktion. Durch diesen Artikel wurde das Regionalfernsehen „Niederbayern TV“ auf die Aktion aufmerksam und drehte kurzerhand mit den Pfetracher und Arther Sternsängern einen Nachrichtenbeitrag für das „Niederbayern Journal“, der am Vorabend des Dreikönigstags noch im Fernsehen ausgestrahlt wurde.

Den beteiligten Ministrantinnen und Ministranten hat die Produktion der Videobotschaft sichtlich Spaß gemacht. Bleibt zu hoffen, dass sich das Engagement und die Kreativität zugunsten der vielen Hilfsprojekte des Sternsingerwerks auch in der Spendenbereitschaft niederschlägt. Die Spendenkonten sind am Ende des Videos übrigens eingeblendet.

Hinweis:

Die Reportage von Niederbayern TV kann in der Mediathek des Senders abgerufen werden (<https://landshut.niederbayern.tv/mediathek/>).

Sonntag, 17. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Zell-Mariä Himmelfahrt anlässlich der Segnung des neuen Pfarr- und Jugendheims:

9 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalmesse I.
11 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalmesse II.

Dienstag, 19. Januar

9 Uhr: Leitung der Dekanekonferenz – als Videokonferenz.

Donnerstag, 21. Januar

16 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit Alexandra Lindner und Albrecht Voigt (Bundesverband Lebensrecht e.V.).

Freitag, 22. Januar

15 Uhr: Teilnahme an einer Sitzung der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) – als Videokonferenz

Samstag, 23. Januar

9 Uhr: Teilnahme an einer Sitzung der Glaubenskommission der Deutschen

Bischofskonferenz (DBK) – als Videokonferenz.

Sonntag, 24. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Alteglofsheim-St. Laurentius:

9 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt I.
11 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt II.
15 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalvesper anlässlich des Jahrestages der Bischofsweihe (26. Januar 2013) mit Auszeichnung verdienter Priester und Weltchristen.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

HEILIGE UND SELIGE UNSERES BISTUMS

Kloster Mettens Mitbegründer

Zum Gedenktag des heiligen Gamelbert von Michaelsbuch am 17. Januar

Man könnte ihn als Patron der bayerischen Landpfarrer erklären oder all derer, die ihre Aufgabe darin sehen, in größtmöglicher Verantwortung für ihre Untergebenen zu sorgen und Recht, Ordnung und Frieden zu erhalten. Die Rede ist vom heiligen Gamelbertus von Michaelsbuch, dem Mitgründer des Klosters Metten, dessen Fest die Kirche am 17. Januar feiert.

Gamelbert lebte in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts und starb der Überlieferung nach an einem 17. Januar. Sein Vater war Lehensträger des bayerischen Herzogs und leitete die Urbarmachung des Landes um Buch im nördlichen Mündungswinkel der Isar. Als Sohn übernahm Gamelbert die Grundherrschaft über dieses Gebiet und war später auch Pfarrer über die Eigenkirche von Buch. Erste schriftliche Belege über ihn finden sich 784 in einem Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg und in einem Kalender im Wolfgangsmisale der Abtei St. Emmeram in Regensburg zwischen 983 und 995. Etwa um das Jahr 1000 verfasste auch ein Mönch von St. Emmeram die erste Gamelbert-Vita, die zwar die üblichen legendarischen Züge aufweist, von Historikern aber durchaus einen historischen Kern zugesprochen bekommt.

Fürsorglicher Pfarrer

Gemäß dieser Vita war Gamelbert edler Herkunft. Der junge Adelige widersetzte sich dem Kriegsdienst, zu dem ihn sein Vater bestimmt hatte und arbeitete stattdessen als Hirte auf dem väterlichen Gut. Von einem Geistlichen erlernte er das Lesen und wurde später selbst zum Priester geweiht. Nach dem Tode seines Vaters erbte er ein beträchtliches Vermögen, das er auf die Pfarrei Michaelsbuch übertrug, die er selbst fünfzig Jahre lang fürsorglich als Pfarrer betreute. Bei der Rückreise von einer Wallfahrt nach Rom taufte er den Knaben Utto, den er kurz vor seinem Tod zu seinem Nachfolger bestimmte. Somit gilt Gamelbert neben Utto als Mitbegründer von Kloster Metten.

Bereits zu Lebzeiten genoss Gamelbert hohes Ansehen, da er als Grund- und Pfarrer in einer Periode tiefgreifender sozialer und religiöser Umwälzungen sehr um einen



◀ Eine Statue aus dem Jahr 1763 in der Pfarrkirche von Michaelsbuch zeigt Gamelbert als Weltpriester mit Stab und Schlüssel und einem von einem Putto getragenen Hut.

Foto: Mohr

Ausgleich der Spannungen bemüht war. Sein Kult wurde aber erst durch Papst Pius X. (1903-1914) am 25. August 1909 bestätigt und öffentlich gestattet. Doch Gamelbert ist bereits 1414 auf dem Einband einer Armenbibel des Klosters Metten abgebildet. Seit etwa 1600 ist der Ordensname „Gamelbert“ in Metten üblich, ab dem 19. Jahrhundert auch in anderen Klöstern, zum Beispiel in der nordamerikanischen Benediktinerprovinz, die Erzabt Bonifaz Wimmer, Profess von Metten, gegründet hat. Der Taufname „Gamelbert“ ist seit 1712 in Michaelsbuch belegt. In der Pfarrkirche zeigt eine Statue

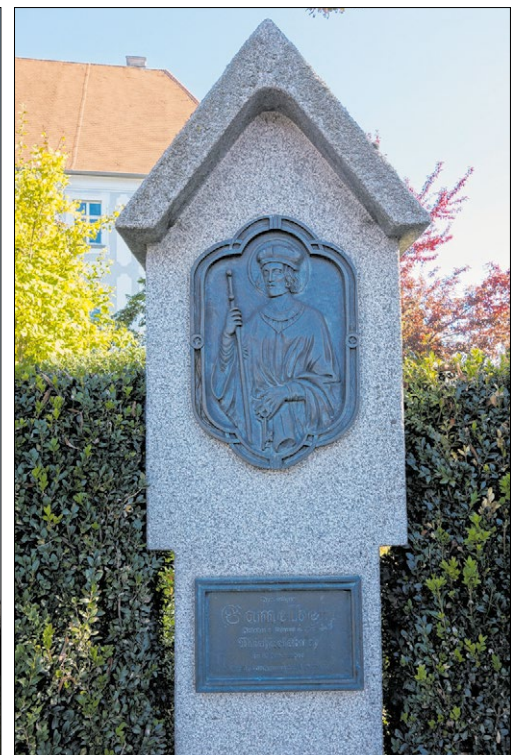
aus dem Jahr 1763 Gamelbert als Weltpriester mit Stab und Schlüssel und einem von einem Putto getragenen Hut. Nicht belegt ist die Behauptung, bereits der heilige Bischof

Wolfgang habe die Gebeine Gamelberts erhoben und in die Kirche überführt, ferner sei aus diesem Anlass die erste Vita verfasst worden.

Gamelbert-Brote

Im Jahr 1688 machte Weihbischof Albert Ernst von Wartenberg (1687-1715) eine Visitation in Michaelsbuch. In seinem Reisetagebuch verzeichnet er, dass sich das Grab des Gamelbert unter dem Hochaltar der Pfarrkirche befinde und sich von diesem „noch der Schienbeinknochen vorfindet“. Über die Verehrung Gamelberts im frommen Volk weiß der Weihbischof zu berichten: „Der selige Gamelbert wird am 17. Januar (in Michaelsbuch) festlich gefeiert und es werden Brote geweiht, welche die Leute für das Vieh und auch bei menschlichen Krankheiten verwenden: dieselben gehen, wo immer aufbewahrt, nicht in Fäulnis über: wenn doch, so hat man beobachtet, dass aus dem betreffenden Hause jemand gestorben ist. Auch sonst werden Gunsterweisungen berichtet.“ Im Verkündbuch der Pfarrei Michaelsbuch von 1752 ist schriftlich belegt, dass diese Brote beim Hochamt am Gamelberttag geweiht und anschließend verteilt wurden, doch scheint man im Verlauf des 19. Jahrhunderts von diesem Brauch abgekommen zu sein.

Stefan Mohr



▲ Links: Die Pfarrkirche in Michaelsbuch. – Rechts: Gamelbert-Gedenkstein in Michaelsbuch. Fotos: Mohr

HEILIGENVEREHRUNG IM BISTUM

Schützer vor dem Schwarzen Tod

Die Filialkirche St. Sebastian in Beratzhausen ist über 525 Jahre alt

BERATZHAUSEN – In Zeiten der Corona-Pandemie müsste der heilige Sebastian, dessen Festtag die Kirche am 20. Januar feiert, eigentlich an Bedeutung gewinnen. Immerhin gilt er seit Jahrhunderten als mächtiger Fürsprecher gegen die Pest, andere Seuchen sowie als Schutzpatron der Brunnen, da man seiner Fürbitte das schnelle Erlöschen der sogenannten Justinianischen Pest 680 in Rom zusprach. Sein Kult erwuchs vor allem seit dem Schwarzen Tod in der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Außerdem ist St. Sebastian Patron der Sterbenden, Eisenhändler, Töpfer, Gärtner, Gerber, Bürstenbinder, der Polizisten, Soldaten und Schützenbruderschaften, Kriegsinvaliden, Büchsenmacher, Eisen- und Zinngießer, Steinmetze, Jäger, Leichenträger und Waldarbeiter. Da wundert es nicht, dass dem vielfach verehrten Patron zahlreiche Kirchen geweiht sind, im Bistum Regensburg alleine acht Pfarrkirchen und 21 Nebenkirchen. Eine davon ist die Filialkirche St. Sebastian in Beratzhausen.

Wann genau die Beratzhausener Sebastianskirche erbaut wurde, ist heute nicht mehr bekannt. Annahmen weisen in die Mitte des 15. Jahrhunderts, die ersten urkundlichen Hinweise stammen vom Jahr 1496. Damals verschrieb Michl Proner zu Oberndorf (bis zur Gebietsreform zur Gemeinde Mausheim, heute zum Ort Beratzhausen gehörig) der Sebastianskirche eine Gült, das heißt eine aus einem Grundstück an den Grundherrn zu zahlende Abgabe oder eine Geldrente aus seinem Haus und Garten. Der Berg, auf dem die Kirche stand, hieß nun „Pronberg“. Später ist der Name „Hennenberg“ verbreitet, älteren Beratzhausenern durchaus geläufig. Zechpröpste (Vermögensverwalter



▲ Die Figur des heiligen Sebastian am Hochaltar.

Foto: M. Bauer

der Pfarrei) waren Ende des 15. Jahrhunderts Hans Kleuflen und Lorenz Lanckhamer.

Der frühere Beratzhausener Bürgermeister Franz-Xaver Staudigl vermutete, dass die kleine Kirche höchstwahrscheinlich von den Stauffern zu Ehrenfels erbaut wurde und daher sowohl das Soldaten- wie das Seuchenpatronat (Pest in Europa zwischen 1347 und 1351) für die Sebastians-Widmung ursächlich sein könnte. Angesichts vieler weiterer (Tier-)Seuchen und Epidemien im Laufe der nächsten Jahrhunderte hat dieses Patronat schließlich überwogen.

Mit diesem Aspekt korrespondiert eine andere Gegebenheit. Ursprüng-

lich war der Friedhof neben der Pfarrkirche. Die Michaelskapelle neben der Pfarrkirche, in deren Kärner heute noch Totenschädel aufgeschichtet sind, war sozusagen Friedhofskirche. Da aber im 16. Jahrhundert die Angst wuchs, dass vom Friedhof eine Gefahr für die Gesundheit ausgehen könnte, wurde um 1590 ein weiterer Friedhof bei der Sebastianskirche angelegt. Die dortigen geologischen Rahmenbedingungen sowie die weite Entfernung vom Ort führten dazu, dass weiterhin beide Friedhöfe benutzt wurden. Erst im Zuge der Reformen Montgelaß wurden die Bestattungen bei der Pfarrkirche im Jahr 1803 endgültig eingestellt und der „alte“ Friedhof auf Anordnung des Landgerichtes Hemau zerstört. St. Sebastian war damit nun die offizielle Friedhofskirche.

Besonderheiten

Der Umbau beziehungsweise die Erneuerung der Kirche im Jahr 1713 ist mit Sicherheit im Licht der Verehrung Sebastians als Patron gegen die Pest und Seuchen zu sehen. Das Gotteshaus ist ein traufständiger Saalbau mit eingezogenem Chor, der wiederum ein Kreuzrippen- und Kappengewölbe aufweist. Zentral im Hochaltar ist die in einen Goldrahmen gestellte Holzfigur des heiligen Sebastian. Überaus interessant, da aus dem frühen 17. Jahrhundert (ca. 1604) stammend, sind die Epitaphen (Grabdenkmäler beziehungsweise -platten) aus feinstem Kalkstein auf den beiden Seitenaltären – wahre Schmuckstücke aus der Renaissance.

Beide beziehen sich auf den Freiherrn Tobias Herztenczky, der pfalz-neuburgischer Pfleger in Beratzhausen und Oberjägermeister war. Das Hochreliefepitaph im linken Seitenaltar mit dem auferstandenen Jesus widmet sich den Kindern des Freiherrn, das im rechten Seitenaltar zeigt die Gottesmutter Maria mit dem Jesuskind sowie im Fegefeuer schmorende Seelen. Als Schöpfer signierte ein „Conrad Jos von stuottgart“. Ebenfalls ins 17. Jahrhundert (1620?) zu datieren ist das bemalte Holzepitaph für den Beratzhausener Bürger und Schreiner Georg Hueber. Der Verstorbene ist auf dem Bild vor dem gekreuzigten Christus dargestellt.

Zu den weiteren Besonderheiten gehört ein Triptychon (dreigeteiltes Gemälde) mit dem gekreuzigten Jesus und wohl Maria und Johannes im mittleren Hauptbild. Auf dem kleineren linken Bild sind der Pfarrpatron Petrus und die heilige Barbara, auf dem rechten Bild die heiligen Sebastian und Rochus abgebildet. Aus welcher Zeit dieses Werk stammt sowie weitere Daten dazu ließen sich nicht ermitteln. Erwähnt seien von den weiteren Bildern unter anderem eine Pietà-Darstellung, ein Kruzifix und ein Votivbild. Natürlich ist auch der Beichtstuhl noch erhalten.

Im Jahr 1940 wurde der rückwärtige Teil der Kirche zur Leichenhalle umgebaut und etwa 25 Jahre später, nach dem Bau des neuen Friedhofs mit Leichenhalle, wieder in seinen früheren Zustand zurückversetzt. Von 1945 bis zum Bau ihrer Erlöserkirche im Jahr 1970/71 diente die Kapelle der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde als Gotteshaus. Eine grundlegende Innenrenovierung erfolgte schließlich im Jahr 1972.

Der Festgottesdienst zum Patrozinium am oder um den 20. Januar in St. Sebastian gehört schon immer zum Jahresablauf der Pfarrei, ebenso Rosenkränze und Andachten, wozu die drei Kirchenglocken einladen. Bei Renovierungsmaßnahmen der Pfarrkirche St. Peter und Paul fanden Requien anlässlich von Beerdigungen in der Sebastianskirche statt.

Eine Aufwertung erhält das Gotteshaus seit 2014. Die Pfarrei feierte von 2012 bis 2014 in einem „Tri-Annun“ das 250-jährige Jubiläum von der Grundsteinlegung bis zur Einweihung der Pfarrkirche (1762-1764) in ihrer jetzigen Form. In diese Feiern wurden auch die örtlichen Filialkirchen einbezogen und die frühere Wallfahrt zur Sebastianskirche (Ausgangspunkt ist heute die Pfarrkirche) zum Patrozinium wieder eingeführt. Seit 2013 wurde diese Prozession nun durchgeführt, heuer fällt sie leider der Corona-Pandemie zum Opfer.

Markus Bauer



▲ Außen- und Innenansicht der Filialkirche St. Sebastian in Beratzhausen.

Fotos: M. Bauer



Nachruf

Pfarrer i. R. Erich Heitzer

Menschen aller Altersgruppen lagen ihm am Herzen

Die Liturgie seines Sterbetages stand ganz im Zeichen der bevorstehenden Ankunft des Retters, des Erlösers und Messias. Die O-Antiphon des 22. Dezember besingt den König aller Völker, den „Eckstein der Kirche, der kommen wird und den Menschen erretten wird, den er aus Erde gebildet.“ Daran hat Pfarrer Erich Heitzer geglaubt, das hat er sein Leben lang verkündet. Der Messias wird kommen und seine Menschen, denen er gleich geworden ist, retten. Er ist nun bei seinem Retter angekommen. Er ist bei dem, der uns begleitet und mit uns geht, im Leben und im Sterben. Erich Heitzer erblickte am 29. Juli 1939 das Licht der Welt in Regensburg. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre verlebte er mit seiner Mutter in Wörth/Donau. Er musste in frühester Kindheit erfahren, was es heißt, arm, einfach und bescheiden leben zu müssen. In Wörth lernte er als junger Ministrant Priester kennen, die in ihm den Wunsch weckten, selber einmal Priester zu werden. So erkannte der damalige Pfarrer Alfred Knott sein Talent und schickte ihn auf das Albertus-Magnus-Gymnasium in Regensburg. Auch half er ihm, nach dem Abitur im Orden der Dominikaner einen Studienplatz zu erhalten. Als Ordenspater wurde er 1968 in Walberberg bei Bonn zum Priester geweiht und feierte anschließend Primiz hier in Wörth. Nachdem der Gesundheitszustand seiner Mutter immer schlechter wurde, entschloss sich Pater Erich Heitzer, in die Heimat zurückzukehren, um ihr beistehen zu können. Nach Stationen als Kaplan in Regenstau und Bodenmais wurde er am 11. November 1976 als Priester in die Diözese Regensburg inkardiniert.

Am 1. Dezember desselben Jahres verlieh ihm Bischof Rudolf Graber die Pfarrei Dalking. 1988 vertraute ihm Bischof Manfred Müller die Pfarrei Pfaffenberg an, 1997 zusätzlich die Pfarrei Holztraubach. 2009 nahm Bischof Gerhard Ludwig Müller sein Ruhestandsgesuch an.

Doch auch im Ruhestand half der Seelsorger mit Leib und Seele noch mit. Sechs Jahre lang betreute er die Pfarrei Sarching, ehe er sich 2015 in das Alten- und Pflegeheim in Roding begab. Da seine Erkrankung sich zusehends verschlimmerte, entschlossen sich seine Cousine und ihr Mann, ihn in das Pflegeheim in Lappersdorf verlegen zu lassen. Dort verstarb er wenige Tage vor Weihnachten.

In seinem priesterlichen Wirken lagen Pfarrer Heitzer die Menschen aller Altersgruppen und in den unterschiedlichsten Lebenslagen am Herzen. Im Dienst des Guten Hirten, der die Seinen kennt und ganz für sie da ist, wollte Pfarrer Heitzer ihnen die Botschaft des Evangeliums nahebringen und durch die Sakramente der Kirche Hilfe und Beistand geben.

Seine besondere Sorge galt den Menschen in unterschiedlichsten Notlagen, sei es im Rahmen der Notfallseelsorge, bei seinen regelmäßigen Krankenbesuchen, sei es daheim, sei es im Krankenhaus oder in der Förderung und Unterstützung von sozial Benachteiligten.

Mit großer Offenheit und Engagement war Pfarrer Heitzer um die Heranführung der Kinder an das pfarrliche Leben bemüht. Er förderte und unterstützte die verschiedenen Talente in den ihm anvertrauten Pfarreien, förderte Kinder- und Jugendchöre, errichtete Singkreise und animierte die Gläubigen seiner Pfarreien, Gottesdienste, vor allem Kinder- und Jugendgottesdienste, mitzugestalten, was zur einer Verlebendigung des pfarrlichen Lebens beitrug.

Am 29. Dezember wurde Pfarrer Heitzer zu Grabe getragen. Sein Requiem fiel in die Weihnachtsoktav. Die Liturgie hält uns an jedem dieser Tage das Geheimnis des Weihnachtsfestes noch einmal vor Augen: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ „Fleisch“, das ist der Mensch, der krank werden kann, der verwundet werden kann, der weinen kann, der Opfer einer Pandemie werden kann. Auch Pfarrer Heitzer war ein Verletzter, starb an diesem Virus, nachdem er schon länger die Verletzlichkeit des Lebens hat spüren müssen, als seine Demenzerkrankung immer schlimmer geworden ist.

Das Evangelium des 29. Dezember erzählt, wie Jesus von seinen Eltern in den Tempel gebracht wird. Der greise Simeon erkennt in diesem Jesuskind den Messias: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“

In diesem Glauben hat Pfarrer Erich Heitzer dem sein Leben zurückgegeben, von dem er es empfangen hat.

Thomas Pinzer

Im Bistum unterwegs

Altes in Neues integriert

Die Pfarrkirche St. Wolfgang in Haibühl



▲ Ihre jetzige Form erhielt die Pfarrkirche St. Wolfgang in Haibühl erst zwischen 1977 und 1978 durch O. Lehnerts Umbau in eine Saalkirche. Foto: Mohr

Haibühl ist ein Ortsteil der Gemeinde Arrach im oberpfälzischen Landkreis Cham. Seine erste urkundliche Erwähnung erfuhr der Ort im Jahre 1293. Im Mittelalter gehörte Haibühl dem Kloster Rott. Im 19. und 20. Jahrhundert bildete es über vier Generationen hinweg ein Zentrum der Glasmalerei. Die Malerfamilie Gickel betrieb hier ihre Werkstatt. Im Ort steht die Pfarrkirche St. Wolfgang. Ab 1654 wurde die damalige Wolfgangskapelle erbaut. Der kleine Kirchenraum erlebte zunächst über einhundert Jahre hinweg eine Phase der künstlerischen Ausgestaltung. Im zweiten oder dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts wurde ein neuer Altar angeschafft. Dazu gehörte auch eine Figur des Kirchenpatrons Wolfgang.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts kamen dann eine Rosenkranzmadonna sowie die Altarwächterfiguren hinzu. Letztere stellen die beiden Heiligen Sebastian und Florian dar. Um 1760 wurde die Kapelle durch ein Bildnis der Unbefleckt Empfangenen bereichert. 1793 und 1797 wurden zwei Seitenaltäre angefertigt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden zudem die Altarbilder, die Jesus im Tempel sowie Mutter Anna zeigen. Zwischen 1859 und 1860 erfuhr das Gotteshaus eine Erweiterung durch einen Altarraum und eine Sakristei. Nach dem Abriss des Turmes im Jahre 1866 entstand 1892 ein neuer Turm. 1927 schließlich wurde dieser um ein Obergeschoss ergänzt. In den Jahren 1903 und 1904 errichtete Johann Baptist Schott einen Teilneubau der Kirche. Ihre jetzige Form erhielt die Pfarrkirche St.



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Wolfgang erst zwischen 1977 und 1978 durch O. Lehnerts Umbau in eine Saalkirche. Die alte barocke Ausstattung sowie der vorhandene Turm wurden bei den Baumaßnahmen beibehalten. S. W.



▲ In der neuen Kirche wurde die barocke Ausstattung beibehalten. Foto: Mohr

Wechsel in der Bistumsleitung

Monsignore Roland Batz löst Prälat Michael Fuchs im Amt des Generalvikars ab

REGENSBURG (pdr/sm) – In der Leitung des Bistums Regensburg wird es im September einen Wechsel geben. Generalvikar Prälat Michael Fuchs hat nach über 15 Jahren im Amt darum gebeten, noch einmal als Pfarrer in die Leitung einer Pfarrei wechseln zu dürfen, und Bischof Rudolf hat dieser Bitte entsprochen.

„Die Bitte des amtierenden Generalvikars hat mich überrascht“, wird Bischof Rudolf Vorderholzer in einer Pressemitteilung des Ordinariats zitiert. „Aber nach einigen Tagen Bedenkzeit habe ich eingewilligt. Auch wenn jetzt noch nicht der Zeitpunkt der Verabschiedung und einer Würdigung ist, nütze ich die Gelegenheit, Herrn Prälat Fuchs schon an dieser Stelle für seinen langjährigen Dienst herzlich zu danken. Er hat mich als Bischofsneuling gut in das neue Amt hineinbegleitet. Er war mir stets kompetenter Ratgeber und zuverlässige Stütze, besonders auch bei der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle bei den Domspatzen. Ich sehe in seinem Wunsch, in die Pfarrseelsorge zurückzukehren, den Ausdruck einer priesterlichen Berufung, die ihre wesentliche Aufgabe im unmittelbaren seelsorglichen Dienst für die Menschen erkennt.“



▲ Beim gemeinsamen Fototermin (von links): Monsignore Roland Batz, Bischof Rudolf Vorderholzer und Prälat Michael Fuchs. Foto: pdr

Zum Nachfolger im Amt des Generalvikars und damit als sein „alter ego“ beruft Bischof Rudolf Domkapitular Monsignore Roland Batz. Batz hat durch die ihm bislang übertragenen Ämter große Leitungserfahrung sammeln können. Zuletzt war er von 2012 bis 2017 Caritas-Direktor und seither als Hauptabteilungsleiter für die diözesane Caritas Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes und der Katholischen Jugendfürsorge.

Domkapitular Fuchs wird Pfarrer der Pfarrei St. Wolfgang in Regensburg. Er folgt damit auf den in den

Ruhestand tretenden Prälaten Alois Möstl. Bischof Rudolf ernennt Prälat Fuchs auch zu dessen Nachfolger als Regionaldekan der Seelsorgsregion Regensburg mit der Aufgabe der pastoralen Visitation der zu ihr gehörenden Dekanate.

Die Amtswechsel werden, wie im Bistum Regensburg gewohnt, zum neuen Arbeitsjahr, also zum 1. September, vollzogen. Bischof Rudolf: „Ich danke auch Domkapitular Batz für die Bereitschaft, das außerordentlich verantwortungsvolle Amt des Generalvikars nach der diesjährigen Sommerpause zu übernehmen.“

Online-Seminar zu digitaler Vereinsarbeit

REGENSBURG (keb) – Am Montag, 25. Januar, bietet um 19 Uhr die VereinsAkademie auf der Online-Plattform der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt einen Online-Workshop mit Diplom-Mathematikerin (FH) Gabriele Thanner zum Thema „Digitale Vereinsarbeit – Von der Excel-Liste zur Weblösung“ an.

Die Teilnahmegebühr beträgt 25 Euro. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Donnerstag, 21. Januar) zum Online-Seminar unter: <https://www.keb-regensburg-stadt.de/aktuelle-veranstaltungen/2286-7-70975-digitale-vereinsarbeit-von-der-excel-liste-zur-weblösung/>.

Neue Ministranten

EHENFELD (fdl/sm) – In der Pfarrei Ehenfeld hat Pfarrer Johann Hofmann Lotta Gebhardt, Lara Wisneth, Jonas Maier, Simon Meyer, Jan Prösl und Leon Trummer im Rahmen eines Gottesdienstes in die Schar der Ministranten aufgenommen. Insgesamt verrichten jetzt 35 Mädchen und Buben den Altdienst in der Pfarrei St. Michael. Pfarrer Hofmann bedankte sich bei den Neuen für ihre Bereitschaft und wünschte ihnen viel Spaß für diese neue Tätigkeit. Vorbereitet auf ihre neuen Aufgaben wurden sie von der Gemeindeferentin Barbara Schlosser.

Für Seelsorge weiter mobil

„Rengschburger Herzen“ schenken Pater Clemens einen R4

REGENSBURG (mgs/sm) – Große Überraschung für den bekannten und beliebten Gefängnisseelsorger Pater Clemens Habiger aus Regensburg: Der Verein „Rengschburger Herzen“ hat dem Geistlichen einen R4 geschenkt, um ihn mobil zu halten.

Pater Clemens ist für seine Leidenschaft für die curryfarbenen Oldtimer aus dem Hause Renault bekannt. Als 2010 seine „Funny“, wie er sein Auto liebevoll nannte, bei einem Unfall zum Totalschaden wurde, half der KFZ-Händler Arno Birkenfelder schon einmal aus, um Ersatz zu beschaffen. Da sein aktuelles Fahrzeug, natürlich auch ein R4, inzwischen so einige Macken hat, hat nun der Unternehmer Gökhan Altincik als Mitglied der „Rengschburger Herzen“ dem Geistlichen ein „neues“ Fahrzeug spendiert. Vereinsvorsitzender Arno Birkenfelder fuhr dazu kurz vor Weihnachten nach

Marburg, um den Oldtimer aus dem Jahr 1978 mit einem Anhänger abzuholen.

Rund 7000 Euro kostet der Oldtimer samt aller Modalitäten. „Ich habe mit dem Verkäufer lange gehandelt, um diesen Preis zu erzielen“, sagt Birkenfelder. Letztlich begeisterte den Händler das soziale Engagement der „Rengschburger Herzen“. „Der R4 macht einen guten Eindruck und sollte noch ein paar Jahre zuverlässig fahren“, betont Birkenfelder. Pater Clemens' Leidenschaft für den R4 entstand zufällig. Nun ist es schon der siebte R4, mit dem er unterwegs ist. „Ich fahre 40 000 Kilometer im Jahr.“

Statt die Zeit im Kloster zu verbringen, hat der Kapuzinermönch ein anderes Leben für sich gewählt. Seit vielen Jahren ist er in Regensburg und Umgebung Ansprechpartner und Helfer von Bedürftigen und obdachlosen Menschen. Er besorgt für sie, was sie dringend brauchen,



▲ Bei der Übergabe des R4 (von links): Arno Birkenfelder, Pater Clemens Habiger und Sponsor Gökhan Altincik. Foto: Groh-Schad

und lädt sie zum Essen ein. Als Gefängnisseelsorger in ostbayerischen Haftanstalten hat er für Häftlinge immer ein offenes Ohr, ohne groß nach Haftgründen zu fragen.

Dieses Engagement begeistert den Unternehmer Gökhan Altincik schon lange. Altincik betreibt den

Krankentransport RKT sowie den ambulanten Intensivpflegedienst AIB und ist Sponsor der „Rengschburger Herzen“. „Ich habe großen Respekt vor der Arbeit von Pater Clemens“, sagt er. „Daher will ich ihm eine Freude machen und seine Arbeit erleichtern.“

Senioren



Gesundheit ist bei Senioren Thema Nummer eins. Wer auch im Alter gesund sein will, muss sich fit halten. Ist eine altersmedizinische Behandlung notwendig, arbeiten verschiedene Fachärzte Hand in Hand. Das Ziel: Der Patient soll im Alltag wieder selbstständiger werden. Kranken Senioren bringt das Vorteile.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Fit bleiben im Alter

BONN (dpa/tmn) – Muskeln bauen mit zunehmendem Alter stetig ab. Wer nicht mit Training gegensteuert, verliert an Kraft. Dadurch steigt etwa das Risiko von Stürzen, wie die Deutsche Seniorenliga erklärt. Umgekehrt sorgt eine gut trainierte Muskulatur für mehr Selbstständigkeit und Lebensqualität.

Während Ausdauersportarten wie Walking und Schwimmen gut für das Herz-Kreislauf-System sind, lassen sich die Muskeln mit gezielten Übungen – zum Beispiel mit Hilfe von Fitnessbändern – trainieren. Das Training darf körperlich nicht überfordern und man sollte wissen, wie die Übungen korrekt ausgeführt werden, um sich nicht zu verletzen. Für Einsteiger empfiehlt sich deshalb fachliche Unterstützung.

Training lohne sich immer, betont die Seniorenliga. Muskelzellen könnten sich bis ins hohe Alter erneuern. Neben regelmäßigem Sport sei gesunde Ernährung der zweite Baustein, um den Erhalt oder Aufbau von Muskeln zu fördern.

Die Empfehlungen lauten, kurz zusammengefasst: Weniger Fette und Kohlenhydrate, mehr hochwertiges Eiweiß und genug Omega-3-Fettsäuren. Deshalb sollten zum Beispiel Hülsenfrüchte, fettarme Milchprodukte sowie magere Fleisch- und Fischprodukte auf dem Speiseplan stehen.

Mit ganzheitlichem Ansatz

SCHWELM/HAMBURG (dpa/tmn) – Gesund und munter im hohen Alter? So wünschenswert das ist, so sieht die Realität vieler älterer Menschen doch anders aus. Oft plagen sie gleich mehrere, mitunter chronische Krankheiten zugleich. Blutarmut, Nierenschwäche, Osteoporose, die Liste möglicher Erkrankungen ist lang. Um Senioren mit Mehrfach-Krankheiten das Leben so angenehm wie möglich zu machen, braucht es einen ganzheitlichen Therapieansatz. Genau darum geht es bei der geriatrischen, also altersmedizinischen, Behandlung: Geriater blicken als Spezialisten nicht nur auf bestimmte Symptome, sondern den Gesamtzustand des älteren Patienten.

„Dabei geht es um weit mehr als nur um die rein medizinische Therapie“, sagt Professor Hans Jürgen Heppner, Chefarzt der Klinik für Geriatrie am Helios Klinikum in Schwelm (NRW) und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Geriatrie (DGG).

Er nennt ein Beispiel: Ein alleinlebender Mann, mehr als 70 Jahre alt, hat vier verschiedene Krankheiten – konkret Diabetes, Arthrose, Bluthochdruck und eine Herzschwäche. Eines Tages stürzt er in seiner Wohnung und bricht sich ein Bein. Die Auswirkungen für seinen Alltag können schwerwiegend sein: Womöglich benötigt er künftig Hilfe beim Einkaufen, An- und Ausziehen oder Waschen. Mit diesem Sturz steigt auch das Risiko, dass sich ein solcher Unfall wiederholt. Weitere Folgen können Mangelernährung und schlechte Hygiene sein.

Damit es so weit erst gar nicht kommt, kann es helfen, wenn ein Geriater den Mann nach seinem Sturz behandelt. Der untersucht den Körper und erhebt die Krankengeschichte. Anschließend unterzieht sich der Patient einem sogenannten geriatrischen Assessment. Was steckt dahinter? „Dabei handelt es sich um eine Bestandsaufnahme, welche Fähigkeiten und welche Ausfälle ein Patient hat“, sagt Heppner.

Diese Bestandsaufnahme nimmt ein „multiprofessionelles“ Team vor. Neben dem Arzt gehören Vertreter des Pflegedienstes, der Physio-, der Ergo- und der Logopädie sowie des Sozialdienstes dazu.

Diese Fachleute ermitteln über standardisierte Untersuchungen und Tests, was ein Patient mit Blick auf seine Alltagsaktivitäten kann und was nicht. „Die Ergebnisse der Bestandsaufnahme fließen in einen strukturierten individuellen Therapieplan ein“, erklärt der Geriater Michael Musolf, Chefarzt der Klinik für Geriatrie und Physikalische Medizin und Ärztlicher Direktor am Evangelischen Amalie Sieveking Krankenhaus in Hamburg.

In dem Plan sind neben den therapeutischen Zielen die verschiedenen Behandlungen aufgelistet. Um bei dem Fall des Mannes mit Beinbruch zu bleiben: Der Geriater will natürlich auch herausfin-



▲ Geriater blicken auf den Gesamtzustand des Patienten. Foto: Philipp Flury/pixelio.de

den, was den Sturz ausgelöst hat – um weitere Stürze zu verhindern.

Er lässt den Patienten daher unter anderem von einem Kardiologen untersuchen, um auszuloten, ob der Mann die richtigen Medikamente zur Regulierung seines Bluthochdrucks einnimmt. Ein falsch eingestellter Blutdruck kann zu Schwindel führen, der ein Hinfallen begünstigt.

Auch Orthopäden, Internisten oder Psychologen können je nach Fall zum Team eines Geriaters gehören. „Alle gemeinsam haben den Patienten im Blick und schauen, was für ihn das Beste ist“, so Heppner.

Geriatrische Behandlungen finden oft stationär statt, etwa in der Geriatrie eines Krankenhauses oder in Reha-Kliniken. „Die Therapie wird teils auch in Tageskliniken oder ambulant angeboten“, ergänzt Heppner. In aller Regel muss ein Mediziner, zum Beispiel der Hausarzt, eine geriatrische Behandlung verordnen – und die Krankenkasse muss sie bewilligen.

Bei einem stationären Aufenthalt erhält der Patient pro Wochentag mehrere Therapie-Einheiten. Wie oft am Tag und in welcher Länge sie erfolgen, hängt von dessen Belastbarkeit ab. Einmal pro Woche tagt das geriatrische Team, bespricht den Behandlungserfolg und stimmt eventuell weitere Therapien ab.

Zusätzlich zu diesen Therapien erfolgen eventuell auch Akut-Behandlungen –

etwa die Gabe von Antibiotika bei einer Infektion oder die Einstellung des Blutdrucks auf optimale Werte.

Wie lange zum Beispiel der stationäre Aufenthalt in der Geriatrie einer Klinik dauert, ist von Fall zu Fall unterschiedlich. „Der eine Patient ist nach fünf, der andere nach zehn oder der nächste erst nach dreißig Tagen fit für seinen Alltag daheim“, sagt Heppner.

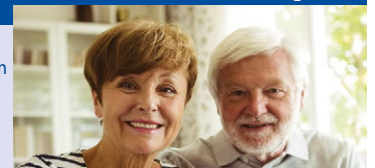
Ältere Menschen können eine geriatrische Behandlung so oft in Anspruch nehmen, wie sie sie brauchen. „Das kann unter Umständen auch mehrmals innerhalb eines Jahres sein“, erklärt Musolf, der auch im Vorstand des Bundesverbands Geriatrie sitzt.

Von Vorteil kann eine ambulante geriatrische Reha sein. Dabei versorgt ein geriatrisches Team den Patienten in seiner häuslichen Umgebung mit Therapie und Pflege. Das kann Hürden senken. Denn, so Musolf: „Viele Ältere scheuen einfach einen Klinikaufenthalt und wollen lieber in ihren eigenen vier Wänden bleiben.“

Egal, welche Form einer geriatrischen Behandlung man am Ende bevorzugt: „Ältere Patienten sollten ihren Arzt gezielt auf diese Form der Therapie ansprechen und sie auf den Weg bringen“, empfiehlt Heppner. Denn in vielen Fällen bestehen gute Aussichten, dass der erkrankte ältere Patient wenigstens einen Teil seiner früheren Selbstständigkeit wieder erlangt.

Betreutes Wohnen für Senioren bewahrt die Selbstständigkeit

Bewahren Sie sich auch im Alter Ihre häusliche Selbstständigkeit mit unseren schwellenlosen Mietwohnungen und dazu die ambulanten Leistungen der örtlichen Caritas-Sozialstation.



Immer wieder sind Menschen durch kleine oder größere Barrieren in ihrem Umfeld eingeschränkt: Betreutes, barrierefreies Wohnen steigert auch Ihre Lebensqualität um Einiges. Unsere Häuser für Betreutes Wohnen befinden sich alle in unmittelbarer Nachbarschaft zu Caritas-Altenpflegeheimen, bei denen Sie immer als Gast willkommen sind.



Kath. Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Großprüfening 7 · 93049 Regensburg
Tel. 0941 39608-0 · Fax 0941 39608-20
Bewerbungen unter www.kws-regensburg.de

Albertus Magnus

Retter des Bistums

1260 wird Albert von Lauingen zum Bischof von Regensburg ernannt. Der Papst setzt große Hoffnungen in den Dominikaner, denn das Bistum ist in einem desolaten Zustand. Tatsächlich gelingt es Albert innerhalb kurzer Zeit, die Vermögensverhältnisse seiner Diözese in Ordnung zu bringen und das zerstrittene Domkapitel zu einigen.

Begegnen Sie diesem Friedensstifter in unserer Multimedialeportage unter: www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage

Fotos: © Sankt Ulrich Verlag



Nachruf

Pfarrer i. R. Johann Bock

Klug und auch selbst- und zielbewusst, zugleich bescheiden und bildungswillig

„Gehe, wohin ich dich sende, verkünde, was ich dich heiße, fürchte dich nicht, ich bin ja bei dir.“ Diesen Vers aus der Berufungserzählung des Propheten Jeremias (Jer 1,7) hat sich Hans Bock zum Primizspruch auserwählt. Wobei er den ersten Teil des Satzes weggelassen hat. „Sag nicht, ich sei noch so jung.“ Denn, so jung war er damals nicht mehr. Er war fast zehn Jahre älter als seine Kurskollegen, und ab und an hat er sich als Vaterfigur unter seinen Studienkollegen gefühlt. Aber das kann ja auch ein Vorteil von „Spätberufenen“ sein. Sie sind auch lebenserfahrener, reifer. So jedenfalls haben es ihm seine Lehrer, Professoren und Ausbilder immer wieder attestiert: „Seine geistige Veranlagung ist viel breiter, als es Zensuren aussagen können, seine menschlichen Qualitäten und seine religiöse Reife stehen außer Zweifel. Er ist unter seinen Kameraden wie von seinen Erziehern geachtet und wertgeschätzt. Er ist klug und auch selbst- und zielbewusst, zugleich bescheiden und bildungswillig.“ Eine Beschreibung, die auf Hans Bock sein ganzes Leben lang zugetragen hat. Hans Bock wurde am 16. Juni 1937 als drittes Kind der Eheleute Hans und Therese Bock in Kallmünz geboren. Er besuchte acht Klassen der dortigen Volksschule und eine zweijährige Handelsschule. Bei den Milchwerken Regensburg hat er eine kaufmännische Lehre absolviert, 1957 legte er die Prüfung ab. Doch sein Wunsch, ebenso wie sein jüngerer Bruder Andreas, Priester zu werden, wurde immer größer. Er begab sich auf den langen und steinigen Weg des Studiums und der Ausbildung. Fockenfeld, Neuss, Wien, Innsbruck und Regensburg waren die Stationen. Am 1. Juli 1972 wurde er von Bischof Rudolf Graber zum Priester geweiht. Sein Weg führte ihn als Kaplan nach Wackersdorf, Kümmersbruck und in die Dompfarrei in Regensburg, ehe ihm am 1. September 1979 die Pfarrei Schierling verliehen wurde. Hier wirkte er 27 Jahre lang, bis zu seinem Ruhestand am 31. August 2006. Von 1990 bis 2006 übte er auch das Amt des Dekans aus. Zuvor, von 1982 bis 1990, war er Schuldekan. „Ich habe hier immer Freude verspürt“ – so hat es Pfarrer Hans Bock bei seinem 25-jährigen Dienstjubiläum hier in Schierling einmal gesagt. Es war eine tiefe, eine innere Freude, eine Freude, die man nur erfährt und spürt, wenn sie aus dem Vertrauen kommt, dass man nie allein auf seinem Weg ist, dass der

Herr jeden Weg mitgeht, sei er noch so mühevoll und beschwerlich: „Fürchte dich nicht, ich bin ja bei dir.“ Pfarrer Hans Bock hat das soziale Gewissen in der Pfarrei Schierling besonders geschärft. Er lenkte den Blick auf die seelische und materielle Not in den Familien, in der Nachbarschaft und in der Pfarrei. Daneben vergaß er nicht die Solidarität für die notleidenden Menschen in der Welt. So hat er in den 1980er-Jahren eine nachhaltige Partnerschaft (Freundschaft) mit der kroatischen Pfarrei Spansko bei Zagreb aufgebaut. Während des dortigen Krieges konnte die Pfarrei Schierling bis zu 2500 Flüchtlinge über mehr als vier Jahre fast voll versorgen. Nicht nur diese großen Hilfsaktionen in Kroatien, Moldawien und Polen waren es, die ihm Ehrungen eingebracht haben. Hans Bock war Ehrenbürger des Marktes Schierling und Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande. Aus Ehrungen hat er sich nicht viel gemacht. Er hat sie gerne angenommen, weil er immer wusste, sie gehören ihm nicht allein. Ehre gehört und gebührt allen, die mitarbeiten und mit bauen am Reich Gottes hier auf Erden. Hans Bock war einer, der vorangeht, aber er war kein Einzelgänger oder Einzelkämpfer. Er brauchte Menschen um sich herum. Er lebte von und aus der Gemeinschaft, der „communio“, der Kommunikation mit Menschen. Hans Bock war ein offener, ein gewinnender und geselliger Mensch. Er war auch ein sehr spiritueller Mensch, ein frommer Priester, der sein Handwerkszeug und seine Grundlagen in den Kursen der Cursillo-Bewegung, zu deren Mitbegründer im Bistum er sich zählen darf, erlernt hatte. In seinem Ruhestand bezog Pfarrer Hans Bock zunächst ein kleines Haus in Regensburg-St. Wolfgang. Er hat noch auf vielfältige Weise in der Seelsorge mitgeholfen, in der Pfarrei Mariaort und als Pfarrer in der Blindenseelsorge. Im Jahr 2017 kam er zurück nach Schierling, um mehr Betreuung in Anspruch nehmen zu können. Die letzten Monate verbrachte er aufgrund einer immer stärker werdenden Krankheit im Alten- und Pflegeheim Eggmühl, wo er am 4. Januar verstarb. Die Diözese Regensburg ist dankbar für die treuen und zuverlässigen Dienste, die Pfarrer Hans Bock sein ganzes Leben lang in seinen Wirkungsorten geleistet hat.

Thomas Pinzer



Nachruf

Prof. Pater Stephan Haering OSB

Das Recht ist kein Gegensatz zur Nächstenliebe, sondern Schutz für den Schwächeren

Große Trauer herrscht in der Benediktinerabtei Metten: Am 18. November 2020 nahm Gott, der Herr des Lebens, unseren lieben Mitbruder Professor Pater Stephan Haering OSB völlig überraschend zu sich in sein Reich.

Bernhard Haering wurde am 15. September 1959 als vierter Sohn des Kaufmanns Josef Haering und dessen Gattin Martha, geb. Gansl, in Grafenau in eine glückliche Familie hineingeboren. Doch bald schon fiel ein schmerzhafter Schatten auf dieses Glück. Der Vater starb, als Bernhard gerade ein Jahr alt war. Nun ruhten die Sorge um die Familie und die Last des großen Geschäftes allein auf den Schultern der Mutter, die sehr stark, tiefgläubig und für Bernhard prägend war. Die Mutter schuf eine Familienatmosphäre, in der zwei geistliche Berufungen heranwachsen konnten.

Nach einem glänzenden Abitur am St.-Michaels-Gymnasium der Benediktiner in Metten 1978 trat er dort als Novize in das Kloster ein.

Bernhard erhielt bei der Einkleidung als klösterlichen Patron den heiligen Erzmärtyrer Stephanus. Nach der zeitlichen Profess begann er sein Studium der Philosophie und Theologie an der Paris-Lodron-Universität in Salzburg, das er mit der Promotion im Fach Kirchenrecht abschloss. Am 24. September 1983 legte er die feierliche Profess ab. Die Priesterweihe spendete ihm am 14. Juli 1984 der Regensburger Diözesanbischof Manfred Müller. Anschließend wurde Pater Stephan für kurze Zeit als Erzieher im Internat der Mettener Klosterschule eingesetzt, bevor er zu weiteren Studien an die Ludwig-Maximilians-Universität München wechselte, wo er nicht nur seine kanonistische Fachausbildung fortsetzte, sondern auch den Magistergrad im Fach Geschichte erwarb.

Da das Kirchenrecht die große Passion seines Lebens war, stellte ihn die Gemeinschaft – wenn auch sehr schweren Herzens – für die Wissenschaft frei. Nach Studienaufenthalten in Washington und Rom habilitierte er sich 1996 in München und lehrte ab 1997 Kirchenrecht an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. 2001 erfolgte der Ruf an die Ludwig-Maximilians-Universität München, wo er bis zu seinem Tod tätig war. Für Pater Stephan war das Recht kein Gegensatz zur christlichen Nächstenliebe, sondern vielmehr Schutz für den Schwächeren und das „Minimum an Liebe“, das Menschen geschuldet ist. Die Arbeit mit jungen Menschen berei-

tete ihm immer viel Freude, und gerade die Heranbildung wissenschaftlichen Nachwuchses war sein Herzensanliegen. Seine Studenten rühmten an ihm, dass er ein echter Doktorvater war. Er hat sich wirklich väterlich um seine Studenten gekümmert.

Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als Lehrstuhlinhaber für Kirchenrecht an der Ludwig-Maximilians-Universität München bekleidete er zahlreiche herausragende und verantwortungsvolle Funktionen in Kirche und Wissenschaft: So war er unter anderem Richter am Erzbischöflichen Konsistorium und Metropolitangericht München, Richter am Kirchlichen Arbeitsgerichtshof in Bonn, Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz, Mitglied der Arbeitsgruppe Kirchenrecht der Deutschen Bischofskonferenz. Als Mitherausgeber des „Handbuchs des katholischen Kirchenrechts“ verantwortete er einen der bedeutendsten Kommentare zum Codex Juris Canonici mit. Allein seine Bibliografie zählt 858 Nummern, und das ist noch nicht das Ende.

Pater Stephan gehörte zu den renommiertesten Kanonisten Deutschlands und wirkte auch international. 2005 wurde er von Papst Benedikt XVI. zum Mitarbeiter des Sondersekretariats für die 11. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode berufen. Darüber hinaus war er für die Orden Deutschlands und insbesondere für die Benediktiner, speziell für die Abteien der Bayerischen Benediktinerkongregation, ein gefragter Ratgeber in allen juristischen Fragen.

In der Gemeinschaft von Metten war Pater Stephan ein äußerst beliebter Mitbruder. Er wurde nicht nur wegen seiner Kenntnisse, sondern auch wegen seiner zuvorkommenden, lebenswürdigen Art, seines feinen Humors und seines besonnenen Urteils geschätzt. Pater Stephan hat sich nicht geschont. Er war ein Geschenk für uns, und so hinterlässt er nicht nur eine unermessliche Lücke im geistig-wissenschaftlichen Bereich, auch seine Güte und Feinfühligkeit, sein freundliches, menschliches Wesen werden uns sehr fehlen. Sein allzu früher Tod macht uns zutiefst betroffen.

Am 23. November 2020 haben wir unter den Bedingungen der Coronapandemie unseren Mitbruder in unserem Klosterfriedhof zu Grabe getragen.

Abt Wolfgang M. Hagl OSB



Neujahrsanspielen der „KLJBand“

NITTENAU (sh/md) – Gerne hätte die neu gegründete „KLJBand“ der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Nittenau ein richtiges Neujahrsanspielen durchgeführt. Nun begrüßten die Jugendlichen das neue Jahr mit einem Video, das auf der Facebook- und Instagram-Seite der KLJB Nittenau veröffentlicht wurde. Von Martin Faltermeier auf dem Akkordeon begleitet (unser Bild), sangen die Bandmitglieder Gstanzl, die auf das neue Jahr einstimmen sollten. Die technische Umsetzung gestaltete sich schwierig, jedoch war es den KLJB-Mitgliedern gelungen, die Gstanzl gemeinsam in einer Videokonferenz aufzunehmen.

Foto: Faltermeier

ANZEIGE

Im Heiligen Jahr nach Santiago

Das neue Reiseprogramm des Pilgerreisen-Spezialisten Bayerisches Pilgerbüro ist da – in einem Hauptkatalog und einer Broschüre. Wenn auch das vergangene Jahr durch Reisewarnungen und Reiseabsagen geprägt war, so durfte der Münchner Veranstalter auch erfahren, wie groß der Wunsch ist, zu verreisen, Pilgerwege zu gehen sowie Wallfahrts- und Pilgerorte aufzusuchen.

Im Mittelpunkt des Reiseangebots steht heuer das Heilige Jahr im spanischen Santiago de Compostela. Es wird immer dann ausgerufen, wenn der Jakobstag am 25. Juli auf einen Sonntag fällt. Das war zuletzt vor elf Jahren der Fall.

Mit dem Bayerischen Pilgerbüro kann man sich auf den Weg machen, sobald das Reisen wieder möglich ist. Das Reiseangebot für den Jakobsweg wurde für 2021 erweitert, sowohl für Jakobsweg-Interessierte, die lieber in der Gruppe verreisen, als auch für jene, die ganz individuell auf den verschiedenen Jakobsweg-Etappen wandern möchten. Hier können Kunden zu der Broschüre „Jakobsweg individuell“ greifen.

Ein „Juwel“ des Angebots bildet die Sternwallfahrt der bayerischen (Erz-)Bistümer im Oktober, die es als fünftägige und als neuntägige Reise gibt.

Trotz der Unsicherheiten, mit denen die kommende Reisesaison noch behaftet ist, sind der neue Hauptkatalog und die Jakobswegbroschüre ein Angebot für das ganze Jahr. Nach wie vor können sich die Kunden auf die Pilger-Klassiker des Bayerischen Pilgerbüros freuen: das Heilige Land, Lourdes, Rom und Fátima.

In Zeiten beschränkter Reisemöglichkeiten muss man nicht immer zu Hause bleiben, denn Pilgerwege in deutschen Landen wollen entdeckt werden – etwa der Hildegard-von-Bingen-Weg am Rhein, der Eifel-Camino oder der Münchner Jakobsweg, der durch das Allgäu zum Bodensee führt.

Einen besonderen Anlass können Pilger wahrnehmen, die sich gen Norden aufmachen: Alle sieben Jahre werden in Aachen die vier Tuchreliquien aus dem Marienschrein des Doms sowie die drei Christusreliquien aus der Propsteikirche St. Kornelius ausgestellt, sodass dieses Jahr eine Heiligtumswallfahrt nach Aachen unternommen werden kann – eine Tradition, die auf das Jahr 1349 zurückgeht.

Der Katalog und die Jakobswegbroschüre 2021 können angefordert werden unter Telefon: 089/54 58 11-0, E-Mail: info@pilgerreisen.de, www.pilgerreisen.de.



Weihnachtskrippe erstrahlt neu

OBERWARMENSTEINACH (hh/md) – Die über 100 Jahre alte Weihnachtskrippe in Oberwarmensteinach wurde damals vom im Ort ansässigen Heinrich Traßl und seinen Söhnen in liebevoller kunsthandwerklicher Arbeit aus Holz und Gips angefertigt. Werner Traßl, ein Enkel, restaurierte diese immer wieder mit viel Geschick. Nachdem der Zahn der Zeit an der Krippe sehr genagt hatte, musste diese nun total saniert werden. Diese Arbeiten erledigten vergangenes Jahr Gerhard Schinner und seine Ehefrau Elisabeth aus Ebnath sehr gewissenhaft. Der Holzschnitzer Schinner erkannte das Potenzial des antiken Stückes. Rainer und Cilli Traßl, die sich seit Jahrzehnten nicht nur um den Kirchenschmuck, sondern auch um die Krippe kümmern, hatten schon mit der Notwendigkeit einer Neuanschaffung gerechnet. Es war geplant, die Sanierungskosten aus den Erlösen des Adventsbasars der Jahre 2019 und 2020 zu bestreiten. Leider entfielen diese Einnahmen vergangenes Jahr. Pfarrer Philip Plampampil bedankte sich bei allen, die diese traditionelle Krippe wieder neu in Szene setzten.

Foto: Heser



Caritas-Sternsinger im Altenheim

AMBERG (caj/md) – Normalerweise besuchen die Sternsinger der Stadtpfarrrei Amberg-Hl. Dreifaltigkeit in jedem Jahr auch das Caritas-Altenheim an der Friedlandstraße. Nachdem dies heuer aufgrund der Corona-Beschränkungen nicht möglich war, schlüpfen kurzerhand Heimleiter Carsten-Armin Jakimowicz, Pflegedienstleiterin Mirjam Pauser und Hauswirtschaftsleiterin Marina König in die Gewänder der drei Weisen aus dem Morgenland. Mit Stern, Weihrauch und gesegneter Kreide ausgestattet, besuchten dann die caritaseigenen Sternsinger zur nachmittäglichen Kaffeetafel jeden Wohnbereich. Den Bewohnerinnen und Bewohnern wurden sodann Neujahrsgriße und Segenswünsche in Versform und mit einem Sternsinger-Lied überbracht und der Segensspruch an die Zimmertüren geschrieben. Zum Bild: Pflegedienstleiterin Mirjam Pauser, Heimleiter Carsten-Armin Jakimowicz und Hauswirtschaftsleiterin Marina König (von links) besuchten als Caritas-Sternsinger die verschiedenen Wohnbereiche.

Foto: Weber

Nachruf



Diakon i. R. Anton Feil

Das Amt des Diakons war ihm wie auf den Leib geschneidert

Am 29. Dezember 2020 ist Diakon i. R. Anton Feil verstorben. Er ist am 12. November 1935 geboren worden und wurde am 6. Juni 1975 zum Diakon geweiht.

Im vergangenen Jahr, am 6. Juni 2020, konnte Diakon Anton Feil noch sein 45-jähriges Weihejubiläum begehen. Als er im Jahr 1975 zusammen mit Winfried Pillen vom damaligen Weihbischof Karl Flügel in der Maria-Hilf-Kirche in Amberg zum Ständigen Diakon geweiht wurde, war dies erst der dritte Weihejahrgang des Ständigen Diakonats im Bistum Regensburg. Gerade einmal sechs Jahre gab es das im II. Vatikanum wieder eingeführte Amt des Ständigen Diakons. In den einzelnen Diözesen wurden Wege gesucht, wie die theologische Ausbildung und die Zurüstung zum Seelsorgedienst in Vereinbarkeit mit Familie und Beruf erfolgreich bewerkstelligt werden könnten.

Anton Feil hatte wohnsitzbedingt die Diakonatsausbildung bereits in der Diözese Rottenburg begonnen und nach dem Umzug seiner Familie nach Weiden im Bistum Regensburg abgeschlossen. Als 40-jährigem mit Frau und drei Kindern, der als Sozialpädagoge die Tätigkeit als Bewährungshelfer ausübte, war ihm das Amt des Diakons wie auf den Leib geschneidert. Er stand mitten im Leben, er nahm sich beruflich der Menschen am Rand der Gesellschaft an, seine Richtschnur war die Frohbotschaft, die er als Diakon in der Liturgie verkündete. Zunächst in der Pfarrei Weiden-St. Johannes und später in der Pfarrei Herz Jesu wirkte Anton Feil als Diakon mit Zivilberuf. Seine Ehefrau, die selbst das theologische Fernstudium absolviert hatte und Religion unterrichtete, war ihm dabei eine fachliche Ratgeberin.

Diakon Feil scheute keine neuen Aufgaben. Wo Not war, packte er an. Seit 1995 übernahm er einen Auftrag zur

seelsorglichen Mithilfe am Bezirksklinikum Wöllershof und einige Jahre später zusätzlich in der JVA Weiden. Selbst im Ruhestand kümmerte er sich mit großem Engagement um Seelsorgsaufgaben im Bezirksklinikum.

Im Kreis der Diakone war Toni Feil hochgeachtet. Seine Meinung zählte – nicht nur, weil er zu den Dienstältesten gehörte, sondern auch weil er mit seiner herzlichen wie auch besonnenen Art beliebt und geschätzt war. Die Teilnahme am jährlichen Familienwochenende in Lambach war für das Ehepaar Feil eine Selbstverständlichkeit.

Auch nach der schweren Erkrankung seiner Ehefrau vor sieben Jahren, die er treu und liebevoll pflegte, hielt Anton Feil briefliche und telefonische Verbindung zum Diakonenkreis. Im Frühjahr letzten Jahres erzählte er, wie wichtig ihm dieses Amt ist und dass er sich sein Leben nicht ohne Diakonat vorstellen könne.

Nach dem Tod seiner Frau am 18. Oktober 2017 wohnte Diakon Feil im Seniorenheim Weiden-St. Konrad. Die zunehmenden Beschwerden des Alters machten vor wenigen Monaten noch einen Umzug nach Harburg in ein Pflegeheim in der Nähe seines Sohnes notwendig.

Von einem Sturz Anfang Dezember, infolge dessen er in das nächstgelegene Krankenhaus Donauwörth aufgenommen wurde, erholte sich Diakon Feil nicht mehr.

Die Diözese Regensburg dankt Diakon Feil von Herzen für sein Lebenszeugnis und seinen Einsatz als Diakon Christi für die Menschen und die Kirche Gottes. Mit ihm geht ein Pionier des Ständigen Diakonats, der dieses Amt wesentlich mitgeprägt hat. Möge ihn Christus, der treue Diener, nun am Tisch Platz nehmen und ihn an der Fülle seines Lebens teilhaben lassen.

Sebastian Aichner

Abschied und Aufnahme von Ministranten

TRAITSCHING/WILTING (red) – Den Dreikönigsgottesdienst in der Pfarrei Traitsching/Wilting hat Pfarrer Georg Praun zum Anlass genommen, um die beiden Ministrantinnen Leonie Wutz und Lea Schreiber zu verabschieden. Der Pfarrer dank-

te ihnen für ihr jahrelanges Engagement im Dienst am Altar. Außerdem hieß Pfarrer Praun zwei neue Messdiener willkommen und nahm sie in die Reihe der Ministranten auf, nämlich Tim Pongratz und Linda Peinkofer.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



KRUPS Standmixer und Entsafter

- 2 l Kunststoffbehälter
- 1,25 l Entsafterbehälter inkl. Filter
- 800 ml Saftbehälter
- 6 Messer mit POWELIX-Technologie



DOMO Raclette-Grill mit Naturgrillstein

- Polierter Naturstein
- Regelbarer Thermostat
- Doppel Heizelement
- 8 Raclette Pfännchen, emailliert
- 1300 W



Wein-Wasserkaraffe

- Weidekantierkaraffe
- Volumen: 0,75 l
- Ergonomische Form
- Spülmaschinengeeignet



➤ Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Standmixer und Entsafter 9164365 Raclette-Grill 9160280 Wein-Wasserkaraffe 9155589

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 28,05.

IBAN BIC

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 112,20.

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

SZR

Wir gratulieren von Herzen



Zum Geburtstag

Cäzilia Ecker (Pfeffenhausen) am 12.1. zum 88., Alois Kammermeier (Großmuß) am 16.1. zum 71., Anton Kindsmüller (Pfeffenhausen) am 13.1. zum 92., Gabriele Lobenhofer (Kaltenbrunn) am 22.1. zum 79., Sebastian Roithmeier (Herrnwahlthann) am 16.1. zum 72., Gertraud Scheuerer (Herrnwahlthann) am 22.1. zum 82., Josef Westiner (Arling) am 19.1. zum 81., Johann Wifling (Kreith) am 18.1. zum 78.

90.

Walburga Köglmeier (Herrnwahlthann) am 16.1., Lothar Ried (Friebertsheim) am 18.1.

85.

Karl Baer (Kreith) am 16.1.

80.

Josef Brey (Kallmünz) am 21.1., Helma Ehrensberger (Hohenburg)

am 21.1., Elsa Häupl (Moosbach/Opf.) am 22.1., Rosemarie Riepl (Großmuß) am 16.1.

75.

Christa Roggenhofer (Hohenfels-Winklmühle) am 16.1.

70.

Valentin Adelman (Pfeffenhausen) am 10.1., Sofie Ernle (Pfeffenhausen) am 19.1.

Hochzeitsjubiläum

60.

Frieda und Michael Feldmeier (Schierling) am 21.1.



Ihr direkter Draht zum Gratulieren: Frau Brey, Telefon 09 41/5 86 76-10

Landvolk-Vorstand verabschiedet Präses

MOOSBACH (red) – Da es in einer Diözesanversammlung nicht möglich war, ist der Vorstand der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) der Diözese Regensburg nach Moosbach gereist, um ihren ehemaligen Landvolkpfarrer Udo Klösel zu verabschieden. KLB-Diözesanvorsitzender Max Hastreiter ließ die drei Jahre Revue passieren, in denen

Klösel Landvolkpfarrer war. „Als Familien-Gemeinschaft waren wir unterwegs, mit Höhen und Tiefen und mit vielen schönen Gelegenheiten zu Veranstaltungen.“ Der Diözesanvorstand sagte Klösel Dank für seine engagierte Begleitung. Die KLB-Mitglieder wünschen Pfarrer Klösel auch weiterhin eine glückliche Hand in der Pfarrei Moosbach.

Verschiedenes

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel



Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

G. Kisselbach
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

Fordern Sie unseren Katalog an!

Stammhaus Kassel:
Lindenallee 9-11
34225 Baunatal
Telefon 0561 94885-0

Filiale West:
Aachener Straße 524 - 528
50933 Köln
Telefon 0221 29077991

Filiale Süd:
Aindlinger Straße 9 1/2
86167 Augsburg
Telefon 0821 7472161

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de



Glaube

Kösching,

Cönakel, Di., 19.1., ab 14 Uhr, im Tagungshaus des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Zum sogenannten Cönakel, dem Gebetstreffen des Marianischen Helferkreises, wird ab 14 Uhr in das Tagungshaus des Schönstattzentrums mit Rosenkranzgebet und anschließender Heiliger Messe eingeladen. Das Anliegen des Cönakels ist das Gebet um gute und marianische Priester. Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/922-104.

Nittenau,

Marienmesse, im Januar jeden Samstag, so auch am Sa., 16.1. und Sa., 23.1., jeweils um 8.30 Uhr, in der Coronazeit in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im Januar jeden Montag, so auch am Mo., 18.1., ab 18.30 Uhr, in der Corona-Zeit im Saal des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich die Feier der Eucharistie an. Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189.

Regensburg,

Gottesdienste und Andachten zum „Josefsjahr“, jeweils am Mittwoch, 20.1., 27.1., 3.2., 10.2., 17.2., 24.2., 3.3., 10.3., 17.3., jeweils um 10 Uhr Heilige Messe und jeweils um 16.25 Uhr Josefsandacht sowie am Fr., 19.3., 10 Uhr: Hochamt zum Hochfest des heiligen Josef, jeweils in der Karmelitenkirche St. Josef (Alter Kornmarkt 7) in Regensburg. Mit dem Schreiben „Patris corde“ („Mit dem Herzen eines Vaters“) zum 150. Jahrestag der Erhebung des heiligen Josef zum Schutzpatron der Kirche im Jahr 1870 durch Pius IX. hat Papst Franziskus ein vom 8. Dezember 2020 bis zum 8. Dezember 2021 dauerndes „Josefsjahr“ ausgerufen. Mit dem Blick auf den stillen und zurückhaltenden Josef erinnert der Papst an die vielen „Helden des Alltags“ in dieser Corona-Krise (Pfleger/-innen in den Krankenhäusern

und Altenheimen, Ehrenamtliche in der Nachbarschaftshilfe etc.), die vieles leisteten, um Menschen zu helfen und beizustehen, ohne dies an die große Glocke zu hängen. Die Karmeliten in Regensburg greifen das Thema des päpstlichen Schreibens für eine Predigtreihe am sogenannten „Josefsmittwoch“ (die neun Mittwoche vor dem Josefsfest am 19. März), einer alten Ordenstradition, auf. An den neun Mittwoch-Terminen vor dem Josefsfest am 19.3. ist jeweils um 10 Uhr eine Heilige Messe mit Predigt und um 16.25 Uhr eine Josefsandacht. Die Termine und Predigtthemen im Einzelnen: **20.1.:** „Papst Franziskus und der heilige Josef“, **27.1.:** „Geliebter Vater“, **3.2.:** „Vater im Erbarmen“, **10.2.:** „Vater im Gehorsam“, **17.2.:** „Vater im Annehmen“, **24.2.:** „Vater mit kreativem Mut“, **3.3.:** „Vater und Arbeiter“, **10.3.:** „Vater im Schatten“ und **17.3.:** „Der heilige Josef im Karmel“. Am **Fr., 19.3.**, wird das Hochfest des heiligen Josef mit Hochamt um 10 Uhr gefeiert. Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Karmelitenkloster in Regensburg, Tel.: 0941/58533-0, Homepage: www.karmelitenkloster-stjoseph.de.

Domspatzen

Regensburg,

Aktuelle coronabedingte Informationen zu von den Domspatzen gestalteten Gottesdiensten im Dom und Änderungen auch auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Für junge Leute

Kösching,

Wochenende für Mädchen im Alter ab 13 Jahren, Fr., 5.2. bis So., 7.2., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Wenn coronabedingt möglich, lädt die Schönstatt-Mädchenjugend unter dem Thema „Einzigart-ICH“ Mädchen im Alter ab 13 Jahren zu einem Wochenende ein. Nähere Informationen und Anmeldung bei Elli Zißler, E-Mail: elli.sofie8@googlemail.com. Näheres auch beim Schönstattzentrum unter Tel.: 08404/9387070.

Online-Angebote

Amberg,

Kostenloses Webseminar in der Themenreihe „Für mehr Fairness – Die Initiative Lieferkettengesetz“ am Beispiel Schokolade, Mi., 27.1., 19 Uhr. In Zeiten der Globalisierung sind internati-

onale Lieferketten nicht selten begleitet von Umweltzerstörung und der Verletzung von Menschenrechten vor Ort. Zugleich müssen Unternehmen, die aus diesen ungleichen Handelsbeziehungen Rohstoffe oder Waren beziehen, oft keine rechtlichen Konsequenzen fürchten. Die „Initiative Lieferkettengesetz“, der über 80 Organisationen aus Umwelt, Kirche und Sozialem angehören, fordert einen gesetzlichen Rahmen, der Unternehmen zu wirksamem Umweltschutz und der Achtung von Menschenrechten im Ausland verpflichtet. Das Modul zeigt das „Was, wer und warum?“ der Initiative besonders anhand des Kakaosektors auf, bespricht die aktuelle politische Debatte sowie Handlungsmöglichkeiten für Einzelne und Gruppen. Für die Teilnahme am kostenlosen Webseminar mit Judith Krauß ist keine Anmeldung nötig, einfach am Veranstaltungstermin folgendem Link folgen, und schon ist man dabei: <https://us02web.zoom.us/j/2447587121>. Es wird gebeten, sich vorab über „Zoom“ zu informieren, da an diesem Abend keine technische Hilfestellung geleistet werden kann. Nähere Informationen bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520, Internet: www.keb-amberg-sulzbach.de.

Regensburg,

Online-Ausstellung mit Werken von Josef Roßmaier: „Im Wandel“, noch bis So., 31.1. „Im Wandel“, so heißt die von der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in der Galerie St. Klara in Regensburg präsentierte Ausstellung mit Werken von Josef Roßmaier, die noch bis zum 31. Januar ausschließlich online zu besichtigen ist unter: www.galerie-st-klara.de. Das Phänomen des Wandels, welches das Dasein bestimmt, einen versuchen lässt, einzigartige Augenblicke zu fassen und Momente zu erhaschen, die es zuvor so nie gab und niemals wieder geben wird, prägt die Werke dieser Online-Ausstellung: Josef Roßmaier, geboren 1933, fängt solche Momente fotografisch ein und verwandelt sie. Seine Motive bestimmen Alltagsgegenstände sowie die heimatische Landschaft der Hölledau. Am Computer bearbeitet, entstehen experimentelle, neu geformte Bilder und Ansichten, die, wie Roßmaier sagt, „die innere Wahrheit hinter den Bildern“ aufspüren wollen. Nähere Informationen bei der KJF, Tel.: 0941/79887-220 (tägliche Erreichbarkeit von 8 bis 10 Uhr), E-Mail: s.lachner@kjf-regensburg.de oder presse@kjf-regensburg.de, Internet: www.kjf-regensburg.de.

Regensburg,

Kostenfreies (Spenden erwünscht) Online-Seminar mit Anmeldung: „Beziehung verpflichtet!?! – Vom Geben, Nehmen und Wertschätzen in Freundschaft, Familie und Beruf“, Mi., 20.1., 19 Uhr. Referenten dieses Online-Seminars sind Simone Rack und Dr. Klaus Neundlinger. Anmeldung und nähere Informationen zum Seminar unter www.keb-regensburg-stadt.de. Näheres auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, E-Mail: info@keb-regensburg-stadt.de. Hinweis: Zu Veranstaltungen mit Anmeldung wird Interessenten der Zugangslink per E-Mail mit der Anmeldebestätigung zugesandt.

Regensburg,

Frauenbund startet mit Online-Angeboten für Frauen ins neue Jahr, jeweils Mi., 20.1., 27.1., 3.2. und 10.2. um 19 Uhr. Das Bildungswerk des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) im Diözesanverband Regensburg startet mit einer Reihe von Online-Bildungsangeboten für Frauen in das Jahr 2021: Das Thema **„Selbststärkung in bewegten Zeiten“** mit der Diplom-Pädagogin Barbara Fußy-Böhme bildet am **Mi., 20.1., um 19 Uhr** den Auftakt. – Nicole Niedermeier, Kommunikationstrainerin und Coach, ist die Referentin am **Mi., 27.1., um 19 Uhr** mit dem Vortrag **„Unsere Bedürfnisse als Schlüssel zu uns selbst“**. – Die Diplom-Theologin und Achtsamkeitstrainerin Nicole Balej führt unter dem Titel **„Achtsamkeit und Herzensbildung“** am **Mi., 3.2., um 19 Uhr** durch den Abend. – Den vierten Abend gestaltet Ulrike Forster, Gesundheitsberaterin und Diplom-Chemikerin mit dem Vortrag **„Giftstoffe in Körperpflegeprodukten“** am **Mi., 10.2., um 19 Uhr**. Weitere Informationen zu den Online-Bildungsangeboten sowie die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es unter www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm; Tel.: 0941/597-2224.

Regensburg,

Online-Vortrag: „Erste Hilfe am Kind“, Mo., 25.1., 19 bis etwa 20.30 Uhr. Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. Das gilt auch für Erste-Hilfe-Maßnahmen. Beim Online-Vortrag mit Referentin Charline Kunkler lernen Eltern Erste-Hilfe-Basismaßnahmen bei Babys und Kleinkindern. Die Teilnahmegebühr beträgt 5 Euro für Einzelpersonen, für Paare 8 Euro. Anmeldung (bis Do., 21.1.) beim Veranstalter „WiEge“ auf der Homepage www.wiegedingolfing-landau.de oder unter der Tel.



Nr. 08731/74628. Nähere Informationen auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/5 97-22 31, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,

Online-Seminar mit Anmeldung in der Reihe „Unser digitaler Alltag“: „Kleinkinder und Familien in der digitalen Welt – Risiken und Nebenwirkungen“, Do., 28.1., 19.30 Uhr. Digitalisierung, Smartphone- und Internetnutzung prägen inzwischen den Alltag von Erwachsenen und zunehmend auch schon von Babys und Kleinkindern. Wie beeinflussen die digitalen Möglichkeiten von Social Media, Apps und Medienkonsum die Familienkommunikation, die kindliche Entwicklung und Lernprozesse? Was brauchen Kinder in den ersten zehn Lebensjahren für ihre Entwicklung? Worauf sollten Eltern achten? Diesen Fragen geht Dr. Hermann Scheuerer-Englisch, Leiter der Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstelle der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg, nach. In Vortrag und Gespräch werden Befunde aus der einschlägigen Forschung, Erfahrungen aus der Beratung, Fragen von Eltern und der Umgang mit der Digitalisierung erörtert. Die Teilnahmegebühr beträgt 5 Euro. Anmeldung bitte direkt beim Webinar-System Edudip. Dazu ist der folgende Link zu nutzen: <https://www.ebw-regensburg.de/kleinkinder-und-familien-in-der-digitalen-welt-risiken-und-nebenwirkungen-40849/>. Nach der Anmeldung erhalten die Teilnehmer eine automatisierte Mail mit dem Zugangslink für die Veranstaltung. Es wird empfohlen, als Browser **nicht** den Internet Explorer zu benutzen. Näheres auch bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/5 97-22 31, Homepage: www.keb-regensburg-stadt.de.

Werdenfels,

Online-Seminar: „Einführung in Systemische Arbeitsweisen in Coaching und Beratung“ (fünfstündige Einführung), Mo., 18.1., 19-21 Uhr, und Di., 19.1., 9-12 Uhr. Systemisches Arbeiten bietet gerade auch online interessante Tools an, die sowohl im „1:1“-Coaching angewendet werden können als auch im Gruppen- oder Teamsetting. In der fünfstündigen Einführung werden die faszinierenden Möglichkeiten theoretisch dargestellt, die systemische Arbeitsweisen gerade auch online bieten. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf praktischen Übungen mit verdeckten Aufstellungen, die ganz wunderbar auch online durchgeführt werden

können und erstaunliche Lösungen für eigene Probleme und Themen entstehen lassen. Verdeckte Aufstellungen machen es möglich, dass weder Inhalte noch Themen genannt werden müssen. Bei Interesse wird unter anderem auch mit einem digitalen Tool zur Darstellung von „virtual reality“ gearbeitet. Ein Einblick in die Methodenvielfalt rundet das Seminar ab. Dieses Online-Seminar mit Gerhard Gigler spricht sowohl Personen an, die zum ersten Mal Kontakt mit Systemischen Methoden und Coaching haben, es dient aber auch bereits praktizierenden Coachs oder Berater/-innen zur Vertiefung und zur Übung. Auch Personen, die eigene Themen als Supervisoren begleiten beziehungsweise coachen lassen wollen, können dieses Seminar nutzen. Technische Voraussetzungen sind keine erforderlich. Die Kursgebühr beträgt 45 Euro. Näheres und Anmeldung beim Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels per E-Mail: anmeldung@haus-werdenfels.de oder über die Homepage: www.haus-werdenfels.de; Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Werdenfels,

Online-Seminar: „Heilung durch Sinnfindung. Wie aus einem Minus ein Plus werden kann“, Mi., 20.1., 18-20 Uhr. „Kann man einen Sachverhalt selbst nicht ändern, kann man immerhin die Einstellung zu diesem Sachverhalt ändern, und damit ist schon einiges gewonnen.“ So umschreibt die Logotherapeutin Elisabeth Lukas den Kern der sogenannten Einstellungsmodulation, wie sie vom Wiener Psychiater und Neurologen Viktor E. Frankl entwickelt wurde. Nicht nur bei der Bewältigung von existenziellen Krisensituationen, in der sich derzeit – bedingt durch die Corona-Pandemie – sehr viele Menschen wiederfinden, steht die Suche nach dem Sinn im Mittelpunkt. Anhand persönlicher Erfahrungen an der Schnittstelle von Spiritualität und Psychologie soll bei diesem Online-Seminar mit Pfarrer Heinrich Weber, Diplom-Theologe sowie auch Logotherapeut und NLP-Lehrtrainer (DVNLP), Heilpraktiker für Psychotherapie (HPG) und wingwave®-Coach, ein Einblick in die Anwendung der Methode der Einstellungsmodulation gegeben sowie Hilfestellung zur inneren Heilung angesichts von Leid, Schuld oder Verluste Erfahrungen angeboten werden. Nähere Informationen und Anmeldung beim Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels per E-Mail: anmeldung@haus-werdenfels.de oder über die Homepage: www.haus-werdenfels.de; Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Kurse / Seminare

Cham,

Malend beten: „Mit Pinsel und Farbe ins Beten kommen“, Fr., 26.2., 18 Uhr, bis So., 28.2., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. An dem von Diplom-Theologin Monika Röttger geleiteten Kurswochenende werden sich die Teilnehmer Gott mit Pinsel und Farben nähern und damit ihrer Gottesbeziehung auf Papier und Leinwand Raum geben. Durch Impulse und Hinführungen werden sie angeregt, ihren inneren Bildern und Empfindungen auf die Spur zu kommen, um diese dann mit Farben und Formen zum Gebet werden zu lassen. Angesprochen dürfen sich alle fühlen, die Lust am Malen haben oder es neu entdecken und Elemente ignatianischer Spiritualität kennenlernen wollen. Insofern kann der Kurs auch ein Einstieg in ignatianische Schweigeexerzitien mit Malen sein. Wer Malerfahrung hat, ist gebeten, seine Materialien mitzubringen, ansonsten können diese zum Selbstkostenpreis erstanden werden. Es wird mit Soft- und Ölkreiden sowie Acryl auf Papier und Leinwand auf Keilrahmen gemalt. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Cham unter Tel.: 0 99 71/20 00-0, Internet: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Trommel- und Rhythmus-Workshop: „Feel the Rhythm: Afrikanische Rhythmen“, Fr., 19.2., im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Referentin des Workshops ist Carola Burger. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Johannisthal, Tel.: 0 96 81/4 00 15-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Einführung in die Wertimagination: „Die inneren Kraftquellen entdecken“, Fr., 19.2. bis So., 21.2., im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Referentinnen der Einführung in die Wertimagination sind Gertrud Bohrer und Josefa Peter. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Johannisthal, Tel.: 0 96 81/4 00 15-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Trommel- und Rhythmus-Intensivworkshop: „Feel the Rhythm: Dreier- und Polyrythmus“, Sa., 20.2. bis So., 21.2., im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Referentin des Intensivworkshops ist Carola Burger. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Johannisthal, Tel.: 0 96 81/4 00 15-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Vermischtes

Cham,

Besinnungs-Kurzwochenende des Singkreises Bad Kötzting, Fr., 26.2., 18 Uhr, bis Sa., 27.2., 16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Das Besinnungs-Kurzwochenende leitet Schwester Erika Wimmer. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 99 71/20 00-0, Internet: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Frauenfrühstück, Di., 2.2., ab 9 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Für Dienstag, 2. Februar, plant das Schönstattzentrum ab 9 Uhr ein Frauenfrühstück. Schwester Raphaela Dambacher aus Augsburg hat passend zur Coronazeit das Thema „Freude als Kraftquelle im Alltag“ gewählt. Ob und in welcher Form dieses Frühstück stattfinden kann, richtet sich nach den geltenden Corona-Maßgaben und Hygienemaßnahmen. Anmeldung (bis Di., 26.1.) ist unbedingt erforderlich beim Schönstattzentrum beim Canisushof, Josef-Kentenich-Weg 4, 85092 Kösching, Tel.: 0 84 04/9 38 70 70 oder per E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die für Januar angekündigten Präsenz-Veranstaltungen der Exerzitien- und Tagungshäuser müssen leider entfallen; etwaige Buchungen für Januar sind dementsprechend hinfällig.

Wegen der andauernden Corona-Pandemie sind auch die angekündigten Termine und Veranstaltungen weiterhin unter Vorbehalt zu sehen.

Vielen Dank für Ihr Verständnis,
die Redaktion



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

in Russland gibt es einen Ort, in dem, wie überall, ab und zu Verkehrskontrollen durch die Polizei stattfinden. Viele Menschen haben oft ein ungutes Gefühl, wenn sie von der Polizei angehalten werden. Oft auch dann, wenn sie sich keiner Schuld bewusst sind. An diesem Ort in Russland ist allerdings etwas anders: Neben dem Polizisten, der ein ungutes Gefühl auslösen kann, steht jemand, der genau das Gegenteil tut. Jeder, der angehalten wird, steht nicht nur der Polizei gegenüber, sondern auch einem Priester, der den oder die Betroffenen segnet. Und ein Segen fühlt sich gut an, weil darin der Wunsch steckt, dass es dem Gesegneten wohlerege.

Wunsch nach Lebenskraft

Im Segen und Segnen steckt der Wunsch nach Lebenskraft, nach Gottes Begleitung, nach Schutz und Erbarmen, nach Frieden. Der Segen tut gut, wenn es einem gerade nicht gut geht, wenn man mit Krisen und Krankheiten kämpfen muss. Und der Segen lebt von der Wiederholung. Vom immer wieder geäußerten Wunsch nach Wohlergehen und Gottes Ja zum Leben. Behütet, getröstet, getragen, in Licht gehüllt, von Gott angeschaut, das brauchen wir alle – wie Licht und Wärme, Zuspruch und Nähe. Und was noch beachtenswert ist, ist die Tatsache, dass es mindestens zwei braucht, den Segnenden und den Gesegneten. Niemand kann sich selber segnen. Beten, die Bibel lesen, singen geht auch alleine. Aber den Segen kann man sich nicht selber zusprechen. Das Segnen ist ein Beziehungsgeschehen. Es ist wohlthuend, wenn man aus dem Gottesdienst mit einem Segen nach Hause geht. Und ich glaube auch, dass er nachwirkt. Es gibt Menschen, die wegen des Segens in die Kirche gehen. Darum ist es doch eine schöne Idee, dass in Russland ein Priester neben einem Polizisten steht und segnet.

Ich wünsche Ihnen von Herzen Gottes Segen und Heilung von Ihren Krankheiten sowie Hilfe bei allem, was schwierig ist, mit folgendem, wohl vielen von Ihnen bekannten Segensspruch:

„Gott segne dich
und behüte dich.

Gottes Antlitz hülle dich in Licht und
sei dir zugeneigt.

Gottes Antlitz wende sich dir zu
und schenke dir heilsame Ruhe.“

Ihre Sonja Bachl

Rat für Gründer und Unternehmer

REGENSBURG (sv) – Die Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz veranstaltet zusammen mit der Industrie- und Handelskammer für Oberpfalz/Kelheim am Dienstag, 19. Januar, einen Telefon-Finanzierungssprechtag. Ein Berater der LfA-Förderbank Bayern informiert interessierte Unternehmer und Gründer kostenlos und individuell in Einzelberatungen über das LfA-Angebot an Finanzierungshilfen und gibt wichtige Tipps in Finanzierungsfragen.

Die LfA steht mittelständischen Betrieben bei Existenzgründung, Wachstum und Innovationsvorhaben sowie bei der Umsetzung von Umweltschutzmaßnahmen und Konsolidierungen mit verschiedenen Finanzierungshilfen zur Seite. Der Service richtet sich sowohl an Existenzgründer, die noch an ihrem Businessplan feilen, als auch an etablierte Unternehmen mit Expansionsplänen oder Finanzierungsproblemen. Aufgezeigt wird unter anderem, welche Finanzierungshilfen die LfA-Förderbank Bayern anbietet.

Die Beratung findet telefonisch statt. Aus organisatorischen Gründen ist eine Anmeldung unter Telefon 09 41/79 65-2 38 erforderlich.

Trotz Corona Interesse am Altardienst

ESLARN (kzi/md) – Seit der Corona-Krise müssen auch die Ministranten in der Pfarrei Eslarn mit Einschränkungen leben und auf Treffen in der Gemeinschaft verzichten. Trotzdem ging das Interesse am Ministranten nicht zurück und Pfarrer Erwin Bauer konnte mit Anna Lehner, Leon Frank und Tobias Forster drei neue Messdiener begrüßen. Damit wuchs die Solidargemeinschaft auf insgesamt 23 Ministranten an.

Ein großes Lob für ihre Verlässlichkeit und für die Bereitschaft zum Dienst am Altar ging an alle Ministranten und für die Unterstützung an alle Eltern. Die Neuen erhielten als Willkommensgeschenk eine Mund-Nasen-Maske und hörten bei der Einführung ins Ehrenamt einiges über die Symbole der Liturgie und über die Ministrantenordnung, in der wichtige Grundsätze für das konkrete Tun enthalten sind. Wichtig für Pfarrer Bauer ist die Verlässlichkeit und Pünktlichkeit und so sollte jeder, der keine Zeit zum Ministranten hat, einfach anrufen und eventuell einen Ersatz vorschlagen. Allen „Engeln am Altar“ wünschte Pfarrer Bauer weiterhin Gesundheit, viel Freude, Kraft und Gelassenheit. „Gott segne euch alle und eure Familien.“



Mit Sailer-Medaille ausgezeichnet

JACHENHAUSEN (ew/sm) – Im Rahmen eines Weihnachtsgottesdienstes ist in der Pfarrei Jachenhausen Anna Käuffl (Mitte) mit der Bischof-Johann-Michael-von-Sailer-Medaille ausgezeichnet worden. 70 Jahre lang stand sie ehrenamtlich im Dienst der Kirche. Ob als Chorsängerin, Vorbeterin, Vorsängerin oder Lektorin arbeitete sie dabei mit sechs Pfarrherrn zusammen. Im Auftrag des Regensburger Bischofs Rudolf Voderholzer dankte ihr Pfarrer Dr. George Oranekwu (links) für ihren Dienst und überreichte ihr gemeinsam mit Pfarrgemeinderatssprecherin Gabi Rappl (rechts) diese besondere Auszeichnung. Mit Beginn der Corona-Pandemie hat Anna Käuffl nun ihre ehrenamtlichen Dienste für die Kirche niedergelegt, auch wenn sie alles immer gern gemacht habe, wie sie betonte.

Foto: Wirth

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 17. bis zum 23. Januar 2021

17.1., 2. So. i. Jkr.:	Ps 40
18.1., Montag:	Lk 5,33-39
19.1., Dienstag:	Lk 6,1-5
20.1., Mittwoch:	Lk 6,6-11
21.1., Donnerstag:	Lk 6,12-16
22.1., Freitag:	Lk 6,17-26
23.1., Samstag:	Lk 6,27-35

Andacht zum Dreikönigsfest

CHAM (red) – „Und als sie den Stern sahen, waren sie voller Freude“, so lautete das Motto der weihnachtlichen Andacht in der Chamer Stadtpfarrkirche St. Jakob. Das Geschehen um das Dreikönigsfest stand im Mittelpunkt der Andacht, die per Livestream auch in die Privathaushalte übertragen wurde. Pfarrvikar Pater Jim ließ das Ereignis von der Anbetung des neugeborenen Jesuskindes durch die drei Weisen mit Schriftworten aus der Bibel und in meditativen Gedanken lebendig werden. Musikalisch begleitet wurde die Andacht durch Michael Neuberger an der Orgel und dessen Tochter Theresa auf ihrer Violine.

Segen für neues Jahr

TIEFENBACH (red) – Rund 30 Gläubige haben sich trotz leichtem Schneefall, coronabedingt in weiter Runde, am Kirchplatz vor der St.-Vitus-Kirche in Tiefenbach zum Segen für das neue Jahr versammelt. Weil dieses Jahr die Sternsinger nicht von Haus zu Haus gehen konnten, um den Segen für das neue Jahr zu bringen, lud Pfarrer Albert Hölzl am Dreikönigstag zum Segen im Freien ein. Als Sternsinger brachten Franziska Mauerer, Lilli Erhardt, Leni Reitingen und Tabea Scherr den Segensgruß dar. Pfarrer Hölzl weihte das Dreikönigswasser, das die Gläubigen dann in eigenen Gefäßen mit nach Hause nehmen konnten. Wer wollte, konnte auch noch bereitgestellte Weihrauchpäckchen für zu Hause mitnehmen.

BILDER, DIE BESCHÄMEN SOLLEN

„Schande für unsere Nation“

Beim „Sturm aufs Kapitol“ legten die Trumpisten größten Wert auf mediale Wirkung

WASHINGTON (KNA) – Hunderte Demonstranten auf den Stufen des Kapitols in Washington. Ein Trump-Anhänger, der es ins Büro von Nancy Pelosi, der Sprecherin des Repräsentantenhauses, geschafft hat und sich dort auf ihrem Stuhl lümmelt. Oder ein Mob, der in den Fluren des Parlamentsgebäudes Trump-Flaggen schwenkt und für Fotos posiert: Die Bilder vom Sturm auf das Kapitol in Washington haben weltweit Bestürzung ausgelöst.

Der Sender CNN berichtete, dass die Demonstranten die US-Flagge am Kapitol entfernt und eine Trump-Flagge gehisst haben. „Bilder sagen mehr als 1000 Worte“, schrieb schon der Schweizer Historiker Jacob Burckhardt im 19. Jahrhundert. „Im Krieg der Bilder gegen die Urteilskraft der Bürger wird der menschliche Verstand der große Verlierer sein“, analysierte zu Beginn der 1990er Jahre der Politikwissenschaftler Thomas Meyer. „Das Auge siegt über das Ohr.“

„Bestürzende Szenen“ und „beschämende Bilder“ – so lauten die Kommentare vieler US-Politiker und Medien – auch mit Blick auf das schwer geschädigte internationale Ansehen der USA als Mutterland der modernen Demokratie. „Das Kapitol zu stürmen, Fenster einzuschlagen, Büros zu besetzen, den Senat der Vereinigten Staaten zu besetzen, durch die Schreibtische des Repräsentantenhauses im Kapitol zu stöbern und die Sicherheit ordnungsgemäß gewählter Beamter zu bedrohen, ist kein Protest“, fasste der gewählte US-Präsident Joe Biden von den Demokraten zusammen. „Es ist Aufruhr.“



▲ Die Trump-Anhänger stürmten das Kapitol, nicht ohne sich vorteilhaft in Szene zu setzen. Bilder sind ihnen wichtig. In den USA und weltweit wurde das Vorgehen mit großer Bestürzung aufgenommen. Foto: imago images/Pacific Press Agency

Und der frühere demokratische Präsident Barack Obama sprach von „einem Moment großer Ehrlosigkeit“ und einer „Schande für unsere Nation“. Doch genau darum dürfte es vielen Demonstranten und möglicherweise auch Trump gegangen sein: Im Zeitalter von Internet und Sozialen Medien lieferten sie Bilder und Symbole, die dem Publikum die Schwäche der etablierten Politik vor Augen führen sollten.

„Die Bilder haben uns erschüttert. Wir mussten mitansetzen, wie verwundbar selbst die älteste und

mächtigste Demokratie der Welt ist“, beschrieb Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier die Symbolkraft der Bilder.

Nicht nur er fühlte sich an die Ereignisse bei den Corona-Demonstrationen Ende August vor dem Berliner Reichstag erinnert. Die Bilder aus Washington und die Rede vom „Sturm auf das Kapitol“ rufen weitere – echte – Wegmarken der Weltgeschichte in Erinnerung: etwa den Sturm auf die Bastille 1789 als Auftakt der Französischen Revolution, den Sturm der russischen Revolutionäre auf das Winterpalais in Petrograd als Auftakt der Oktoberrevolution 1917 oder den Reichstagsbrand im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933.

Nach Polizeiangaben starben bei den Ausschreitungen vier Menschen, weitere wurden teils schwer verletzt. 52 Randalierer wurden festgenommen.

Denen, die den Mob aufstachelten, ging es wohl auch oder sogar in erster Linie um die Macht der Bilder: Bilder, die sich tief ins Gedächtnis eingraben sollen. „Wer die Bilder beherrscht, beherrscht die Köpfe der Menschen“, sagte einmal Microsoft-Gründer Bill Gates.

Der Vorsitzende der US-Bischöfskonferenz, Erzbischof José Gomez von Los Angeles, äußerte scharfe Kritik an den Vorkommnissen. „Der friedliche Übergang der Macht ist eines der Markenzeichen dieser großen Nation.“

Die halbamtliche Vatikanzeitung „Osservatore Romano“ gibt Donald Trump die Schuld an der Gewalt. Die Verantwortung liege bei dem, der mit polarisierenden Reden Tausende mobilisieren könne, schreibt das Blatt unter Verweis auf Trumps unbewiesene Behauptungen einer Wahlfälschung.

Der Weltkirchenrat ließ verlauten, die „spaltende populistische Politik der vergangenen Jahre“ habe Kräfte freigesetzt, die die Grundlagen der Demokratie in den USA und der ganzen Welt gefährdeten. Der Vorsitzende der Europäischen Rabbinerkonferenz, der Moskauer Oberrabbiner Pinchas Goldschmidt, schrieb auf Twitter: „Beten wir für die Vereinigten Staaten, das Land, das die Welt Zivilisiertheit im politischen Diskurs gelehrt hat und wie man demokratische Institutionen aufbaut. Wenn die USA eine Erkältung haben, hat die Welt eine Lungenentzündung.“



▲ Die Protestierer drangen ins Innere des Kapitols vor und inspizierten ungeniert Treppenhäuser und Büros. Foto: imago-images/ZUMA Wire

Am Kap São Vicente soll das Boot mit dem Leichnam des heiligen Vinzenz angelandet sein.



DER HEILIGE VINZENZ AN DER ALGARVE

Unbesiegt und unvergessen

Zu Tode gemartert und von Raben behütet – Gedenktag am 22. Januar

Ein windgepeitschtes Kap im Süden Portugals trägt seinen Namen, dargestellt wird er oft mit einem Schiff oder in Begleitung eines Raben: der heilige Vinzenz. Zum Gedenktag am 22. Januar blicken wir auf das Leben des Heiligen und die Ereignisse nach seinem Martyrium – und gehen auf Spurensuche in der beliebten Urlaubsregion Algarve.

Gut 1700 Jahre sind vergangen, seit Vinzenz sein Martyrium erlebte. Manche Legende ist in dieser Zeit an die Stelle fassbarer Fakten getreten. Laut Überlieferung lebte Vinzenz zu spätrömischer Zeit und entstammte einem Adelsgeschlecht in Spanien. Geboren wurde er vermutlich in der östlichen Region



▲ Die Darstellung im kleinen Museum am Kap São Vicente zeigt das Martyrium des heiligen Vinzenz. Fotos: Drouve

Aragonien, in Huesca. In Zaragoza, einer anderen Stadt Aragoniens, trat Vinzenz als Diakon in die Dienste von Bischof Valerius und profilierte sich als mitreißender Prediger.

Dies kam den Feinden des Christentums zu Ohren, denen Vinzenz ein Dorn im Auge war. Eines Tages verschleppten sie ihn ans Mittelmeer nach Valencia, wo er im Jahre 304 seinem tödlichen Schicksal entgegen sah: ein Opfer der Christenverfolgungen unter Kaiser Diokletian zu werden. Aufgefordert, seinem Glauben abzuschwören, blieb Vinzenz standhaft.

Glühende Eisen im Fleisch

„Vor deinen Folterungen habe ich keine Angst, wohl aber davor, dass du dich meiner erbarmen könntest“, rief der Heilige dem Hauptverantwortlichen zu, dem Statthalter Dacianus. Zunächst bekam er Stockhiebe. Dann dehnten ihm Folterknechte die Glieder und banden ihn fest, um ihm Haken und glühende Eisen ins Fleisch zu treiben. Doch der Heilige verspürte noch immer Kraft, worauf sie ihn im Kerker auf spitze Scherben fesselten.

Diese verwandelten sich auf wundersame Weise in liebliche Blumen, worauf einige Getreue des Statthalters den christlichen Glauben annahmen. Dacianus tobte vor Zorn und fürchtete, das Martyrium, das Vinzenz ertrug, könne dessen Ruhm vergrößern. Als ihn der Peiniger einen Moment lang auf weiche Decken betten ließ, um weitere Martern vorzubereiten, starb Vinzenz, was Dacianus' Wut noch steigerte.

Der Statthalter ließ den Toten auf ein Feld werfen: als Fraß für Hunde

und andere Tiere, aber keines rührte ihn an. Zwei Raben flatterten heran, die Vinzenz fortan im Beisein von Engeln bewachten und potenzielle Beutesucher mit ihren Flügelschlägen vertrieben. Dacianus' nächster Schritt bestand darin, den Körper des Heiligen mit einem Mühlstein zu beschweren, um ihn zu versenken. Doch die Wellen trieben ihn ans Ufer. Dort tauchten abermals zwei Raben auf und beschützten den Leichnam, den fromme Leute fanden und begruben.

Im achten Jahrhundert, heißt es, wurde das Grab in Valencia aufgegeben – und der Heilige ging auf

Reise. Realgeschichtlich mochte sich das dadurch erklären, dass die Mauren in Spanien eingefallen waren und eine Schändung des Grabes zu befürchten stand. Die Reste des Vinzenz kamen auf ein Boot ohne Mannschaft, das, von Gottes Hand gelenkt und von Raben begleitet, auf die südwestlichste Landspitze der Iberischen Halbinsel zusteuerte.

Dort, an der Algarve, an dem später nach ihm benannten Kap São Vicente, das die Altvorderen als Göttersitz verehrt hatten, landete das Boot an. An diesem wilden Fleckchen Erde mit seinen scharfen Klippen wurden die Gebeine von



Der heilige Vinzenz in der Kathedrale von Silves. Er hält eine Märtyrerpalme und ein Buch mit einem Raben.

Vinzenz würdig empfangen. Ihm zu Ehren entstand ein Heiligtum, das Prozessionen und Wallfahrer anzog und – so erzählte man – an dem zehn Raben ständig Wache hielten.

Arabische Quellen berichteten seinerzeit von der „Rabekirche“. Die Geschichte der Verehrung hielt etwa vier Jahrhunderte lang an, bis Portugals König Afonso Henriques 1173 befahl, die Reliquien nordwärts nach Lissabon zu bringen. Vinzenz stieg zum Patron der portugiesischen Hauptstadt auf. Das dortige Wappen zeigt bis heute das Rabenschiff.

Ehrenplatz in Kathedrale

Was ist von dem Heiligen an „seinem“ Kap São Vicente und an der Algarve geblieben? Wie lässt sich sein Einfluss greifen? Eine erste Erkundung führt im Küstenhinterland ins Städtchen Silves, wo nach der Vertreibung der Mauren über der vormaligen Moschee die erste Kathedrale der Algarve entstand. Im Innern des hoch aufgerissenen gotischen Baus hat Vinzenz seinen Ehrenplatz in der Kapelle der Evangelisten gefunden. Die Verfasser der Evangelien sind als vier einzelne



▲ Die gotische Kathedrale von Silves. Der heilige Vinzenz ist Patron der gleichnamigen portugiesischen Diözese. Rechts: An der Stelle des Leuchtturms am Kap São Vicente könnte im Mittelalter die dem Heiligen geweihte Kirche gestanden haben.



Ölgemälde ins Barockretabel integriert, stehen aber deutlich hinter Vinzenz zurück.

In der zentralen Großnische beherrscht seine Skulptur das Bild, denn aus regionaler Sicht ist er sehr wichtig: als Patron der Diözese. Geleitet ist er in ein rot-goldenes Gewand, in seiner Rechten hält er einen Zweig der symbolischen Märtyrerpalme, in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch. Darauf sitzt ein Rabe, obgleich kein besonders gut gearbeiteter. Wüsste man es nicht besser, könnte man den Vogel für eine missratene Mischung aus Amsel und Taube halten.

Die Spurensuche führt weiter an der Küste entlang auf das Kap zu. Letzter Ort ist Sagres, wo Heinrich der Seefahrer (1394 bis 1460) im

Zuge der Entdeckungen und im Vorfeld von Portugals Aufstieg zur Weltmacht eine Seefahrerschule unterhalten haben soll. „Das ist nur ein Mythos“, wiegelt Forscherin Conceição Barão ab, die mit dem nötigen Corona-Abstand zur Festungskapelle führt.

Schlicht und schmucklos

Das kleine Gotteshaus ist stark vom rauen Klima des Atlantiks angegriffen. Prinz Heinrich soll es zu Ehren Mariens begründet haben und wollte es, erzählt Barão, „extra schlicht und schmucklos“ halten. Links vor dem Altarraum begegnet der Besucher wieder dem heiligen Vinzenz – in Gestalt einer Skulptur hinter Glas. Das polychromierte Bildnis stammt aus dem 17. Jahrhundert.

Vinzenz' Ausdruck ist nachdenklich, fast etwas apathisch; Attribute in seinen Händen sind ein Palmzweig und ein Boot. Conceição Barão bedauert, dass die Kirche im nahen Ort Vila do Bispo gewöhnlich verschlossen ist. Dort wird ein kleines Reliquiar des Heiligen aufbewahrt.

Das Ende der Welt

Oft herrscht um das Kap São Vicente eine Stimmung, die an das hier nahe scheinende „Ende der Welt“ gemahnt. In der Tiefe kocht der Atlantik, befeuert von Stürmen. Salzgeruch hängt in der Luft. Die Klippen flößen Respekt ein und verlangen an Aussichtspunkten nach höchster Vorsicht. Die Vinzenz-Kirche könnte einst den Platz des jetzigen Leuchtturms eingenommen haben. Bald nach dem Abtransport der Reliquien im zwölften Jahrhundert fiel sie der Zerstörung durch die Mauren zum Opfer.

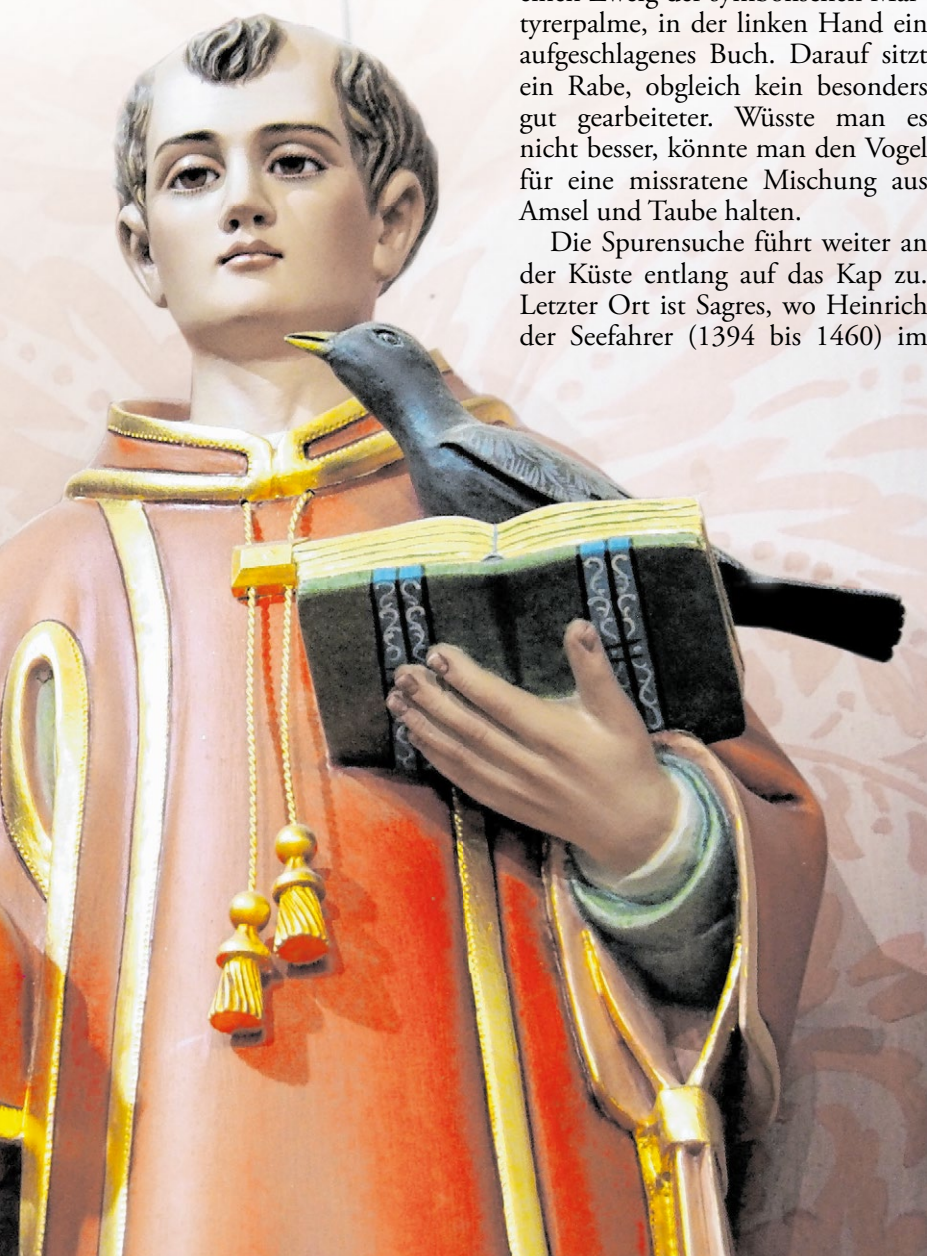


▲ Vinzenz in moderner Form: die Metallskulptur am Kap São Vicente.

Der Heilige ist trotzdem allgegenwärtig. Betritt man das kleine Museum am Kap, erklärt eine Tafel den Sankt-Vinzenz-Kult. Drei Schaubilder zeigen, wie er sein Martyrium ertrug, mit einem Mühlstein um den Hals im Wasser verschwand und Raben das Schiff mit dem Leichnam behüteten. In Gelb und Rot präsentiert sich das spätgotische Steinbildnis in einer Vitrine. Auf dem Platz vor dem Leuchtturm, vor einer kalkweißen Schutzmauer, gleißt der Heilige in der Sonne und hebt sich vor dem Blau des Atlantiks ab: als moderne, stilisierte Skulptur aus Metall.

„Er wurde gefoltert, gestoßen, geißelt und gebrannt, aber er blieb unbesiegt“, schrieb Kirchenlehrer Ambrosius über den heiligen Vinzenz. Dem sei hinzugefügt: Er blieb unvergessen, auch an der Algarve.

Andreas Drouve



5 Tonis Eltern waren stolz darauf, gleich zwei Söhne zu haben, die nicht abgeneigt waren, den Hof weiterzuführen, der seit Generationen die Dallers von Irzing ernährte. Aber man wollte noch ruhig abwarten, wie sich die Söhne weiter entwickelten, denn mit 23 und 24 waren sie zu jung, um genau zu wissen, was sie wollten.

Und wenn es erst ans Heiraten ginge, könne sich auch noch so einiges ändern, spekulierte die Mutter. Ein Bauer bräuchte vor allem eine tüchtige Bäuerin, die einerseits nicht leicht zu finden wäre, und andererseits hätte das noch jede Menge Zeit. Tonis Eltern hatten jung geheiratet, waren eben in den besten Jahren, 45 und 47 Jahre alt, gesund und kräftig und mit Hilfe der Söhne durchaus imstande, den Hof zu bewirtschaften.

Toni sah kurz zu seinen Eltern hin, die beide je eine Reihe Kühe molken. Seine Mutter trug einen blauen Arbeitsanzug, in dem sie besonders schlank und jung aussah. Ihre dauergewellten, kurzen Haare steckten unter einem Kopftuch. Ihr schmales Gesicht trug stets einen eher herben Ausdruck und die gesunde Farbe derjenigen, die sich viel im Freien aufhalten. Seine Mam wusste immer ganz genau, was sie wollte und war eine gestrenge Chefin für ihre Söhne, wann immer sie es für nötig hielt.

Sein Vater war etwas größer und von kräftiger Statur. Er hatte außer Haus immer einen Hut auf dem Kopf, nicht nur wegen der Witterung, sondern auch, um seinen stetig zurückweichenden Haaransatz zu kaschieren. Seine breite Hand mit den harten Schwielen daran drückte fest eine Kuh beiseite: „Geh nüber Alte, geh zu!“, forderte er das Tier mit voller, kräftiger Stimme auf, und die Kuh machte einen Schritt zur Seite. Auch wenn der Babb mit seinem volleren Gesicht gemüthlicher wirkte, wussten Toni und Robert nur zu gut, dass man sich seinen Anordnungen zu fügen hatte. Und manchmal, aber nur manchmal, dachte er, es war doch ganz gut, öfters für den Grafen im Kieswerk zu arbeiten, sich dabei ein wenig eigenes Geld zu verdienen und damit eine gewisse Unabhängigkeit zu haben.

Andererseits zweifelte Toni keinen Moment daran, dass er sich eines Tages mit seinen Vorstellungen über die Modernisierung des Betriebes würde durchsetzen können. Wie so oft überlegte Toni, wie man den altmodischen Anbindestall, wo sich die Kühe in zwei Reihen gegenüberstanden, in einen modernen Laufstall mit Melkstand umbauen könnte. Eines seiner Lieblingsprojekte,



Nach dem Volksfestbesuch begleitet Toni Lotte nach Hause. Sie verabreden sich für den kommenden Mittwoch. Toni ist glücklich. Am nächsten Morgen lässt er die Gespräche mit Lotte in Gedanken noch einmal Revue passieren. War es ein Fehler, ihr zu sagen, dass er Bauer ist? Aber das ist nun einmal sein Beruf, ja, eigentlich sogar mehr als das. Seine wahre Berufung.

womit er aber derzeit bei seinen Eltern nicht durchkam. Sie hatten den Stall erst vor einem guten Dutzend Jahren modernisiert und jetzt könne man nicht schon wieder eine Menge Geld dafür ausgeben, meinten sie kategorisch, das bringe die Landwirtschaft nicht ein.

Die Kühe kämen regelmäßig auf die Weide und fühlten sich wohl, das merke man an der guten Milchleistung. Also wozu ein Laufstall? Und die alte Melkanlage funktioniere noch ausgezeichnet, wenn man auch zugeben müsse, dass ein Melkstand, wo die Kühe zu einem hingehen, statt dass man selber mit dem Melkgeschirr von Kuh zu Kuh marschieren müsste, eine große Arbeiterleichterung wäre. Toni schüttelte unmerklich den Kopf. Mit seinen neumodischen Ideen müsse er sich Zeit lassen, sagten sie ihm immer.

Robert kam mit einem vollen Futterwagen, fuhr durch den Stall und lud ab. Auch er hatte seine täglichen Pflichten, allerdings verstand er es meisterhaft, sich ihnen zu entziehen. Er engagierte sich sehr im Judosport und war Mitglied im Bergsteigerverein von Angerburg. Training, Wettkämpfe und diverse Fahrten ins Gebirge sorgten dafür, dass er die wenigste Zeit auf dem Hof mithelfen konnte. Andererseits war die Mam auch recht stolz auf seine Erfolge im Judo, von denen etliche Pokale und Medaillen in seinem Zimmer zeugten.

Toni war es ganz recht so. Denn wie es aussah, würde er einmal den

Hof übernehmen, rechnete er sich aus. Gesprochen wurde eigentlich kaum darüber. Was wohl Lotte von dem Bauernhof hielt? Er erledigte alle Arbeiten automatisch, in Gedanken ausschließlich bei Lotte. Deshalb erschien er als Letzter am großen Familientisch in der Wohnküche, als sich Großeltern, Eltern und Bruder das Frühstück bereits schmecken ließen.

„Na endlich, Bub. Bist du krank? Aufgestanden bist heut auch sehr spät, das kommt bei dir doch sonst nicht vor!“ Die Oma goss ihm die Tasse voll. Robert lachte. „Ja, ausnahmsweise war's nicht ich, der nicht aus dem Bett gefunden hat. Bist gestern im Bierzelt versumpft, Toni?“ „Bierzelt? Ich war gar nicht drin.“ „Bin ich froh, dass heute der letzte Tag Volksfest ist.“ Ein strenger Blick der Mam traf Toni. „Sich bis weit nach Mitternacht dort herumtreiben und einen Haufen Geld ausgeben. Jetzt ist es bald neun Uhr und du schaust immer noch ganz verschlafen aus den Augen!“

„Ich bin voll da. Mir geht's großartig“, wehrte sich Toni. „Einmal im Leben wird man doch verschlafen dürfen, noch dazu an einem Sonntag.“ „Stell dich in den Stall und erklär das den Kühen. Ich glaube nicht, dass sie es verstehen, wenn sie auf ihr Futter warten müssen“, brummte der Vater unwirsch.

Toni seufzte und fand es klüger, nichts mehr dazu zu bemerken, worauf sich das Gespräch auch prompt einem anderen Thema zuwandte, dem Kirchgang. Vater und Mutter

versäumten die sonntägliche Messe so gut wie nie und hielten ihre Söhne ebenfalls zum Kirchenbesuch an.

„Ich schau mir die Messe im Fernsehen an, da verstehe ich sie besser“, verkündete eben der Opa. „Ja, ich bleibe auch daheim heute und fange mit der Kocherei an, gelt?“, schloss sich die Oma an. Toni sagte: „Und ich kümmere mich um den Milchtank.“

Die Familie zerstreute sich. Die Einen machten sich fein und gingen zu Fuß zu der nur wenige 100 Meter entfernten Dorfkirche. Opa zündete sich eine lange Zigarre an und setzte sich auf die Hausbank im Garten in die Sonne. Die Oma schob den Schweinsbraten in die Röhre, schaltete das Radio ein, in dem eine Messe zu hören war, und öffnete das Fenster. „Damit du was hörst von der Kirch', Opa.“

Toni rollte den Milchtank an die Sammelstelle, wo in der nächsten Viertelstunde der Tankwagen kommen und die Milch herausaugen würde. Dann begab er sich in sein Zimmer, legte sich aufs Bett, drehte das Radio an. Er nahm den kleinen Teddy zur Hand, träumte von Lotte. Joe Cocker sang dazu: „You are so beautiful for me ...“

Lottes Familienverhältnisse

Zur selben Zeit öffnete Lotte vorsichtig ein Auge, erkannte, dass die Sonne zum Fenster hereinschien. Sie dehnte sich wohligh im warmen Bett, drückte auf das Radio und Joe Cocker sang: „You are so beautiful for me ...“

Lotte lächelte in sich hinein und drehte das Radio ein wenig lauter. Das Lied erinnerte sie an Toni, daran, wie er sie angesehen hatte, als sie ihm den kleinen Teddy gegeben hatte. Wenn sie auch nur eine Sekunde länger vor der Türe geblieben wäre, hätte er sie geküsst und sie ihn. Lotte musste zugeben: Er hatte etwas an sich, das ihn unwiderstehlich machte. Was war es nur? Sein Aussehen? Die fast etwas altmodische, aber doch angenehme Höflichkeit und Zuvorkommenheit, mit der er sie durch das Gewühl auf dem Volksfest geführt hatte, nur bemüht, ihr Platz zu schaffen, stets auf ihre Wünsche eingehend, wohin auch immer sie sich gerade wenden wollte?

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Das Original-Ulrichskreuz

Den glücklichen Ausgang der Lechfeldschlacht von 955 brachte man mit dem Gebet des heiligen Ulrich und einem Teilchen vom Kreuz Christi in Verbindung.

Warum dieses Holzteilchen 210 Jahre später aus der Grabstätte Ulrichs entnommen wurde und wo es sich heute befindet, erfahren Sie unter:
www.heiliger-ulrich.de



Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



WINTER WECKT RUHE-BEDÜRFNIS

Nach der Uhr oder der Natur?

Zeitforscher Karlheinz Geißler: Wir haben verlernt, auf unsere Bedürfnisse zu achten

Im Winter zieht sich die Natur zurück, Pflanzen sammeln Kräfte für das neue Jahr, Tiere halten Winterruhe. Warum die Menschen es ihnen so selten gleich tun, erklärt der Münchner Zeitforscher Karlheinz Geißler im Interview.

Herr Professor Geißler, warum fällt es den meisten Menschen so schwer, im Winter einen Gang runterzuschalten?

Wir haben gelernt, unserem Körper und der Natur zu befehlen; und wir haben verlernt, auf unsere Bedürfnisse als Naturwesen zu achten. Unter anderem dadurch, dass wir uns an der Uhr orientieren – also an einer Mechanik, die wir selbst erfunden haben. So entfernen wir uns immer mehr von uns selbst, obwohl wir in die Natur eingebundene Wesen sind.

Wie kann es gelingen, sich dem Diktat der Uhr stärker zu entziehen und wieder mehr auf den Körper zu hören? Der Alltag ist ja in sehr starkem Maße von der Uhr bestimmt ...

Das gilt besonders für den Arbeitsalltag. Deshalb ist es leichter, außerhalb der Arbeit damit zu beginnen, sich den eigenen Körpersignalen zuzuwenden und darauf zu hören, was wir gerade an Ruhe oder Nahrung brauchen. Die Uhr ist dabei nicht hilfreich. Allerdings verspricht sie Erfolg, denn wenn wir uns nach ihr richten, sichert uns das im Berufsleben Erfolg und Güterwohlstand.



▲ Zeitforscher Karlheinz Geißler lebt nach der Natur – ohne Uhr. Foto: oh



▲ Früher richteten sich die Menschen stark nach der Sonne. Im Winter gingen sie früh ins Bett und standen spät auf. Dieser natürliche Schlaf-Wach-Rhythmus ist verloren gegangen. Foto: imago images/Action Pictures

Der Preis dafür ist, dass wir einem Wachstumszwang unterliegen; der ist nur mit der Uhr organisierbar. Wir werden also leider immer für die Ignoranz gegenüber dem Körper belohnt mit Geld, durch das wir zu Güterwohlstand kommen und motiviert werden, weiter in unserem Hamsterrad zu strampeln.

Haben Sie ein Beispiel, wie man im Alltag wieder mehr auf die natürlichen Ruhebedürfnisse achten kann?

Immer mehr Menschen können in Gleitzeit arbeiten. Sie können damit morgens entscheiden, wann

sie mit der Arbeit beginnen. Das kann man den Wecker bestimmen lassen – oder aber die eigene Verfasstheit. Bin ich noch müde und möchte eigentlich länger schlafen? Warum dem nicht mehr nachgehen?

Ich kann nur empfehlen, nicht den Wecker zu stellen, sondern erst dann zur Arbeit zu gehen, wenn ich mich wirklich wach und fit fühle. Die Gleitzeit stärker zu nutzen, wäre also schon mal ein guter Anfang. Auch das mobile Arbeiten in der Corona-Pandemie bietet eine große Chance, flexibler nach dem eigenen Rhythmus zu leben und zu arbeiten.

Haben die Menschen im Winter ein höheres Ruhebedürfnis als im Sommer?

Zweifelsohne. Schließlich stellt die Sonne die Körperuhr und steuert auch die körperlichen Abläufe wie die Ausschüttung von Hormonen. Da die Sonne im Winter weniger scheint, haben die Menschen ein höheres Bedürfnis nach Ruhe und Rückzug, weil sie bei Dunkelheit mehr auf Schlafen programmiert sind.

Früher haben die Bauern im Winter 16 Stunden geschlafen – weil es lange dunkel war und weil ohnehin weniger Arbeit anfiel. Im Sommer dagegen haben ihnen sechs Stunden Schlaf gereicht. Das haben wir verlernt, weil nur noch wenige Menschen in der Landwirtschaft arbeiten. Heute sind die meisten Tätigkeiten kaum noch mit der Natur und ihren Rhythmen verbunden. Und durch künstliches Licht können wir unseren Tag verlängern und gegen unsere innere Uhr arbeiten.

Wie wichtig sind Pausen, insbesondere im Winter?

Pausen sind immer wichtig, um neue Kraft zu sammeln. Aber eigentlich braucht man sie im Winter weniger als im Sommer, weil dann die Belastung durch die lange Helligkeit viel größer ist. Gerade im Sommer tut deshalb ein kleiner Mittagsschlaf gut; und nicht ohne Grund pflegen südliche Länder die Siesta-Kultur. Schon der heilige Benedikt hat seinen Mönchen im Sommer ein kurzes mittägliches Nickerchen verordnet – nicht im Winter! Denn weil die Tage dann ohnehin kürzer sind, braucht man einen Extra-Mittagsschlaf nicht. Das gilt zumindest dann, wenn man nachts länger schläft – wenn man also nicht die Nacht zum Tag macht oder einen der Wecker unterbricht.

Wie entschleunigen Sie selbst im Winter?

Ich lebe nach der Natur – und schon 30 Jahre gut ohne Uhr. Ich schlafe im Winter länger und fange später mit der Arbeit an. Der Tag verschiebt sich stärker. Im Winter signalisiert mir mein Körper früher, wann es dunkel wird und Zeit ist aufzuhören und mich entspannenden Dingen wie angenehmer Lektüre zu widmen.

Interview: Angelika Prauß



▲ Eichhörnchen halten Winterruhe. Sie verlassen ihren Kobel nur ein bis zwei Stunden am Tag, um zu fressen. Dabei bedienen sie sich bequemerweise auch gerne aus den für Vögel aufgestellten Futterhäuschen. Auch die meisten anderen Tiere schalten im Winter einen Gang runter. Sie könnten damit als Vorbild dienen. Foto: gem

Wenn die Natur Pause macht

Nur der Mensch ist im Winter meist aktiv wie immer – Chance zum Innehalten

Im Winter legt die Natur eine Pause ein, um sich zu regenerieren und Kräfte fürs Frühjahr zu sammeln. Doch statt es der Natur gleichzutun, sich mehr Ruhe zu gönnen und einen Gang runterzuschalten, verlagern viele Menschen im Winter ihr Aktivitätsniveau von draußen nach drinnen – und machen in ihrem Alltag weiter wie gewohnt.

Anders verhalten sich etwa Eichhörnchen oder Waschbären – typische Vertreter im Tierreich, die sich eine Winterruhe gönnen. Dabei seien sie häufig wach und wechselten die Schlafposition, weiß Stefan Bosch vom Naturschutzbund (Nabu). Kleine Tiere mit hohem Stoffwechsel – Meisen etwa – schieben bei Kälte und Nahrungsknappheit kurzfristige Schlafphasen ein.

Richtige Winterschläfer wie Igel dagegen hätten tage- bis wochenlange Schlafperioden. Den Impuls zum Schlafen geben laut Bosch nicht herbstliche Temperaturen oder Nahrungsmangel. Vielmehr spielten der Jahresrhythmus der „inneren Uhr“, hormonelle Umstellungen und die Tageslänge eine Rolle.

Dass Menschen die Nacht zum Tag machen können, liegt daher

auch an der Beleuchtung. Ausgeklügelte Lichtkonzepte nutzen gezielt das Farbspektrum des Lichts, um den natürlichen Rhythmus zu unterstützen, aber auch auszutricksen. Denn die Netzhaut im Auge ist empfänglich für die Lichtfarbe, die im Gehirn unbewusste biochemische Vorgänge anregt.

Viel Blau macht wach

So können nach dem Vorbild des Tageslichts mit wechselnden Helligkeiten und Lichtfarben Impulse gesetzt werden, so dass Menschen wach werden oder auch entspannen, erklärt Jürgen Waldorf, Geschäftsführer der Brancheninitiative „Licht.de“. In Fachkreisen spricht man von „Human Centric Lighting“: Bis zum frühen Nachmittag soll Licht mit hohen Blauanteilen die Lebensgeister wecken und die Konzentration fördern. Zugleich werde damit die Hormonbildung von Cortisol und Serotonin angekurbelt.

Um den Körper auf Nachtruhe einzustellen, sollte zwei Stunden vor dem Schlafen warmweißes Licht mit geringen Blauanteilen dominieren, das die Produktion des müde machenden Hormons Melatonin anregt.

Wenn es also möglich ist, im Winter die Tage bis in den späten Abend zu verlängern – ist es auch sinnvoll? Nicht ohne Grund kennt die Kirche im Advent und vor Ostern zwei längere, geprägte Zeiten, die der inneren Einkehr und dem Innehalten dienen sollen.

Auch die österreichische Autorin und Beraterin Tanja Draxler plädiert dafür, den natürlichen Rhythmen von Aktivität und Ruhe zu folgen. Besonders Frauen seien, bedingt durch ihren Monatszyklus, sensibel für solche Phasen. Aber oft lebten auch sie gegen ihre Natur.

Frauen sind nach Draxlers Beobachtung stark mit dem „Yin-Denken“ – Gefühle, Intuition, Kreativität und einem kreisförmigen Zeitdenken – verbunden. Männer dagegen sprächen mehr auf das Yang-Denken an: Ziele, lineares Zeitdenken, rationales Denken, Verstandesebene. Weil sie im Alltag aber die in ihnen angelegten Yin-Elemente nicht ausreichend auslebten, fühlten sich immer mehr Frauen erschöpft und ausgelaugt. Der Mensch, Männer wie Frauen, habe sich immer mehr vom natürlichen, zyklischen Leben entfernt und den Blick für diese Abläufe verloren, sagt Draxler.

Der Garten sei ein guter Lehrmeister – dort gebe es kein Versäumen oder Verpassen. „Die Zeit wiederholt sich, und es gibt immer wieder eine neue Gelegenheit.“ Der Blick auf die Natur schenke Gelassenheit – im Wissen, dass der Winter mit seinem vermeintlichen Stillstand keine vertane Zeit sei, sondern der Nährboden für eine neue Schöpfung, neues Leben und kraftvolle Energie. „Im Frühjahr gibt es eine neue Chance, dass alles wächst und gedeiht.“
Angelika Prauß

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt der Priesterausbildungshilfe e. V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Vor 60 Jahren

Ein Mann mit Botschaft

Und Glamourfaktor: Präsident John F. Kennedy vereidigt



Bereits mit seiner 13-minütigen Rede nach der Vereidigung trug sich der neue US-Präsident John F. Kennedy in die Geschichtsbücher ein.

„Und deshalb, meine amerikanischen Mitbürger: Fragt nicht, was euer Land für euch tun kann – fragt, was ihr für euer Land tun könnt.“ Bereits Kennedys erste Worte als frisch vereidigter Präsident ließen aufhorchen. Statt üblicher Floskeln setzte er ein rhetorisches Ausruufeichen. In einer aufrüttelnden, wahrhaft historischen Rede beschwor er den Geist des Idealismus und der Opferbereitschaft.

In den Tagen rund um die Inauguration am 20. Januar 1961 blieben am New Yorker Broadway viele Theater zu: Wer im Showbusiness Rang und Namen hatte, ließ es sich nicht entgehen, in Washington den von Frank Sinatra und Schauspieler Peter Lawford (Ehemann von Kennedys Schwester Patricia) organisierten Ball zu Ehren der Kennedys zu besuchen.

Gäste wie Ella Fitzgerald, Harry Belafonte, Nat King Cole, Gene Kelly oder Tony Curtis sangen oder hielten Reden. In der Nacht brach ein Schneesturm mit eiskalten Nordostwinden über Washington herein. 1400 Autos waren im Bereich der Pennsylvania Avenue gestrandet, wo in wenigen Stunden die Parade stattfinden sollte. Army-Pioniere und Tausende Helfer räumten mit schwerem Gerät und sogar Flammenwerfern die Wege frei. Am Morgen besuchte Kennedy die Messe in der katholischen Dreifaltigkeitskirche in Georgetown. Einige Tage zuvor hatte er, sich im Spiegel betrachtend, ausgerufen: „Wenn ich diese Woche nicht noch fünf Pfund abnehme, können wir die Inauguration gleich absagen!“ Wegen seines schweren Rückenleidens und

der Erkrankung der Nebenniere griff Kennedy, wenn auch widerwillig, zu Kortison, das wiederum zur Gewichtszunahme führte.

Im Gegensatz zu heutigen Amtseinführungen, die an den Terrassen der Westfassade des Capitols stattfinden, wurde zu Kennedys Zeiten noch die Ostfassade als Bühne genutzt: Der Bostoner Kardinal Richard Cushing, seit langem ein Freund der Kennedy-Familie, sowie Geistliche anderer Konfessionen sprachen Gebete. Die afroamerikanische Opernsängerin Marian Anderson sang die Nationalhymne, dann erklang eine von Leonard Bernstein komponierte Inaugurationsfanfare.

Nach der Vereidigung des Vizepräsidenten Lyndon B. Johnson rezitierte der 85-jährige Poet Robert Frost eines seiner Gedichte. Um 12 Uhr mittags ging die Präsidentschaft automatisch von Dwight D. Eisenhower auf Kennedy über. Es dauerte bis 12.51 Uhr, ehe Kennedy vor Chief Justice Earl Warren treten und seine rechte Hand zum Amtseid erheben konnte. Seine linke Hand ruhte auf der Familienbibel. Trotz der frostigen Temperaturen trug Kennedy weder Mantel noch den traditionellen Zylinder. Seit Monaten hatte er an seiner Rede gefeilt und sich an Abraham Lincolns „Gettysburg Address“ ein Vorbild genommen. Die erstmals im Farbfernsehen übertragene Rede fiel mit 13 Minuten Länge kurz aus, doch bis heute sticht sie unter allen anderen heraus. Viele Formulierungen schafften es in die Geschichtsbücher. Zum Beispiel: „Lasst uns niemals aus Furcht verhandeln. Aber lasst uns niemals Verhandlungen fürchten.“ *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

16. Januar

Honoratus, Tilman

Vor 25 Jahren wurde in Deutschland „Menschen gegen Minen“ gegründet. Die Stiftung tritt als Dienstleister für Nichtregierungsorganisationen auf, um diese beim Aufbau von Infrastrukturen in Nachkriegsszenarien zu unterstützen. Sie ist derzeit in ehemaligen Bürgerkriegsgebieten Afrikas aktiv, um dort Minen zu entschärfen und über deren Gefahren aufzuklären.

17. Januar

Antonius der Große

Das Lied „Seemann, deine Heimat ist das Meer“ und die Interpretation von „Sag mir, wo die Blumen sind“ machten Lolita († 2010) bekannt. Die österreichische Schlagersängerin, Schauspielerin und Fernsehmoderatorin kam 1931 zur Welt.



18. Januar

Margareta, Odilo

Im Spiegelsaal von Schloss Versailles, dem deutschen Hauptquartier während des Deutsch-Französischen Kriegs (1870/1871), wurde vor 150 Jahren König Wilhelm I. von Preußen zum deutschen Kaiser ausgerufen. Derselbe Tag wurde später als Gründungstag des Deutschen Reichs gefeiert.

19. Januar

Marius und Martha

Eine neue Art von Geburtszange entwickelte der englische Arzt und Antiquar John Burton. Er vertrat

erstmalig in der Geschichte der Medizin die These, dass das „Kindbettfieber“ durch Infektion entsteht, und beschrieb Verfahren des Kaiserschnitts. 1771 starb er.

20. Januar

Sebastian, Fabian

70 Jahre alt wird Erzbischof Nikola Eterović. Der Apostolische Nuntius in Deutschland, der neben seiner Muttersprache Kroatisch auch Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch spricht sowie Russisch, Polnisch und Ukrainisch beherrscht, gilt als einer der Spitzen diplomaten der römischen Kurie.



21. Januar

Meinrad, Agnes

In New York wurde vor 100 Jahren „The Kid“ von und mit Charlie Chaplin uraufgeführt. Die Romanze, die Züge von Chaplins harter Kindheit in den Slums von London trägt, spielte mehr als eine Million Dollar ein und wurde einer der erfolgreichsten Stummfilme.

22. Januar

Vinzenz Pallotti, Dietlinde

Die Schweizergarde ist das älteste noch existierende Militärkorps der Welt. Sie sichert den Apostolischen Palast, die Zugänge zur Vatikanstadt, leistet Ordnungs- und Ehrendienste und ist für die persönliche Sicherheit des Heiligen Vaters verantwortlich. 1506 trafen – von Papst Julius II. gerufen – die ersten 150 Söldner im Vatikan ein (*Foto unten*).

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Fotos: imago images/ZUMA Wire, imago images/United Archives, KNA, gem

◀ Diese Miniatur aus dem Reisebericht „Voyages et aventures de Charles Magius“, Bibliothèque nationale de France (16. Jahrhundert) zeigt einen Söldner der Schweizergarde (rechts vorn) bei einem Konklave.

SAMSTAG 16.1.

▼ Fernsehen

- 👁 11.25 **3sat: Brüder – Auf dem Jakobsweg.** Drei Brüder begeben sich auf den Pilgermarsch nach Santiago de Compostela. Tragikomödie.
- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Wallfahrtskirche in Dettelbach bei Würzburg.
- 20.15 **Sat1: Herr der Ringe – Die zwei Türme.** Romanverfilmung.

▼ Radio

- 21.40 **Radio Horeb: Komplet.** Nachtgebet. Mit Pfarrer Thomas Horsch.
- 10.05 **Deutschlandfunk: Klassik-Pop-et cetera.** Mit der Regisseurin Annekatrin Hendel, bekannt u.a. durch einen Dokumentarfilm über die DDR.

SONNTAG 17.1.

▼ Fernsehen

- 9.03 **ZDF: Sonntags.** Geschwister – sind wie Beziehungstrainer. Magazin.
- 👁 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde Heilig Kreuz in Bensheim. Zelebrant: Pfarrer Heinz Förg.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag.** Aushalten können – Von der Weisheit der Geduld. Von Pfarrerin Angelika Scholte-Reh.
- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Geistlich mit Stil? Katholische Kleiderordnung.
- 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** „He has a dream“ – Der Papst und sein Traum von einer Zeit nach Corona. Von Michael Kinnen.
- 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Christian Hartl, Freising.
- 16.30 **Deutschlandfunk: Forschung aktuell.** Biss ins Gift. Mais und Weizen mit eingebauter Insektenabwehr. Von Joachim Budde.

MONTAG 18.1.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 **WDR: Hirschhausens Sprechstunde.** Margot Käßmann berichtet von ihrer überwundenen Brustkrebs-Erkrankung und ihrem Glauben.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Rainer Dvorak, Würzburg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 23. Januar.
- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität: Der Wallfahrtsort Werl.** Mit Domkapitular und Wallfahrtsleiter Gerhard Best.

DIENSTAG 19.1.

▼ Fernsehen

- 19.45 **ARD: Wissen vor acht:** Mammutbäume – Wolkenkratzer aus Holz.
- 👁 22.15 **ZDF: 37 Grad.** Abenteuer Affäre – Leben mit dem Seitensprung. Doku.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Vom Tahrir ins Exil. Zehn Jahre nach der gescheiterten Revolution in Ägypten. Von Elisabeth Lehmann.
- 20.03 **Deutschlandfunk Kultur: Konzert.** Das Marmen-Quartett spielt Werke von Joseph Haydn, Salvatore Sciarrino und Claude Debussy.

MITTWOCH 20.1.

▼ Fernsehen

- 👁 19.00 **BR: Stationen.** Wer ist heute noch gehorsam? Auch in der Corona-Pandemie tun sich viele mit dem Gehorsam schwer.
- 19.40 **Arte: Frauen gegen Lukaschenko.** Eine feminine Revolution. Reportage.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Jüngerschaft und Nachfolge – zu biblischen Zeiten und heute. Mit Spiritual Andreas Schmid.
- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Das untergeordnete Geschlecht. Frauen in den Weltreligionen. Von Corinna Mühlstedt.

DONNERSTAG 21.1.

▼ Fernsehen

- 11.30 **BibelTV: Das Gespräch.** Mit Profi-Fußballtrainer Nico Schneck.
- 20.15 **3sat: Wissen aktuell.** Rettet die Wälder! Dokumentation.

▼ Radio

- 10.08 **Deutschlandfunk: Marktplatz.** Zwischen Grundsicherung und Steuerwust. Corona-Hilfen für Selbstständige. Hörertelefon: 00800/ 44 64 44 64.
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Familienaufstellungen. Wie wirksam und anerkannt sind die Verfahren? Von Katja Bigalke.

FREITAG 22.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **HR: Israel – hip und heilig.** Tel Aviv ist die Stadt, die niemals schläft: offen, tolerant und sehr laut. Nicht viel leiser geht es in Jerusalem zu.

▼ Radio

- 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe.** Mich schützen und stärken – Resilienz im Alltag. Mit Josef Epp, Klinikseelsorger und Buchautor.
- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Die Kinolegende Bernd Eichinger.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Des Ozeanografen heikle Mission

Der Meeresforscher Steve Zissou (Bill Murray) verliert seinen geschätzten Kollegen und Forschungspartner beim Angriff eines Hais. In der Komödie „Die Tiefseetaucher“ (Arte, 20.1., 20.15 Uhr) ist er wild entschlossen, sich an der mysteriösen Kreatur zu rächen, die für den Tod seines Freundes verantwortlich ist. Für diese heikle Mission versammelt Zissou eine Schiffscrew, zu der unter anderem ein Mann gehört, der sein Sohn sein könnte. Das Film-Lexikon lobt besonders den „einzigartigen Humor sowie unglaubliche Farben, Sets und Kostüme, wie man sie nur in einem Film von Wes Anderson erleben kann“.

Foto: Buena Vista International/Philippe Antonello



Auf den Spuren einer ungewöhnlichen Frau

„Der Mensch hat Himmel und Erde in sich, in ihm ist alles verborgen.“ Die Äbtissin und Universalgelehrte Hildegard von Bingen, von der dieses Wort stammt, ist eine der ungewöhnlichsten Frauen der Geschichte. Millionen von Menschen sind von ihr fasziniert. Die Dokumentation „Expedition in die Heimat: Auf den Spuren der Hildegard von Bingen“ (SR Fernsehen, 22.1., 20.15 Uhr, mit Untertiteln) fragt, wie sie heute noch so gegenwärtig sein kann. Um das zu klären, fährt Reporter Steffen König nach Bingen (Foto), besteigt den Disibodenberg und besucht die Wallfahrtskirche in Eibingen.

Foto: KNA

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Die Küche des Heiligen Landes

In diesem Buch stellt Archäologin und Kulinarhistorikerin Ursula Janßen 40 Rezepte vor, die von den Geschichten der Bibel inspiriert sind. Die Rezepte bieten einen Einblick in die frühgeschichtliche mediterrane Ernährung. Weizen, Gerste, Weintrauben, Feigen, Granatäpfel, Oliven und Honig sind die biblischen „Sieben Arten“, die die Grundlage der Küche nicht nur des Heiligen Landes, sondern des ganzen Mittelmeerraums bilden.

Dank archäologischer und historischer Befunde kann man recht genau sagen, was wann wo angebaut, gejagt, gezüchtet, gekocht und gegessen wurde.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworts und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Postfach 11 19 20 86044 Augsburg E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 20. Januar

Über das Buch „Mein Taschen-garten“ aus Nr. 53 freuen sich:

Alexander Walter,
86179 Augsburg,
Rosemarie Zacek,
87669 Rieden,
Florian Ferstl,
93167 Falkenstein.

Die Gewinner aus Nr. 1 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

im Umkreis	Schönheitspflästerchen	abgetakeltes Schiff	144 Stück	▽	Klettertier, Primat	▽	ehem. japanische Münze	Stadt am Neckar	▽	▽	german. Frühlingsgöttin	best. Teil eines Ganzen
▷	▽	▽	10		Tierfutter	▷	▽		1			▽
erlauben			Getreideblütenstand (Mz.)	▽	oberster Dachbalken	▷		5			rügend erinnern	
▷								Inselarchipel vor Kenia	▷		▽	
▷		2						Staat in Nahost	▷			
Zimmerwinkel		nord-amerikanischer Indianer	12					sichtbare Verbindungsstelle	▷			6
englisch: Ohr	▷							dt. Philosoph, † 1831		Frauenname		
Lastenheber	Schiff-fahrts-unternehmen								▷	▽		
▷	▽							US-Autorin (†, Anaïs)	▷			ein Hopfengetränk
Müll		9	Boot von Naturvölkern	▽	Fracht	▽	▽	Reise-messe in Berlin (Abk.)	eine der 'Eis-heiligen'		poetisch: flaches Wiesen-gelände	▽
▷							3	Fell der Bären-robbe	▷	▽		
▷			südarabi-sches Volk (Sage)		total	▷					4	
feierliches Gedicht		Wider-spruch	▷					Kose-wort für Groß-vater	▷		germa-nische Gottheit	▽
schnell, schnittig	▷						7	Kfz-K. Kiel	Initialen der Ko-mikerin Karlstadt		Küstenst. in Hainan (China)	▷
▷					11	Sonnen-finster-nis	▷	▽	▽			8
indischer Staats-mann, † 1964		süße Back-ware	▷									



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Hilfe beim Gleiten
Auflösung aus Heft 1: ZIPFELMÜTZE

S	N	A										M	I
A	U	F	F	O	R	D	E	R	U	N	G		
P	M		R	E	I	N	I	G	E	N			
T	H	E	T	A		G	A	S		N			T
I	R	R								A	Z	U	R
A	R	A								H	U	E	N
		L	S							S	O	F	
		S	E	E						W	C	F	
		M	R							E	L	B	E
S	O	D	A		T	P				G	E	N	
R	I	N	A	V	E	L				R	A	D	
G	Z	S	Z		P					L	E	B	E
A	C		S	P	R	I	T			I		B	
K	N	O	S	P	E		K			I	S	A	R
L	D	S		U	R	L	A	U	B		B	O	
O		A	K	T	E	N	N	O	T	I	Z		

„Karl hat das Skifahren aufgegeben. Er will sich nur noch auf Karate konzentrieren.“

Illustrationen: Jakoby



Erzählung

Das Puzzle Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer

Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Puzzle ...

„Den Rest des Nachmittages und die nächsten Nachmittage nutzen wir, um wieder einmal ein Puzzle zu legen!“, erfuhr ich von Norma am Ende des Gesprächs mit den vier Schwestern. „Dieses Mal aber wird es nicht irgendein Puzzle einer Landschaft sein, diesmal wird es ein Puzzle unserer Kirche sein. Das versteigern wir dann für einen guten Zweck und den Erlös stellen wir unserer Gemeinde zur Verfügung!“

Sie holte einen großen Karton aus dem Schrank neben der Tür, legte ihn auf den Tisch, nahm den Deckel mit dem aufgeklebten Foto unserer Kirche ab und deutete auf die kleinen Teile im Inneren. „Wollen Sie uns nicht Gesellschaft leisten und mit uns puzzeln, Herr Pfarrer?“

Ich lehnte lächelnd ab. „Leider würde ich Ihnen keine Hilfe sein, außerdem erwartet mich noch eine ältere Dame.“ Den ersten Arbeits-



schritt, den die Schwestern „den schönsten“ nannten, erlebte ich trotzdem noch mit – die Verteilung der Eckteile des rechteckigen Puzzles.

Norma nahm sich das Teil mit der Nase rechts und dem Loch unten, das sie in die Innentasche ihrer Kostümjacke steckte. Tanja griff nach dem Teil mit der Nase oben und dem Loch links und stopfte es mühsam in die linke Tasche ihrer Jeans. Thekla wählte das Teil mit der Nase rechts und dem Loch oben, sie ließ es in die Brusttasche ihrer Bluse gleiten.

Und für Elina blieb nur noch das Teil mit der Nase unten und dem Loch links, das sie zunächst in der Hand behielt, weil Shirt und Hose keine geeignete Aufbewahrungsmöglichkeit boten. An allen anderen Seiten ihrer jeweils vier Seiten hatten alle vier Teile glatte Kanten. „So ist jede von uns allein für eine Ecke zuständig, aber nur wir alle zusammen können das Bild vollenden!“

Am Abend, nach dem Treffen mit der netten Dame, die ihren Mann auf tragische Weise verloren hatte, rief mich meine Schwägerin an. Dienstlich, als Kommissarin.

„Du warst doch heute bei den vier Schwestern, richtig?“ Ich nickte, auch wenn Franziska meine Antwort so nicht sehen konnte. Sie ahnte sie aber.

„Eine Nachbarin hat den Vater dieser Frauen tot in seinem Haus gefunden, er wurde Opfer eines Tötungsdelikts. Da er in der Nähe des gewaltlos geöffneten Wandtresors lag, gehen wir davon aus, dass er eine der Schwestern, die möglicherweise alle im Besitz des Codes sind, an seinem Safe überrascht hat und die Situation deshalb eskalierte.“

Franziska schwieg kurz. „Seltsam ist nur, dass wir am Tatort ein Puzzleteil fanden, das Eckteil links unten eines Puzzles. Fällt dir dazu vielleicht etwas ein?“ Voller Entsetzen versuchte ich, mich an den Nachmittag bei den Schwestern zu erinnern ...

Wissen Sie, wer die Täterin war?

Lösung:
Thekla ist die Täterin!
Da das am Tatort gefundene Eckteil des Puzzles als „Eckteil links unten“ identifiziert wird, muss es oben und rechts Nasen oder Löcher haben. Weil das nach der Verteilung der Eckteile unter den Verdächtigen („...“) Norma nahm sich das Teil mit der Nase rechts und dem Loch unten („...“) nur bei Thekla (Nase rechts, Loch oben) so ist, kann nur Thekla die Täterin sein!

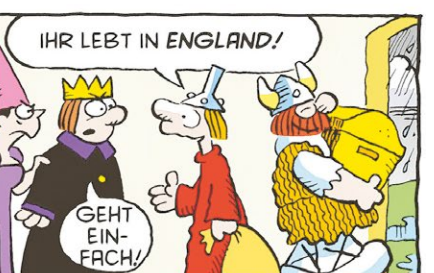
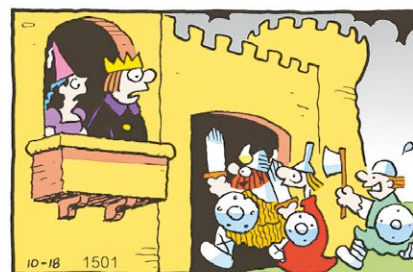
Sudoku

	5		4	8	7			3
8	9			6		5	4	
7	6	4			5			8
5		6	7		3	9		
4			1	5	6	3		
		2	8	9			5	7
3	1	5			9		2	
	4	8	3	7	2	1	6	
	2	7						3

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 1.

2	3		6			4		
			8			7	2	1
7	1		5	2				
1		5		8	6			
		2		5			9	4
		4		7			1	
8	2						4	7
9					8			3
	4		1		2	9		





Hingesehen

Wegen der Corona-Krise sind die Sternsinger in diesem Jahr nicht wie sonst üblich um den Dreikönigstag herum von Haus zu Haus gezogen. Vielerorts gab es stattdessen aber alternative Angebote, etwa digitale Besuche von Sternsingergruppen, Videos (im Bild ein Videodreh in der Bonner Kirche Sankt Remigius) oder Segensgrüße per Brief. Im Kölner Stadtteil Zündorf verteilten Sternsinger ihren Segensgruß für Autofahrer an einer Parkbucht. In vielen Kirchen konnten Segensaufkleber abgeholt werden, die man dann selbst an den Türen anbringen durfte. Nach wie vor ist es möglich, unter www.sternsinger.de Spenden online abzugeben. Die Sternsinger-Sammelaktion wurde bis Mariä Lichtmess (2. Februar) verlängert. *red/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Michael Köllner (51), Fußballtrainer des Drittligisten TSV 1860 München, hat in seinem WhatsApp-Profil einen Bibelspruch stehen. Es sei ein Zitat aus dem zweiten Buch Mose, sagte Köllner der „Süddeutschen Zeitung“. Dieses lautet: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Weg und dich bringe an den Ort, den ich bestimmt habe.“



In seinem Leben habe das Zitat zunehmend stärker eine Rolle gespielt, sodass

er gewusst habe: „Ich kann mich in fremde Hände begeben und weiß, ich bin gut geführt“, sagte der Oberpfälzer.

Als früherer Ministrant und Sternsinger sehe er zudem die Heiligen Drei Könige, die dem Stern folgten, nicht nur als ein Bild für den Glauben. Sie stünden auch dafür, dass man seinen Mitmenschen vertrauen könne und Vertrauen haben dürfe in den Weg, der einem vorgegeben sei. *KNA; Foto: imago images/kolbert-press*

Zahl der Woche

58

Prozent der Deutschen sind stolz auf ihre Kinder. Dies ergab eine Umfrage für das evangelische Monatsmagazin „Chrismon“. Auf die Frage, worauf sie so stolz seien, dass sie davon auch anderen erzählen würden, nannten die meisten Menschen ihren Nachwuchs.

Ihre Partnerin oder ihren Partner nannten dagegen 54 Prozent. Erst danach folgen Sachwerte: Ihr Haus oder ihre Wohnung nannten demnach 47 Prozent der Befragten.

Auf ihre sportlichen Aktivitäten sind 34 Prozent der Bundesbürger stolz, ebenso viele auf die Bücher in ihrem Bücherregal. Große Reisen sind für 31 Prozent der Befragten ein Grund zum Stolz, die eigene Kleidung für 22 Prozent. Ihr Smartphone oder Handy nannten nur acht Prozent.

Für die Erhebung befragte das Institut Kantar Emnid insgesamt 1021 Menschen. Bis zu drei Nennungen waren möglich. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:

Johann Buchart
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2021.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,
Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 28,05
Einzelnummer EUR 2,20

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

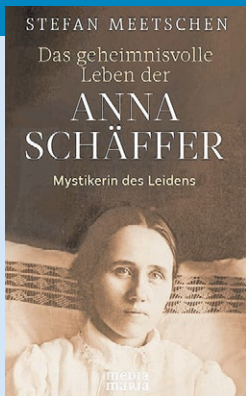
Wieder was gelernt

1. Wann wurde 1860 München deutscher Meister?

- A. 1976
- B. 1996
- C. 1966
- D. Noch nie

2. Welcher spätere Bundestrainer spielte bei 1860?

- A. Helmut Schön
- B. Jürgen Klinsmann
- C. Joachim Löw
- D. Rudi Völler



Buchtip

Die Wahrheit des Schmerzes

DAS GEHEIMNISVOLLE LEBEN DER ANNA SCHÄFFER. MYSTIKERIN DES LEIDENS
Stefan Meetschen
ISBN 978-3-947931-21-7, 16,95 Euro

Eine außergewöhnliche Biografie macht das schmerz erfüllte Leben der heiligen Anna Schäffer für den Gläubigen greifbar. Gleich zu Beginn gibt ein Zitat den Ton vor: „Bleiben wir ganz klein in den Augen aller, das macht glücklich und bringt uns großen Herzensfrieden.“ Diese Worte der Bescheidenheit und Demut überliefert uns Stefan Meetschen von Anna Schäffer (1882 bis 1925), einem Dienstmädchen aus dem oberbayerischen Mindelstetten, das durch einen Unfall als 18-jährige für den Rest seines Lebens ans Bett gefesselt war und 2012 durch Papst Benedikt XVI. heiliggesprochen wurde.

Von dieser Geisteshaltung scheint auch Meetschen selbst erfasst zu sein, spricht er doch von seinem Buch als einer Lebensbeschreibung, „die kein genialischer Wurf ist und sein kann, sondern sich so fakten-treu wie möglich auf die Arbeit anderer Autoren und Forscher stützt“. Selten hat ein literarisches Werk schon im Prolog für die eigene Unscheinbarkeit plädiert.

Tatsächlich ist dem 51-jährigen Kulturwissenschaftler und Journalisten ein ungewöhnliches Buch gelungen. Denn Meetschen nimmt sich als Autor beinahe bis zur Unkenntlichkeit zurück und komponiert vorhandene biografische Quellen und überlieferte Zeugnisse von Zeitgenossen zu einer dichten Beschreibung, die dem Autor oft nur Raum für diskrete Moderationsbemerkungen lässt.

Es ist verblüffend, wie diszipliniert Meetschen immer wieder den Versuchungen widersteht, die vielen berührenden und schockierenden Momente in Anna Schäffers Leben mit persönlicher Sentimentalität oder aus heutiger Perspektive zu kommentieren. Auf diese Weise konfrontiert er die damaligen Geschehnisse nicht mit unserem gottfernen und seinsverschlafenen Zeitgeist und dessen Anspruch, die Wundertätigkeiten um Anna Schäffer psychologisch zu entlarven, mithin ihrer geheimnisvollen Lebendigkeit zu berauben.

Denn was sich im Leben Anna Schäffers zutrug, ist im Wortsinne verstörend. Sie verunglückt 1901 in der kochenden Lauge eines Wasch-

zubers und verbrüht sich Füße und Unterschenkel. Zeitlebens ist sie bettlägerig, ein Pflegefall, von ihrer Mutter umsorgt, von schauerlichen Schmerzen gequält, die Wunden eitern. Eine Amputation lehnt sie ab, weil ihr Christus im Traum erscheint und ihr aufträgt: „Leide, opfere und sühne in stiller Verborgenheit.“ Sie wird zur Akrobatin der Selbstverleugnung, zur Mystikerin der Qual. Passagenweise ist die Lektüre schwer erträglich.

Doch Meetschen schafft es, mit Hilfe seiner zahlreichen Quellenzitate eine suggestive Wirkung zu orchestrieren, die den Leser gleichsam in ein Fieber zieht und ihn spüren lässt, dass Schmerzen viel mehr sein können als die bloße Pein der Gefühle. Sie sind auch eine Ekstase, ein Herausgeschleudertsein aus dem Gewöhnlichen, wenn sie chronisch sind ein dauerhafter Ausnahmezustand, in dem das Körperliche das Überleibliche, eben das Metaphysische, erlebbar macht.

Vieles bleibt in diesem Leben geheimnisvoll. Wie sollte es in einer Heiligenbeschreibung auch anders sein? Wo ist die Trennlinie zwischen schmerzklüsterner Versessenheit, vulgo Masochismus, und qualgetriebener spiritueller Ekstase? Wie viel halluzinatorischer Irrsinn mag in den Visionen der Unglücklichen stecken, die sie in der Einsamkeit ihrer endlosen, schlaflosen Nächte heimsuchten?

Am Ende ist es womöglich mit der religiösen Wahrheit bestellt wie mit der künstlerischen: So, wie ein Kunstwerk erst in Resonanz mit dem Publikum zu atmen beginnt, so erweist sich die Wahrhaftigkeit des spirituellen Artisten erst in seiner Wirkung auf die Gemeinde.

Anna Schäffer, die unscheinbare Frau, die leiden, schreiben und sticken als ihre „drei Himmelschlüssel“ benannte, entfachte ein außergewöhnliches Charisma. Immer wieder kamen Menschen in ihre karge Stube ans Bett, die um Rat und Heilung baten. Vor allem suchten Kinder ihre Nähe. Und wer wollte bezweifeln, dass das kindliche Gespür untrüglich anschlägt, wenn ein Heiliger zugegen ist? *Holger Fuß*

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Vom Anfang bis zum Ende

Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen ein wichtiges Stück Heimat. Sie begleitet uns von der Taufe bis zum Sterbebett.

Dort können Sie uns sehen:
bei **a.tv** sonntags,
18.30 Uhr und 22.00 Uhr;
bei **allgäu.tv** sonntags,
19.30 Uhr und 21.30 Uhr,
montags,
2.30, 5.00, 7.30, 10.00 Uhr
(Wiederholungen nur
im Kabelnetz).
Via Satellit zu empfangen
auf ASTRA 1L zu allen
a.tv-Sendezeiten über
den a.tv-HD-Kanal
(Augsburg-Ausgabe)
und sonntags,
19.30 Uhr über den
Kanal „Ulm-Allgäu HD“
(Allgäu-Ausgabe).

„Unsere Redakteurinnen und Redakteure sind immer ganz nah dran. Ob Erstkommunion oder Ehevorbereitungskurs, ob Ministrantenwallfahrt oder Hospiz – überall da, wo die Kirche die Menschen bewegt, sind wir dabei.“

Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im Fernsehen, am PC oder Tablet oder ganz einfach auf Ihrem Smartphone.“

Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef

www.katholisch1.tv



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 17. Januar
Zweiter Sonntag im Jahreskreis
Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? (Joh 1,36)

Was hören wir in diesen Tagen nicht alles durch die Medien oder Freunde! Haben wir Jesus im Blick und wollen wir hören, was er uns zu sagen hat? Konkret fragt er dich: Was suchst du? Suche ich täglich Jesus in meinem Alltag zu begegnen?

Montag, 18. Januar
Als er auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden. (Hebr 5,7)

Durch den Lockdown erleben viele Menschen Ängste und Nöte. Was ergreift mich heute? Wie Jesus kann ich meine Not zu Gott, meinem Vater, schreien. Erwarte ich von ihm noch Hilfe oder habe ich es schon aufgegeben und versuche,

mein Leben selbst in den Griff zu bekommen?

Dienstag, 19. Januar
Gott ist nicht so ungerecht, euer Tun zu vergessen und die Liebe, die ihr seinem Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen gedient habt und noch dient. (Hebr 6,10)

Wem will ich heute Gutes tun? Gott sucht mich und schaut auf mich und mein Tun. Er will, dass wir seine Liebe weiterschenken an die Menschen, die uns heute begegnen, und so seinen Namen als Christen ehren.

Mittwoch, 20. Januar
Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz, und sagte zu dem Mann: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus, und seine Hand war wieder gesund. (Mk 3,5)

Ist nicht auch mein Herz verstockt gegenüber Gottes heilemdem Handeln in unseren Tagen? Sehe ich in meinem Alltag, trotz Krankheit und Leid, Gottes Wirken unter uns?

Donnerstag, 21. Januar
Jesus kann die, die durch ihn vor Gott hintreten, für immer retten; denn er lebt allezeit, um für sie einzutreten. (Hebr 7,25)

Jesus kann und will uns retten. Erwarten wir in diesen „Coronawochen“ Hilfe von Gott oder nur von menschlichen Lösungen? Es ist Zeit, Jesus als Retter anzunehmen und ihm alles zu geben, was von Gott trennt.

Freitag, 22. Januar
Sie sind nicht bei meinem Bund geblieben, und darum habe ich mich auch nicht mehr um sie gekümmert. (Hebr 8,9)

Viele Menschen haben in diesen Tagen das Gefühl, Gott kümmert sich nicht um sie. Lebe ich den Bund mit Gott, den

er mit mir in der Taufe geschlossen hat, oder ist Gott mir egal geworden? Kehren wir um zu Gott und geben wir ihm den Platz im Leben, der ihm gebührt!

Samstag, 23. Januar
In jener Zeit ging Jesus in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. (Mk 3,20)

Die Kontaktbeschränkungen erschweren das Leben. Jesus kam in den Häusern mit vielen Menschen zusammen. Ergreifen wir die Chance und versuchen, Jesus in unserer Wohnung aufzunehmen und mit ihm ins Gespräch zu kommen über das, was uns beschäftigt.

Sr. M. Petra Grünert ist Franziskanerin von Maria Stern im Jugendwohnheim St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de) und in der Klinikseelsorge tätig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 84,00** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!